Johann Faust

Ein

Allegoriſches Drama

von fünf Aufzügen.

Quid ergo inquis, Stulti ac mali non gaudent?
Non magis, quam prædam nacti Leones!

Senec:

Zum Erſtenmahl
Aufgeführt auf der Königl. Prager
Schaubühne von der von Bru-
nianiſchen Geſellſchaft.
1775.

Mit Genehmhaltung der K. K. Cenſur.

PRAG,

gedruckt bey Joſeph Emanuel Diesbach auf dem
Altſtädter kleinern Ring in Nro 225.

Perſonen.

Johann Fauſt
Theodor, ein Landmann ſein Vater.
Eliſabeth, ſeine Mutter.
Helena, ſeine Geliebte.
Eduard, ihr Sohn, ein Knabe.
Ithuriel, ein guter Geiſt. } In der Geſtalt ſeiner Vertrauten.
Mephiſtopheles, ein böſer Geiſt. }
Wagner, ſein Kammerdiener.

Charaktere.

Donnerſchlag, ein lahmer Officier.
Spurius, ein gekrönter Poet: ein Pedant.
Emilie ſeine Braut, eine alte Jungfer.
Fridreich, ein alter Bettler.
Silberreich, ein Wucherer.
Gräfin Schönheitlieb, eine Kokette.
Raufgern, ein Soldat.
Graf Sorgenvoll, ein Günſtling.
Waiſenplag, ein Anwald.
Eine Jägerbande.
Sänger, und Sängerinnen.
Tänzer, und Tänzerinnen.
Diener.

Die Handlung geht vor im Pallaſt des Fauſt.

Die Bühne ſtellt einen prächtigen Saal vor, wo alle Kunſt verſchwendet iſt. Man ſieht Statuen in Reihen geſtellt. Vorne ſteht ein Soffa.

Die Handlung fängt an mit frühem Morgen, und ſchlieſt ſich mit der Mitternacht.

Vorbericht

Allegoriſche Weſen zubekörpern, und auf die Bühne zubringen, iſt eine Gewohnheit, die ſo alt iſt als das Theater ſelbſt. Euripides der gröſte tragiſche Dichter iſt ein Beweis. Ariſtoteles ſucht ſchon dem Misbrauche zuſteuren / und Horaz giebt die Regel.

Nec Deus interſit, niſi dignus vindice nodus.

In der That muß man bey dieſen Allegorien ſehr behutſam gehn, auch nicht zu oft mit ſolchen erſcheinen / damit das Volk, welches ſelten in der Geiſt, und in die Seele der Dinge hineindringet, nicht zu ſehr durch dergleichen myſtiſche Vorſtellungen getäuſcht / und in ſeinen Vorurtheilen, und Irrthümern beſtärkt werde. Die Alten wuſten dieſen Perſonen einen gewiſſen Anſtand und Majeſtät zugeben, welches wir ſelten erreichen. Ihre Furien beweiſen es. Was machen unſere neuern Teu-

sel, und Geister für eine elende ja lächerliche Figur!

Ich habe übrigens diesen Stoff nicht gewählt, um etwa dem Pöbel zu gefallen, oder die glänzenden Beyspiele eines Shakespear und Voltaire durch Geistererscheinungen nachzuahmen. Nichtsweniger als dieß war mein Augenmerk. Ich fand in dem Stoffe des Faust so was Finsters, so etwas Erschütterendes, welches sich mit meiner Einbildungskraft nicht gut verträgt, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen konnte, diese tragische Lage eines Menschen zubeschreiben, und dem Publikum meine Gedanken hierüber mitzutheilen. Melanchton, und andere mitlebende Geschichtschreiber wollen es zwar als eine wahre Geschichte angeben; aber wenn es auch nur eine Chimäre ist; so hat doch die Dichtkunst das erhabene Vorrecht, sich in die Gränzen des Unmöglichen zu schwingen.

der Verfasser.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wagner / mit einer Jägerbande.

Die Jäger blaſen auf ihren Waldhörnern eine Frühmuſick. Sie ſtehen in einer Reihe vor dem Schlafgemache des Fauſt. Wagner blickt immer hinein, und geht auf und ab.

Wagner.

Schon ſechs Uhr! — Und noch nicht aus den Flaunen? — Mein Herr wollte heut auf die Jagd gehn. — Hm, das geht mir im Gehirn herum. Ich höre ja reden — Ithuriels Stimme: — der junge Lecker verdränget mich ganz aus der Gunſt meines Herrn — Aber nur Geduld, junger Laffe, das Luſtſpiel eilt zur Entwicklung. Du kömmſt erſt beym letzten Auftritt. Die Hauptrolle hab ich geſpielt. — Es iſt heut ein wichtiger Tag — Nu blaſet doch! — Vielleicht

leicht blaſen wir morgen nicht mehr. So geht es bey den Groſen. Es hat alles ſein Ende.

Zweyter Auftritt.

Theodor, Eliſabeth, Vorige.

Theod. Da ſieht es prächtig aus, Mutter! — Hier kann unſer Sohn unmöglich wohnen.

Eliſ. Vater, es iſt gewiß, es ſagen es ja alle Leute

Theod. Aber ſo ſchau nur herum, Eliſabeth, es kann der Kaiſer kein ſchöners Haus haben.

Eliſ. Du ſprichſt gut, Vater; aber —

Wag. Was wollt ihr Leute?

Eliſ. Wir, gnädiger Herr —

Wag. Sie ſehen mich für etwas wichtiges an. Er bläht ſich

Theod. Sehn ſie gnädiger Herr, ich ſuche meinen Sohn —

Wag. Wer iſt euer Sohn? Iſt er ein Lakey, oder ein Reitknecht von unſerm Hauſe?

Theod. I nu, ich heiſe Theodor Fauſt. Mein Sohn heißt Johann. Er ſoll nach der gemeinen Sage hier wohnen. Gnädiger Herr geben ſie uns eine Auskunft.

Wag. Was hör ich! — das iſt ein verfluchter Streich! — Die Leute muß ich abweiſen. Ihr guten Leute, man hat euch in April geſchikt.

Theod. Dacht ichs doch. Siehſt du Mutter, ſo gehts, wenn die Kinder zu reich werden, ihre armen Eltern können ſie nicht mehr finden.

Eliſ. Es ſagen alle Nachbarn —

Wag. Genug ſie lügen, denn ich ſage euch das Widerſpiel, und ich werde wohl mehr Glauben verdienen, als der gemeine Pöbel.

Theod. Bey Gott, gnädiger Herr, ſie haben recht. Haben ſie ihn auch niemals geſehn?

Wag. Ich erinnere mich, auf meinen Reiſen, ſo einen Menſchen geſehen zu haben. Er nährte ſich mit Taſchenſpielen. Ich fand ihn einſt in einer Weinſchenke. Er wird vermuthlich die ganze Welt ausreiſen.

Theod. Nu ſo gehn wir in des Himmels Namen, nach unſerer Hütte zurück.

Eliſ. Ich arme Mutter, ich glaubte meinen Sohn nochmal zu ſehen. Nu ſo ſey es denn! Gehn wir Vater, gehn wir. Schönen Dank, gnädiger Herr.

Theod. Komm Mutter. Leben ſie wohl.

beide gehen ab.

Wag. Da würde ich meinem Herrn eine ſchöne Freude machen. Mein gute Leute, hier wohnt euer Sohn nicht. — Zwar es ſind ehrliche Leute Aber die Welt liebt das Große. — Still, wie geht es im Schlafzimmer? Sie ſprechen miteinander — Blaſet, blaſet Freunde, daß ihr den Athem verlirt.

Dritter Auftritt.

Donnerschlag, Vorige.

Donnerschlag schreyt schon unter der Scene zu den Dienern, die ihn führen.

Donnerſ. Verfluchte Schneken, geht doch von der Stelle! Brecht euch den Hals! Ihr seyd wie die Krebsen, ihr eilt rückwärts. Nu, wo hat denn der Henker den Teufelsbahner? — Beym Wetter ist niemand hier? Ich schlage euch alle Fenster zu Scherben! — Guten Tag! Es lebe die kriegerische Musick! das erquikt meine martialischen Ohren. Wer ist er Schlingel?

Wag. Bald zu viel, bald zu wenig. Erst war ich ein gnädiger Herr, und itzt ein Schlingel. Ich muß es bey diesem Eisenfresser wohlfeiler geben. Was befehlen Sie?

Donnerſ. Er ist gewiß so ein Thier, das Kammerdiener heist? — Hör er ich muß seinen Herrn sprechen. Ich erfuhr, daß er mit der Hölle sehr bekannt ist. Ich bin verhext worden, das ist unstreitig. Ich liebte ein Mädchen und das Mädchen war schön. Zum Wetter ich liebte sie von ganzen Herzen. Ein Monat, zwey Monate vergehn, ich liebte nicht mehr so stark. Ich sah noch ein schöners Kind. Merkt er nun was? die erste wird eifersüchtig. Sie fühlt ihren Verlust. Denn zum Henker, ein schöner Kerl bin ich. Denk er nur, verfluch-

res Geſicht von einem Kammerdiener, das Mädchen verhext mich, denn ich ward am ganzen Körper lahm. Mein Arzt ſagt, es komme von der Galle. Er iſt ein Eſel, wenn er das ſagt! Verhext bin ich!

Wag. Es iſt ihnen vielleicht noch zu helfen.

Donnerſ. Zum Wetter, meynt er?

Wag. Sie müßten ſich erſtens entſchlieſſen, ihr ganzes Leben ſich nicht mehr zu zörnen. Dann ein Monat kein Wort zu ſprechen, und endlich das Baad zu brauchen. Das Uebrige laſſen ſie mich ſorgen.

Donnerſ. Der Kerl ſpricht doch ſo wie ein Menſch, der Grütze im Schedel hat.

Vierter Auftritt.

Spuraus, Vorige

Spuraus kömmt mit tauſend gezwungenen Bücklingen.

Donnerſ. Sieh da Spuraus, welcher Sturmwind führt dich her? Was macht dein Weib, eiferſüchtiger Gimpel?

Spur. O ihr unterthänigſter Diener, ſie iſt ſchon zu den Vätern gereiſet.

Donnerſ. Verfluchter Mann, wie viel Weiber begräbſt du ſchon?

Spur. Ich bin eben wieder ein Bräutigam.

Donn. Da seh man einmal die Kreatur! Beym Blitz, das ist erschröcklich wär ich nicht verhext, ich risse dir den Bissen vom Munde weg; aber die höllische Lahmung ist dein Glück, sonst —

Wag. Was suchen sie hier?

Spur. Ich wünsche nur ein Paar Worte in geheim mit ihnen zu sprechen. Sehn sie, ich bin ein Bräutigam.

Wag. Es freut mich, die Ehre zu haben — Sind sie vielleicht auch verhext, oder ihre holdseelige Braut?

Spur. Nichts weniger, dem Himmel sey Dank; aber sehn sie, ich habe einen Naturfehler, ich bin eifersüchtig.

Wag. So sollen sie nicht heurathen.

Spur. Sie haben leicht reden; ich bin ja verliebt. Ich möchte also gerne mich unsichtbar machen können.

Wag. Das ist sehr leicht. Sie nehmen einen Postwagen, und fahren davon ohne Abschied zu nehmen. So sind sie unsichtbar.

Spur. Hahaha, sie scherzen. Nein, ich möchte zugegen, und doch nicht gesehen seyn, um meine Braut täglich zu behorchen, was sie von mir spricht und denkt. Es soll ihr Schade nicht seyn. Hier haben sie ein Dutzend Goldstücke zum voraus.

Wag. Ich werde ihre Sache überdenken, kommen sie in acht Tagen wieder. Wir haben itzt einige Regimenter Soldaten über den Hals,

die ſich alle auf der Gränze unſichtbar machen wollen. Sobald dieß geſchehen ſeyn wird, ſo wird man auf ſie denken.

Donnerſ. Alſo vergiß er nicht auf mich. Da hat er ein Geſchenk. Leb er wohl, und geh er zum Teufel. Spuraus viel Glück zur Hochzeit. Ich wollte gerne dabey tanzen, aber meine Knochen ſind ſteif. Die verwünſchte Hexe! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Emilie Vorige.

Spuraus. Gütiger Himmel, meine Braut — Ich zittre O Apoll! — Mein Engel, ich küſſe dir die Hand — Wie kömmſt du hieher?

Wag. Iſt das ihre Braut? Wegen der wollen ſie ſich unſichtbar machen? Da verliert die Zauberey ihre Kraft.

Emil. Was machſt denn du hier? das kömmt mir verdächtig vor.

Spur. Ich habe dem gnädigen Herrn ein Kochbuch in Ueberreimen gewidmet. Wenn du erlaubſt, ſo will ich wieder gehn.

Emil. Ich erlaube dir zu bleiben.

Wag. Was ſuchen ſie hier mein Engel? (die gröſte Lüge, die ich in meinem Leben geſagt habe.)

Emil. Es hat mir eine Zigeunerinn in meiner Jugend die Nativität geſtellt, daß ich einſt die Liebſte eines gekrönten Hauptes ſeyn ſollte.

Spur. Was, eines gekrönten Hauptes?

Emil. Nu freylich.

Wag. Nur Geduld, sie könnten noch immer gekrönt werden.

Emil. Ich bin itzt nicht mehr als achtzehn Jahr alt —

Spurans (zerrt sie beym Kleide) Mein Schatz —

Wag. Sie lügt besser als ich.

Emil. Ich könnte also vermög meiner Jugend nochwohl dieß Glück erwarten.

Sie zieht eine Brille heraus, und liest. Sehen sie selbst, hier steht es klar: du wirst einst die Gattinn eines gekrönten Hauptes.

Wag. Mein Herr, wer sind sie?

Spur. Ich war Baccalaureus, und Poeta Laureatus.

Wag. Nu also, sie sind ja ein gekröntes Haupt.

Spur. Aber im Sensu latissimo.

Wag. Das thut nichts. Die Prophezeyung ist erfüllt.

Emil. In der That. Itzt verstehe ich die ganze Sache. Sie öfnen mir die Augen. Nehmen sie dieß Geschenk. Komm mein lieber Schatz. Mein Herz schlägt ganz jugendlich. Wir sind vom Himmel für einander geschaffen.

Spur. Ja mein Engel, ich küsse diese schöne Hand. Komm, wir wollen wie Turteltäubchen mit einander leben. (gehn ab.)

Wag. Keine Stelle so gering, die keine Sporteln hat. Meine Winkelhexenmeisterey wird ein-

einträglich. Still man kömmt. Mein Herr ſieht ganz traurig aus. Ich fürchte den Ausgang.

Sechſter Auftritt.

Ithuriel, Fauſt, Vorige.

Fauſt ruht auf dem Arm des Ithuriels. Er iſt ſchwermüthig.

Fauſt. Man laß uns allein.

Wag. Gehn ſie nicht auf die Jagd?

Fauſt. Nein.

Fauſt wirft ſich auf das Soffa. Wagner und die Jäger gehn ab.

Fauſt. Lächeln, und Freude kehrt mit der Sonne auf die Erde zurücke. Nur mich allein flieht die Ruhe. In dieſes Herz ſchleicht kein Stral von Vergnügen mehr. Ithuriel, mein Freund, ſeitdem du bey mir biſt, grüß ich dieſes Morgenroth. Sonſt ſah ich die Sonne nie über die Berge heraufglänzen. Nur der blaſſe Mond war Zeuge meiner Thorheiten.

Ithu. Freund, du traureſt ſtäts, ſeitdem ich bey dir bin. Heißt das mich bewillkommen?

Fauſt. Sieh her Ithuriel, der ermüdete Sklave der Lüſte keucht nach Ruhe, und findet ſie nicht. Ich habe alle Laſter durchgeſchwelget. Von Schandthat zu Schandthat bin ich getaumelt; aber ſeit du bey mir biſt, ändert ſich meine Natur. Umſonſt lokt mich der Ehrgeiz, ich erkenne ſeinen Dunſt, um-

sonst funkelt der Reichthum vor meinen Augen, ich verachte ein Peru; umsonst winkt mir der purpurne Saft der Weintraube, umsonst die kostbarste Tafel, mein Gaumen ist unfühlbar; umsonst lächelt mich die Schönheit an, ich bleibe unempfindlich und träge im Besitze aller Wollüste wie Cäsar; ist dieß alles? — Sprich Freund, warum seufzt der Mensch bey allem irdischen Glücke?

Joh. Weil er zur grössern Wonne eingeladen ist. Der Mensch ist zu groß zu erhaben gebohren, als daß ein irdisches Nichts ihn ersättigen sollte. Der Mensch ist zu wollüstig, als daß vergängliche Lüste ihn begnügen könnten, er sehnt sich nach unsterblichem Vergnügen.

Faust. Aber vielleicht ist die Unsterblichkeit dem Menschen versagt.

Joh. So ist der Mensch nichts mehr als ein elender Wurm. Sieh Freund, wie du klügelst. Du entfliehst stäts der Wahrheit. Du fürchtest dich deinem Gewissen zu begegnen. Du machest es wie schöne Weiber, die von einer Unpäßlichkeit sich erholen. Sie fürchten nichts mehr als den Spiegel, der ihnen den Verlust ihrer Reitze sagen könnte. Du liebst Schmäuchler.

Faust. Keine Vorwürfe! Freund, tröste mich lieber. Ich bin genug gequält. Ich höre die strengen Verweise meines Gewissens. — Unsterblich! — Unsterblich — Unsterblich, doch zur Quaal! — Gedanke —

Joh.

Jth. Du haſt ſchon einiges Licht von Wahrheit. Vernachläſſige es nicht. Spur weiter, und du eilſt zum helleſten Mittag.

Fauſt. Unſterblich! — Ithuriel, ſprich warum hat der Menſch bey ſo viel Schwäche auch die Macht, ſich ſelbſt unglücklich zu machen?

Jth. Der Menſch iſt frey, und muß es ſeyn, denn Gott liebt keine willenloſe Maſchinen, der Himmel will die Wohlfahrt des Menſchen. Sein Verderben läßt er zu. Er läſt ihn, aber zwingt ihn nicht. Er beut ihm die Glückſeeligkeit an, er überredet. Der Menſch wählt. Von dieſer Wahl hangt ſein Schickſal ab.

Fauſt. Aber wenn dieſe Wahl geſchehen iſt, darf ich nicht mehr ändern?

Jth. So lange du lebſt. Der letzte Hauch kann erſt deinen Willen beſtimmen. Schon der Wille iſt deinem Gott genug. Ein guter Gedanke iſt im Stande ſeinen Zorn zu beſänftigen.

Fauſt. Noch etwas. Ithuriel, du ſiehſt, daß ich dich liebe. Noch eines erklär mir. Woher kömmt dieſer Streit in mir? Ich möchte gut ſeyn; aber das Böſe zieht mich wieder.

Jth. Die Wolluſt giebt dem Menſchen einen Schlaftrunk. In dieſer Sinnloſigkeit ſchläft ſein Gewiſſen. Das Laſter ſcheint ihm von ferne kleiner. Er umarmt es vertraut. Umſonſt ſucht er zuletzt die eiſernen Fäſſel der Gewohnheit zu zerbrechen. Sie ſchleppet ihn fort wieder ſeinen Willen. Trink fort dieß giftige Honig; aber die Heffen ſind Galle!

Fauſt.

Faust. Ich fühl es! — Ach! Verzweiflung macht mein Elend unerträglich.

Ith. Verzweiflung? Freund, entreissest du mir den Preiß meiner Sorgen? Weist du, warum ich dich besuche? — Dich zu retten!

Faust. Das kannst du nicht! — Fort, flieh, du arbeitest umsonst. Ich bin verloren!

Ith. Wie huldreich schikt der Himmel dir seine Einladung, und du verschmähest seine Bitte. Du verweigerst zu kommen? — Ja, du bist schon bey deinen Thorheiten versprochen. Leb wohl — Ich gehe.

Faust. Freund, auch du verlässest mich?

Ith. Die Tugend reicht dir den Faden aus diesem Labyrinth zukommen, und du bist blind. Sieh mich zu deinen Füssen. Ich liebe dich, als Freund. Hör mich, folg mir, verlasse diesen Ort, wo du nur Verderben findest. Belohne meine Bitte mit einem frohen Ja — Du zauderst — Leb wohl —

Faust. Reich mir die Hand. Ich folge. Freund wer kömmt? — O Helena —

Siebenter Auftritt.

Helena, Eduard, Vorige.

Hel. Mein theurer Freund, ich grüße dich mit dem lieblichsten Gruß der Liebe.

Ith. Ich lasse dich.

Fauſt. Nur ein Wort will ich noch mit Helena ſprechen. Das letzte Wort, und dann folg ich dir, wohin du willſt.

Irh. Du dauerſt mich. Vergieß nicht auf dich ſelbſt. geht ab.

Hel. Wie finſter, wie kalt, wie unfreundlich erwiederſt du meine Umarmung! — Sprich, liebſt du mich nicht mehr? — Du ſchweigſt? — Was ſeh ich, Thränen auf deinen Augen! — Ach, ich bin verſchmäht! Ha nun verſteh ich meinen Traum, der mich heut früh erſchröckte.

Fauſt. Ein Traum — Verachte ihn, Helena!

Hel. Es war ein ſchreckbarer Morgentraum. Hör: ich ſaß in einem blumenreichen Felde. Die Sonne lächelte ſo lieblich herab. Die Vögel ſangen mir reizend zu. Die Zephyre hauchten rings um mich. Ich war in einer angenehmen Bezauberung. Jäh ſchleicht ſich eine ſchön gefleckte Schlange zu mir. Sie windet ſich ſchmäuchelhaft. Sie ſpielt mit dem Taft meiner Kleider. Ich liebkoſe dem ſchönen Thierchen; aber jäh umringt es meinen Leib; ſie häftet ihre ſpitzige Zunge auf meine Bruſt, und ihr Gift eilt durch meinen Körper; Sie verläſt mich. Ich fühle die Annäherung des Todes. Ich ſchreye, ich krümme mich vor Schmerzen. Unter dieſen Krämpfungen erwachte ich endlich. Sprich, welche Deutung ſoll ich dieſem Traume geben?

Fauſt. Keine. Sey ruhig. Erwarte dein Schickſal.

Hel.

Hel. Wo eilst du hin? — Mit dieser Antwort verlässest du mich? Grausamer hab ich dieß um dich verdient?

Faust, Wisse, dieß ist ein fürchterlicher Tag! Für mich fürchterlich! Aber du kannst ruhig seyn. — Wir müssen uns trennen.

Hel. Trennen! — Ich verstehe dich. Du liebst mich nicht mehr. Geh Treuloser!

Faust. Du irrest dich. Ich liebe dich zärtlich; aber ich muß dich verlassen, um dich nicht vielleicht mit mir unglücklich zu machen. Fang an, mich zu vergessen, mich zu hassen, das ist das erste, was du für dich selbst thun mußt.

Hel. Ich dich hassen? — Du verdientest zwar meinen Haß; aber mein gutes Herz spricht noch für dich, Undankbarer, so mishandelst du mich! — Um dich hab ich Eltern, Freunde, Anverwandte verlassen. Dir hab ich mein Glück, meine Tugend, meine Ehre aufgeopfert. Dir hab ich mein Herz, meine Liebe geweiht, und du willst mich verlassen? — Geh, eil, flieg, wirf dich in die Arme meiner Nebenbuhlerinn aber Zittre! — Fürchte ein beleidigtes Weib! Ich werde Himmel und Erde und Hölle wieder dich waffnen, und mich rächen!

Faust. O Helena verbittre mir nicht durch deine Vorwürfe diese Stunden der Angst. O wusstest du — Aber ich kann, ich darf dirs nicht entdecken — Ach!

Hel. Du haſt Geheimniſſe vor mir — Freund, ich liebe dich, und du verräthſt mich! — Gieb mir deine Zärtlichkeit wieder. Oefne mir dein verſchloſſenes Herz!

Fauſt. Ich ſehe den Mephiſtopheles kommen. Ich muß ihn ſprechen. Geh, ſey ruhig. Erwarte mich im Garten. Gleich bin ich wieder bey dir.

Hel. Wohl, ich will dich dort erwarten.

Achter Auftritt.

Fauſt, Mephiſtopheles.

Meph. Fauſt, alle deine Wünſche ſind erfüllt. Drey Tage war ich beſchäftigt deine Befehle zu vollziehen. Itzt haſt du noch einen Tag.

Fauſt. Zu was ſoll ich ihn anwenden?

Meph. Fröhlig zu ſeyn, und noch mehr Uebel zu thun, als du ſchon gethan haſt.

Fauſt. Der Tag macht mich zittern — Du biſt ein Teufel —

Meph. Warum bebſt du heut? Was fürchteſt du? — Weil die Zeit kurz iſt; ſo wollen wir vertraut miteinander ſprechen. Oefne die Augen. Wer warſt du, eh du mich kannteſt? Sprich, in welchem Stande hat dich dein ſo geprieſener Schöpfer geſetzt? — Du warſt ein Elender, der Spott der Erde, ein Bettler jeder Stunde. Er giebt euch ein elendes Leben; er ſchenkt euch dieſe häßliche Wohnung; er ſetzt

euch

euch unmögliche Gesetze; Er läst euch über eure Zukunft zittern, und dräut euch immer mit Strafen. Ich hingegen mache dich glücklich. Ich verscheuche aus deinem Herzen die Unlust. Ich erlaube dir alle Freuden, und am Ende führe ich dich mit klingenden Spiele und fliegenden Fahnen in eben die Hölle, in welche jener despot dich mit Blitz und Donner hinabschleudern wird.

Faust. Wie kann ich das wissen?

Meph. Schließ von dem gegenwärtigen Leben auf das Zukünftige. Wenn euch dieser Gott so liebt, wenn er euer zärtlicher Vater ist, wie er sich rühmet, warum verweiset Er euch seine Kinder auf eine unfruchtbare, verfluchte Erde? warum öfnet er euch nicht sein leeres Paradies? warum läst er seinen Himmel unbevölkert, den wir geraumt haben?

Faust. Du bist beredt, aber meine Seele —

Meph. Wird bey uns gut wohnen. Schämst du dich etwa unter? — Wer bist du verächtlicher Erdewurm? Wir sind die ersten Geister, die einst die Zierde der ganzen Schöpfung, und die Stärke des göttlichen Thrones waren. Folg mir, bey uns tritst du in die feyerlichen Rechte erhabener Geister, du sollst frey denken!

Faust. Wenn eure Hölle nicht fürchterlich ist, warum ist sie ein Ort der Strafe; warum empört sich unsere Natur vor ihr und euch?

Meph. Das ist ein Kunstgriff unsers Feindes. Er will dadurch unsere Parthey schwächen. Wenn

ihr

ihr klug wäret; ſo ſchlüget ihr euch eilig zu uns. Wir ſind eure wahren Freunde; wir kämpfen mit euch, und für euch.

Fauſt. Noch wankt mein Herz —

Meph. Warum klügelſt du heut? Das ſoll ein feyerlicher Tag ſeyn. Du muſt dich von der Erde mit Vergnügen ſetzen. Komm, reich mir die Hand. Wir ſind Freunde. Ich will die Traurigkeit aus deinem Herzen verbannen. In Wolluſt ſollſt du ſchwimmen, und ganze Ströme Freuden ſollſt du hinabtrinken.

Ende des erſten Aufzugs

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jhuriel, Mephiſtopheles.

Meph. Was ſeh ich! — Jhuriel in dieſer Maske! — Ein Geiſt, der ſtäts am Throne des Ewigen ſteht, in der Kleidung eines Wurms!

Jh. Ich ſchäme mich der Hülle nicht, die ein Gröſſerer als ich getragen hat; aber der ſtolze Geiſt, der ſich vor keinem Menſchen beugen woll-

te, ist hier in der verächtlichen Schaale des Staubes!

Meph. Was macht ihr müßigen Speichelleker?

Jch. Wir schmieden Donner, euch Brevler zu zermalmen!

Meph. Hahaha, wir höhnen eure Donnerchen. Singt lieber Weichlinge, und kriecht!

Jch. Das kriechen kömmt euch Auswürflingen zu. Das ist euer Fluch, euch zu schmiegen.

Meph. Wisse, wir sind keine vertriebene, wir sind freye Geister, die sich Verbunden haben, in der Hölle frey zu denken.

Jch. Still, sprich nicht zu laut von eurer Freyheit, ich höre deine Ketten rasseln!

Meph. Wir tragen Ketten; aber nur zur Vorsorge, um euch Süßlinge einst daran zu schmieden!

Jch. Wir zittern schon. Der Thron des mächtigsten Gottes wird von euch nochmal erschüttert. Hahaha, du Echo eines Pralers, der in der Hölle mit diamantenen Fäßeln angeschmiedet ist. Was machst du hier?

Meph. Was anders, als die Werke eures Königs vernichten!

Jch. Eine rühmliche That für dich, wenn du schwache Menschen verführst.

Meph. Der Mensch selbst ist in unsern Augen ein verächtlicher Wurm. Wir würden ihn mit Füssen treten, und verachten, wenn er nicht den

Lieb-

Liebling unſers Feindes wäre; aber um uns an ihm zu rächen, greifen wir ſein Schooßkind an.

Jeh. Ihr werdet ſo lange wüten, bis dieſer mächtige Gott euch in euer Nichts wieder zurückſchleudern wird.

Meph. Beſſer nichts, als ein kriechendes Etwas! — Aber wiſſe, vernichten kann er uns nicht mehr, wir ſind unſterbliche Geiſter.

Jeh. Zu eurer Quaal unſterblich.

Meph. Was iſt denn deine Beſchäftigung hier?

Jeh. Dein Werk zu zerſtöhren!

Meph. Du? Wie, du willſt mir den Preiß ſo vieler Jahre rauben?

Jeh. So wills meine Pflicht.

Meph. Ich will dich hintergehn.

Jeh. Und ich will dich beſchämen, und deinen Klauen eine koſtbare Seele entreiſſen. Den Leib geb ich dir preis.

Meph. Wer hat dich zum Richter gemacht?

Jeh. Eben der, welcher dich aus deinem Nichts gezogen.

Meph. Du ſprichſt ſtolz. Wir wollen das End abwarten. Wir werden aus allen Kräften gegen einander kämpfen. Laß ſehen, wer ſiegen wird.

Jeh. Geh, ich fürchte gefallene Geiſterchen nicht. Noch einen Befehl muß ich dir geben. Du wirſt mich nicht verrathen, geh, und gehorche! geht ab.

Meph. Ich zittre noch nicht vor dir. Du drauſt wie jener, deſſen Sklave du biſt.

Zweyter Auftritt.

Fauſt, Mephiſtopheles.

Meph. Fauſt, du kömmſt eben recht. Sprich, welch einen Buben haſt du hier in deinem Dienſte?

Fauſt. Er iſt mein Freund, Ich liebe ihn ſehr.

Meph. Welche unzeitige Zärtlichkeit! Daher kommen deine Zweifel. Du leiheſt dein Ohr jedem Thoren, der dich betäuben will. Ich habe ältere Rechte auf deine Freundſchaft. Verbann dieſen jungen Laffen aus deinen Augen, ich wills.

Fauſt. Knecht, du gebeutſt mir! Noch bin ich dein Herr, zittre!

Meph. Ohnmächtiger, du drauſt mir? Was hält mich, daß ich dich nicht dieſen Augenblick zerſchmettere!

Fauſt. Du biſt entlarvet, Betrüger! Zu früh hab ich dir den Schleyer weggeriſſen. Noch iſt der Tag nicht zu Ende. Der Himmel beut mir Gnade an, und ich ergreife ſie mit beiden Händen. Wiſſe, verruchter Geiſt, ich habe deine Macht nur dazu verwandt Wohlthaten auszuüben.

Meph.

Meph. Wohlthaten, du Wohlthaten? Wiſſe Thörichter, daß du lauter unglückliche gemacht haſt.

Fauſt. So hab ich denn keinen glücklich gemacht?

Meph. Nur einen, nämlich deinen Feind, dem du aus Haß, Glück, Ehre, Vermögen und alles geraubt haſt.

Fauſt. Ich will ihn ſprechen, und auch andere. Ich befehl es!

Meph. Das Vergnügen ſollſt du haben.

geht ab.

Fauſt. So hab ich denn keinen glücklich gemacht? — Welch ein Ungeheuer bin ich! Ich zittre vor mir ſelbſt — Welch eine ſchauernde Ausſicht! — Nichts als Laſter — Ich bebe — Die Hölle gähnt ſchon nach mir — Es iſt keine Rettung. Ithuriel mein Freund, auch du haſt mich getäuſcht. Du verſprichſt mir Gnade; aber Ach, ſüſſe Hoffnung, die mich in Schlummer eingewiegt hat. Meine Seele fühlt keine Ruhe mehr.

Dritter Auftritt.

Friedreich, Fauſt, Mephiſtopheles.

Fauſt. Ja, da kömmt ein Greis! — Ja ich erkenne ſeine Züge. Mein Herz empört ſich noch bey ſeinem Anblicke. Er war mein Feind, aber ich habe ihn meine ganze Rache fühlen laſ-

sen. Wie er aussieht! diese Lumpen die ihn decken, dieser gekrümte Rücken, dieser Staab, der ihn stützt, sind die klarsten Zeichen meiner Rache. Ha, ich fühle noch ein süsses Vergnügen.

Fried. Ja, ich erkenne ihn! meine Augen sehen meinen Wohlthäter. Sey mir gesegnet, Freund, sey mir tausendmal gesegnet! — Ich streite über diese wohlthätigen Hände meine grauen Haare, und wasche sie mit meinen Thränen.

Univ.-Bibl. München

Faust. Was hör ich! Ich staune!

Fried. Der Himmel wolle dir wieder vergelten, was du mir Gutes gethan hast.

Faust. Ich habe dich ja deines Vermögens beraubt.

Fried. Dafür dank ich dir tausendmal. Ich war ein reicher Schwelger, der Eckel begleitete mich überall; aber durch deine Güte trat ich in den glücklichen Stand, in dem ich der Reichste bin.

Faust. Was besitzest du denn in diesem Stande?

Fried. Nichts!

Faust. Nichts! und du bist der Reichste?

Fried. Aber setze hinzu, daß ich auch nichts bedarf. Der ist ein Bettler mit einem Königreich, der andere ein König mit einem Jochacker.

Faust. Was macht denn dich reich?

Fried. Dieß Herz! — In meinem Gemüthe herrscht eine Stille, diese würzet mir das Allmosen, das mir die Menschlichkeit zukommen läßt.

Faust. Geh, ich erkenne es, du bist reicher, glücklicher als ich jemals gewesen bin. Wenn ich

dich

dich noch haßte; ſo gäb ich dir deine Reichthümer wieder. Geh hin in Frieden, und leb wohl.

Fried. Leb ewig wohl, mein Wohlthäter, ich werde den Himmel für dich anruffen. (geht ab.)

Meph. Was hab ich geſagt? Biſt du überzeugt? Aber ich will dir noch mehr Beweiſe geben. Es kommen ſchon einige von denen, die du glücklich machen wollteſt. Sey itzt ihr Vertrauter, ich werde einen Fremdling ſpielen. Sie werden uns ihr Herz eröfnen.

Vierter Auftritt.

Silbergeitz, Vorige.

Meph. Sieh hier kömmt Silbergeitz. Er war ein verdorbener Kaufmann. Durch deine Wohlthaten beſitzt er itzt Millionen. Prüf in einmal, wozu er ſein Geld anwendet. Ich gebe dir hiemit die Geſtalt ſeines vertrauten Dieners Ich aber werde von ihm Geld ausborgen.

(Silbergeitz kömmt ſchüchtern mit einem Geldſacke, den er verbirgt. Er ſieht ſich beſtändig um, und verſchlieſt ſorgfältig ſeine Taſchen.)

Silb. O die böſen Menſchen, man kann nicht genug auf der Hut ſeyn. (zu Fauſt) Sieh da, mein lieber Johann! eben recht, daß ich dich finde. Ich habe die Zinſen von einmal hunderttauſend Gulden gezogen. Das iſt ein Glück bey

diesen schweren Zeiten. Mann kann kaum mehr leben. Gieb nur sorgfältig auf mein Hausgesinde acht, daß die Diener und Mädge nicht zu viel essen. Ihre Mädgen sind unersättlich. Vier Brod die Woche scheinen mir genug. Meinem Weib und Kindern hab ichs schon angesagt, daß wir die Woche künftig drey strenge Fasttage halten. Hahaha, ich hab ihn weiß gemacht, es sey ein Gelübde; aber es geschieht nur aus Ersparniß. Ich höre daß das Fleisch auf dem Lande wohlfeiler ist, man muß es künftig nicht mehr in der Stadt nehmen.

Meph. Mein Herr, ich habe sie zu sprechen.

Silb. Was wollen sie — Gehn sie mir nur nicht so nahe — Johann hab Acht auf ihn. Er mag ein ehrlicher Mann seyn; aber man sieht nicht jedem in das Herz. Was man für Mühe hat, sein bischen Geld vor den Dieben zu bewahren! Tag und Nacht muß ich wachen. Ich prüfe alle Schlösser tausendmal. O die bösen Menschen machen mir viel unruhige Nächte! — Also was wollen sie?

Meph. Leihen sie mir auf meine Handschrift, oder auf ein Pfand, zehen Thaler.

Silb. Zehen Thaler! gütiger Himmel, zehen Thaler! Wissen sie, daß ich über fünf tausend Gulden bey solchen Beiträgern verloren habe? Gott weis es, ob ich einen Höller jemals wieder bekomme. Da kömmt jeder Taugenichts, verspricht mit hundert Eiden, Kapital, und Interesse

resse nebst noch einem christlichen Geschenk zu bezahlen; aber leere Worte! Ich gebe nichts mehr. — Und gesetzt, wieviel geben sie mir für diese zehen baare Thaler?

Meph. Ich zahle ihnen künftige Woche fünfzehn.

Silb. Gehn sie mit ihrer Kleinigkeit. Ich kann mein Geld nicht so wagen. Ich bin ein armer Mann. Die Zeiten sind schwer.

Meph. Ich gebe zwanzig.

Silb. (zu Faust) Mein lieber Johann, hier will ich einen Meisterstreich machen. Ich habe ungewichtiges Gold, das kann ich hier wohl anbringen. Dabey gewinn ich nebst zehen Thaler Interesse noch drey Thaler an Agio.

Faust. Unglückseeliger, geh, verlaß mich! Eil fort aus meinen Augen. Ich hätte Lust, dich nachdrücklich zu strafen; aber du bist schon gestraft genug.

Silb. Ich gehe. Man könnte mich betrügen. Geschwind, ist etwa unterdessen ein Dieb eingebrochen. O weh! (geht ab.)

Faust. Welch ein Ungeheuer!

Fünfter Auftritt.

Schönheitlieb, Diener, Vorige.

Meph. Hier kömmt die Gräfinn Schönheitlieb. Sie war eine tugendhafte Dame, das Glück ihres Mannes, und die Zierde des Adels, so lang

ihre Gestalt mittelmässig war. Du hast ihr durch meine Kunst seltne Reize gegeben. Laß sehen, wozu hat sie deine Gabe angewandt. Ich geb' dir die Gestalt ihrer vertrauten Dienerin Lisette.

(Zwey Diener tragen ihr den Schlender. Einer trägt ihr den Spiegel vor. Sie lächelt hinein, gebärdet sich thörichter, und wirft sich in einen Sessel.)

Schönh. Ach, welch eine ermüdende Rolle ich spiele! — (zu Faust) He Lisette, hör mich, wie reich glaubst du, daß itzt meine Hofstaat ist? — Ich habe dreyßig Anbeter.

Faust. diese werden sie stark beschäftigen.

Schönh. Es kostet Mühe, diese Sklaven alle in meinen Fässeln zu erhalten. Ich studire die ganze Nacht, und überdenke die erotische Rolle, die ich beym Tag spielen werde. Ich vertheile mit Vorsicht meine Stunden, damit sich die Nebenbuhler nicht begegnen. Der Morgen, und der Vormittag ist verwandt, meine Reize schimmernd zu machen. Ach Lisette, ich erliege fast unter der Last so vieler Geschäfte. Hier hab ich wieder hundert süsse Briefchen auf meinem Putztische, ich muß sie alle beantworten. Wie viel Thränen, wie viel Seufzer werde ich darinn finden! das ist ermüdend. Derjenige, ich sag es dir im Vertrauen, sey verflucht, der mich in diesen Stand gesetzt hat. Ich war glücklich, von meinem Gemahl angebetet, von meinen Freun-

den

den geschätzt; aber Ach, seitdem die rasende Eroberungssucht mein Herz eingenommen hat, hab ich alle Ruhe verloren. Ich bin wie Alexander da er die ganze Welt erobert hatte, seufzte er, daß er keine mehr erobern könnte.

Faust. Welch eine Närrinn! — Madame! belieben sie meine Wohnung eilends zu verlassen.

Schönh. Es ist Zeit. Meine Anbeter erwarten mich. Sie schmachten wie die Blumen, wenn die Sonne abwesend ist. Ich will diese Geschöpfchen durch mein Lächeln wieder beleben.

(geht ab.)

Meph. Bist du nicht vollends überzeugt? — Aber nur Geduld.

Sechster Auftritt.

Kaufgern, Vorige.

Meph. Hier kömmt Kaufgern. Er war einst ein unbekannter Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft. Du hast ihn durch mich tapfer gemacht, und am Hofe empfohlen. Er stieg empor. Er spielte im letzten Kriege die Rolle eines Freybeuters. Wir wollen sehen, was für Gesinnungen dieser Mann itzt heget.

Kaufg. Es lebe der Krieg! Blutvergießen ist meine Freude. Zum Wetter, wenn ich im Blut watte, und auf Leichen einherklettre; das ist meine Wollust. Ich hasse den verfluchten Frieden, da verrosten die Degen, und das Herz im

Leibe

Leibe modert. Fort die träge Ruhe. Zum Teufel, wenn ich die Schandhütten der verfluchten Bauern anzünden, die Felder zertreten, und Beute machen kann, das erquickt mein Herz. Da zieht man durch lauter Brandstädte; man würgt im Schlachtfelde; man läuft Sturm; man erobert Festungen. Es lebe der kriegerische Soldat. Wenn ich sterbe, so sterb ich nur auf dem Bette der Ehre. Es fliegt ein Kanonenkugel daher, reißt mich vom Pferde, und schickt mich zu meinen Vätern; oder es kömmt ein blankgeschliffener Säbel, und schließt mein Leben. Es lebe der Soldat! Was steht ihr da Faullenzer? Aus dem Wege, wenn ein Held wie ich kömmt! — Geht, oder ich breche euch die Hälse.

Meph. Man hat uns beleidiget, wir wollen uns rächen, ich bitte sie um Beystand.

Kaufg. Ein Zweykampf! — Du sollst leben Bruder. Umarme mich, und küsse mich Freund! — Wo ist der Wurm, der euch beleidiget hat? Die Seel im Leibe will ich ihm zerfleischen. Ihr könnt euch das Vergnügen nicht vorstellen, das ich empfinde, wenn ich todte Körper um mich liegen sehe!

Faust. Welch ein Ungeheuer. Die Natur empört sich vor ihm. Ich glaube die Menschlichkeit hat ihn vergessen. Geh Wütterich, vertilge deine Brüder, und mache dich groß mit dem Unglücke deiner Nebenmenschen.

Kauf. Ich höre überall von einem Friedensbruch. O wenn nur die ganze Welt in Krieg verwickelt würde. Es lebe der Krieg!

(geht ab.)

Meph. (höhnisch) Welch ein glücklicher Mensch.

Faust. So glücklich als ein Tyger! — Traurige Wohlthat. Ich habe diesem Menschen nur emporgeholfen, daß er sich und andern unglücklich macht.

Siebenter Auftritt.

Sorgenvoll, Klienten, Vorige.

Meph. Hier nähert sich uns Graf Sorgenvoll. Er saß einst ruhig auf seinen verschuldeten Gütern, und besorgte seine Wirthschaft. Du zahltest seine Schulden, du machtest ihn durch meine Macht am Hofe bekannt. Er spielte mit Kunst die Rolle des Schmäuchlers. Er gewann das Herz seines Königs. Sieh zu wie er diese Wohlthaten genützt hat. Du sollst itzt in seinen Augen die Miene seines vertrauten Freundes haben.

(Sorgenvoll tritt stolz ein. Einige Männer reichen ihm Bittschriften, er nimmt sie verächtlich, und steckt sie zu sich. Dann wirft er sich in einen Stuhl.)

Sorg. Ha, sieh da, mein Freund! O wie gut ist es, daß ich dich finde. O laß mich in

Bei-

nen Busen meine Sorgen ausschütten. Graf Ehrenreich will mich verdrängen. Er ist geschäftig im Vorzimmer. Er häuft seine Partheyn. Er schmäuchelt dem Monarchen. Aber zittre. Ich hasse dich von ganzen Herzen! Ach mein Freund, beklage mich, die Last der Geschäfte betäubt mich.

Faust. Aber warum übernehmen sie mehr, als ihre Schultern zu tragen vermögen?

Sorg. Arbeite ich nicht alles; so hab ich Mitarbeiter, und folglich lauter Nebenbuhler. O mein Freund, du kennst noch nicht die gleitende Würde eines Günstlings. Nichts als Neider sind um mich. Ich muß jeden Augenblick zittern, daß mich der König verabschiedet, und seine Gunst einem andern schenkt. Bedenke diese traurige Lage, in die ich fallen könnte. Was ist verächtlicher am Hofe als ein gefallener Liebling. Itzt bin ich die Triebfeder, die alles in Bewegung setzt. Mein Wink belebt alles; Aber Ach, wie unbetеutend würde ich werden! Siehst du die Quelle meiner rastlosen Sorgen, die mich wie ein Schatten verfolgen. Verflucht sey der Wohlthäter, der mich aus meiner Ruhe gezogen, und mich in dieß Elend gestürzt hat. Wie zufrieden schlug diese Brust, eh noch dieß Band, und dieser Orden meine Last war. Ich verwache die Nächte auf Ränke zu sinnen, wie ich meine Nebenbuhler untergraben, und alles um mich herum erniedern kann. Meine Tage fliessen in sol-

tern.

kernder Ungewißheit hin. Ich umarme oft jene die mich haſſen. Ich küſſe jene, die mich verfluchen, und ich beneide Geſchöpfe, die ich im Herzen verachte.

Fauſt. Gehn ſie, vergiften ſie nicht nochmehr mein Herz. Ich bin zugequält. Schleppen ſie den Schwarm ihrer Sorgen mit ſich.

Sorg. Ich eile nach Hof. Meine Feinde könnten ſich meiner Abweſenheit bedienen. Sie ſollen ſtürzen die Verräther! (geht ab.)

Fauſt. O wie elend iſt ſeine Lage!

Achter Auftritt.

Waiſenplag, Vorige.

Meph. Hier kömmt Waiſenplag. Er war einſt ein armer Bogenſchreiber. Er nährte ſich mit Mühe. Durch dich ward er ein berufener Anwald. Ich gab ihm auf deinen Befehl die tiefſten Einſichten der Rechte, und ein glänzende Wohlredenheit. Wir wollen ſehen, wie er dieſe Gaben zu nützen weiß. Ich gebe dir die Geſtalt eines Edelmannes deſſen Sachwalter er iſt.

Waiſen. Ha, ſind ſie hier? Ich habe ihren Prozeß reif überwogen. Sie haben die ungerechteſte Sache; aber danken ſie dem Himmel, ſie haben auch den geſchickteſten Anwald. Können ſie falſch ſchwören? — Seltſamme Frage, verzeihen ſie mir dieſen jungferlichen Zweifel. Man giebt dem Schwure zweydeutige Worte, und denkt

anders als man spricht. Das ist also auseinander gesetzt. Hahaha, ihr Schuldner soll mir sechzig Jahre warten, wenn es auch auf das Aeusserste kömmt. Ich bin der Mann für sie. Ich bin im Stande, scharfsinnig zu beweisen, daß schwarz weiß, und weiß schwarz ist. Ich kann jeden an Galgen reden, und gleich wieder durch meine Beredsamkeit vom Rad herabsteigen heissen. Es kostet Arbeit, bis man es in der Kunst soweit bringt. Ich will ihnen nur ein anmuthiges Beyspielchen erzählen. Graf Sorgenlos starb. Er ward vielen Kaufleuten schuldig, Er hatte Pupillen erbschaften und Wittwengelder eingezogen; alles foderte von dem Erben. Dieser wendet sich an mich. Ich ziehe die Sache in die Länge; ich ermüde die Schuldner, sie sterben vor Hunger und Noth. Nach zehen Jahren war die Sache noch so weit als im ersten Tage. Endlich nimmt sich eine Staatsperücke um den Prozeß an. Man dringt auf den Schluß der Sache. Ich erweise nach den Gesetzen, daß der Graf nicht volljährig war, als er die Schulden gemacht hatte. Ich finde noch andere feine Kunstgriffe, und der Handel war zum Vortheil des Erben entschieden.

Faust. Verwünschter Rabulist! Geh, eil, vergifte nicht länger durch deine Gegenwart meine Wohnung. Ich habe dich unterstützt; aber verflucht sey meine Wohlthat!

Waiſ. Ich muß vor Gericht. Leben Sie wohl. Sie ſind zu gewiſſenhaft. (geht ab.)

Fauſt. Die Menſchen ſind wie Spinnen, aus eben dem Saft, aus welchem die Biene Honig macht, zeugen ſie Gift. Mein Herz unterliegt izt ganz ſeinen Sorgen.

Meph. Du verdienſt es. Warum hörſt du nicht meinen Rath. Verbanne alle Sorgen. Sey munter, und ſey mein Freund. Hör niemand als mich. Ich will alles hervorſuchen dich zu ergötzen; Hahaha —

Fauſt. Worüber lachſt du?

Meph. Sieh einmal hinab über das Fenſter. Dort trägt man die Leiche eines Kindes.

Fauſt. Ich ſehe auch einen Greiſen, der in Thränen zerflieſt.

Meph. Er weint, weil er glaubt er ſey Vater dieſes Kindes; aber ſeine Frau hat es nur unterſchoben, damit ſie ſein Vermögen erben kann, welches ihr ſonſt die Freunde rauben würden. Wie der alberne Greis weint. Hahaha!

Fauſt. Wer iſt der Jüngling, der dort dem Alten ſo zärtlich die Hände küſt.

Meph. Es iſt der Neffe, der von ſeinem Onkel fünfzig tauſend Gulden erwartet. Er wünſcht ihm eben mit dem Munde graue Neſtors Jahre, und im Herzen eine wohlthätige Lungenſucht, damit er bald erben kann.

Fauſt. Wer kömmt denn dort ſo wütend daher?

Meph. Das elendeſte Geſchöpf auf Erden. Ein Spieler, der Tag und Nacht an einen Seſſel angeleimet iſt, um das Vergnügen zu haben, ſein Geld zu verlieren. Er flucht eben über das Spiel, und wird gleich wieder ſpielen, ſobald er Geld ausgeborgt hat.

Faust. Nichts kann mich zerſtreuen. — He, Wagner!

Neunter Auftritt.

Wagner, Vorige.

Faust. Spiel er mir ein Stück auf der Harfe. Vielleicht erquickt mich die Muſick.

Wagner ſingt, und ſpielt.

ARIE.

O wie lächelnd ſind die Stunden,
Wenn die Seele fröhlich iſt!
Es wird jede Luſt empfunden;
Jede Freude wird verſüßt.
Doch wird dieß Herz ein Verräther;
Dann fängt unſer Elend an.
Dann kocht es nur Donnerwetter,
Gleich dem ſtürmiſchen Orkan!

Wir raſen, wir ſchäumen, wir brütten Gedanken;
Wir ſuchen Vergnügen, und finden nur Müh;

Wir wollen, wir fliehen, entſchlieſſen, und wanken,
Wir ſeufzen nach Ruhe, und finden ſie nie.

Fauſt. So iſt mein Herz. Jede Freude iſt mit Elend, und Gram begleitet.

Meph. Komm, folg mir. Ich will dein Aug erquicken. Ich werde dir die angenehmſten Scenen des Vergnügens zeigen.

Fauſt. Wohlan, ich folge dir. Freund, ermüden kannſt du mich; aber erquicken nicht.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Jehuriel, Theod., Eliſabeth.

(Es iſt im Saal eine prächtige Tafel gedeckt.)

Theod. So iſt es denn wahr, daß ich hier meinen Sohn finde?

Jeh. Du ſollſt ihn finden, Greis.

Eliſ. O ich werde ihn wieder ſehen!

Joh. Ihr werdet ihn wieder finden; aber eure Freude wird kurz seyn.

Theod. Schämt er sich unser? Gott, das würde mir ein Schmerz seyn.

Joh. Ihr habt vielmehr Ursach, euch seiner zu schämen; aber die ehrliche Armuth ist in den Augen des reichen Lasters ein Gräuel.

Theod. Wodurch hat er seine Schätze erworben?

Joh. Mit Schande!

Elis. Theodor, unser Sohn! — Ach, ich fühle mein mütterliches Herz ist ganz durchbohrt.

Theod. Elender Vater, der ich bin! Ich habe mein weniges Vermögen angewandt, diesen einzigen Sohn zu bilden. Itzt sind alle meine Hofnungen hin. Grosser Gott, hättest du mir lieber diesen ungerathenen Sohn geraubt, als daß ich an ihm itzt einen Böswicht finden soll. O Mutter, was hast du mir für einen Sohn gegeben!

Elis. Vater, mach mir keine Vorwürfe. Habe Mitleid mit meinen Schmerzen.

Theod. Siehst du Mutter, so geht es, wenn die Eltern zu grosse Aussichten mit ihren Kindern haben. Wär er beym Pfluge geblieben; so wär er itzt vielleicht ein ehrlicher Bauer, und säße mit Tugend in seiner Schaubhütte: aber ihr Weiber wollt eure Kinder groß sehen. Ich that mein Möglichstes; ich schickte ihn auf die hohe Schule; da ist unser Lohn!

Joh.

Jch. Jhr ehrlichen Leute, macht euch keine Vorwürfe. Jhr verdienet mein Mitleid. Hört, euer Sohn iſt in gröſter Gefahr. Mehr ſag ich euch nicht. Jhr könnt ihn noch retten.

(beide fallen ihn zu Füſſen.)

Theod. Beſter Freund, ſag an! was ſollen wir thun?

Eliſ. O ich beſchwöre dich mein junger Herr!

Jch. Jhr rühret mich. Geht, ſucht euren Sohn zu bereden, alles zu verlaſſen, und euch zu folgen. Jn der tugendhaften Armuth will ich ihn euch wieder ſchenken. Sein Herz iſt noch nicht ganz verderbt. Jch finde noch ſchwache Keime von einer Tugend in ihm. Jch will dieſe Funken anfachen, und ſie ſollen das edelſte Feuer hervorbringen. Geht, erwartet mich im Vorgemach. Wenn ich euch rufe, ſo kommt. Eure Ankunft muß ihn überraſchen. Sagt niemand, wer ihr ſeyd.

Theod. Lieber Herr, was ſollen wir unſerm Sohne ſagen? Er wird uns nicht mehr anhören, weil er ſo vornehm iſt. Wir Leute auf dem Lande ſind nicht ſo beredt als die Städter.

Eliſ. Auf dem Lande iſt man ehrlich; aber nicht weiſe.

Jch. Der Himmel ſegnet euer gerechtes Unternehmen. Traut auf ihn, und eure Zunge wird Wohlredenheit des Herzens haben. Geht, betet, denn die Erleuchtung kömmt von oben herab. Entfernet euch itzt. Gleich bin ich wie-

der bey euch. Ich werde euch in allem unterrichten.

Elis. Ich küsse dir die Hand, mein bester Freund.

Theod. So jung, und soviel Verstand! Jüngling, du setzest mich in Erstaunung. Wer bist du?

Ith. Ein Freund eures Sohnes.

Theod. O wenn mein Sohn noch solche Freunde hat; so habe ich noch gute Hofnung. Warum bist du sein Freund?

Ith. Aus Mitleid.

Elis. O so sey auch unser Freund, seys aus Mitleid!

Ith. Ich bin es, und was noch mehr ist, ihr verdient es. Eure Redlichkeit ist die Zierde der Erde, und ein Wohlgeruch im Himmel.

(gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Ithuriel, Mephistopheles.

Meph. Wie, bist du noch in diesen irdischen Gemächern?

Ith. Ich bin überall, wo ich kostbare Seelen retten kann.

Meph. Du arbeitest fleißig. Gieb Rechenschaft von deinem Tagwerke! Was hast du zu Stande gebracht?

Ith. Dein Sklave wankt.

Meph.

Meph. Iſt dieß alles? Laß ihn wanken, ich weis ihn doch auf meiner Seite zuerhalten.

Jeh. Die Schwäche des Menſchen hilft dir. Sein eigne Hang führt ihn zur Wolluſt, und fäſſelt ihn an die Erde. Du haſt nichts zu thun als ſeiner Leidenſchaft zu ſchmäucheln; aber ich muß ihn von allem losreiſſen, ich muß ſeine entartetete Natur bekämpfen. Sieh Elender, welch ein Unterſchied!

Meph. Und dieſes ſchwache elende Geſchöpf, der Menſch iſt der Liebling jenes, der uns erhabneſte Geiſter verworfen hat.

Jeh. Sieh Aufrührer, das iſt dein unzeitiges Hohngelächter. Warum zerſtörſt du die weiſe Ordnung der Dinge? Soll der Menſch ein Engel, und der Engel ein Gott ſeyn? Verworfener, der du die Narben des Donners trägſt, blick auf, und lerne: Engel, die aus Stolz Götter ſeyn wollten, wurden Teufel, und Menſchen, die aus ihrer Sphäre ſich heben würden, wären Rebellen!

Meph. Die Menſchen waren Rebellen, und ſind es täglich. Sie treten, mit frecher Stirne die Geſetze unſers Feindes zu Boden; aber dieſer Schöpfer, der uns wegen einem edlen, erhabnen Gedanken verworfen hat, verliſcht hier ſeine Donner, verzeiht gerne ſeinen Lieblingen, trägt Mitleid mit ihrer Schwäche, erniedert ſich ſo gar von ſeiner Gröſſe, verläſt ſeinen ruhigen Himmel, ſteigt auf die Erde herab, und empfängt von

nen Günstlingen zum Lohn seiner übertriebnen Güte den schändlichsten Tod. Wo ist seine gepriesene Gerechtigkeit?

Jeh. Sieh allwissender Geist, da verliert sich deine Weisheit. Deine Fässel haben deinen Verstand zur Hölle, tief zur Hölle, hinabgebeugt. Er kann sich zu so hohen Geheimnißen nicht mehr aufschwingen. Das ist euer Fluch. Uns Engeln ist es aufbewahrt, in die tiefste göttliche Weisheit einzudringen. Wir finden den schönen Zusammenhang seiner ewigen Schöpfung. Wir preisen seine unendliche Gerechtigkeit. Sieh elender Aufwiegler, die Spanne deiner Erkenntniß kann solche Dinge nicht mehr fassen. Wandle fort im Nebel. Kehr bald wieder in dein Nichts, woraus dich jener, den du hässest, gezogen hat!

Meph. Du irrest dich sehr, wenn du unsere Weisheit einschränkest.

Jeh. Wohlan Allmächtiger geh, zeig mir deine Macht, und ich falle vor dir nieder, und bete dich an.

Meph. Du höhnest mich?

Jehur. Wie es dein Stolz verdienet! Sag mir Verwägner, wann hat Gott seinen Anfang genommen? Wer ordnet seine Entschliessungen? Wer hat ihm den Plan seiner Schöpfung vorgezeichnet? Bist dus? Wohlan so komm, und lehre mich! Wann hast du aus einem Chaos diese Welt bereitet? Wann hast du den Donner ge-

bil-

bildet? Wann heißeſt du die Sonne, den Mond, und die Sterne leuchten? Eil führ mich durch Jahrhunderte; öfne mir den Abgrund der Ewigkeit; zeig mir die ganze Reihe zukünftiger Dinge, du biſt ja ein Prophet, du haſt deine Orakel; was zauderſt du? Du überlegeſt? Fühlſt du etwa deine Schwäche? Ohnmächtiger, biſt du beſchämt, zu Boden geworfen, vernichtet? Geh, Vertilger, eil ſättige deine hölliſche Rache. Dieſe Macht iſt dir noch gelaſſen. Verführ die Menſchen; ſey ein Löwe, laure in der Finſterniß auf Beute; wirf eine Handvoll Menſchenblut gegen den Himmel, und verzweifle! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mephiſtopheles, Wagner, und ein Hauſe ſchöner Mädchen, zu ihnen Fauſt.

Wag. Meine Schönen belieben ſie nur herein zu ſpatzieren. Artige Geſichter! — Nach der Wahl! — Monſieur Mephiſtopheles darf ich mir nicht eines unter dieſen allerliebſten Kindern auswählen?

Meph. Schweig itzt, Ich habe wichtigere Dinge.

Wag. Eure Gnaden verzeihn, daß ich hochdieſelben in ihren — Gedanken geſtört habe. — Mein Herr wird Augen machen, wenn er ſo hübſche Geſichter ſehen wird. Er verſteht das Werk ſo

gut als ein alter Hofmann: Zum Henker, ich fühle selbsten, wenn ich kein Kammerdiener wäre — Aber still, da kömmt der Sultan.

Meph. Freund, sieh auf! — Blicke um dich, ich habe diese Mädchen der Freude zu deiner Tafel geladen. Du siehst, wie ich beschäftig bin dich zu vergnügen. Wähl unter ihnen, welche gefällt?

Faust. Keine!

Wag. Das versteh ich nicht, mir gefallen sie alle. Herr Mephistopheles ich empfehle mich in ihre Gnad. Wenn das Wildpret ausgetheilt wird, so bekomme ich mein Theilchen. Schicken sie mir die Kinder in das Vorzimmer. Man müsste ein Herz von Kieselstein haben —

Meph. Warum bist du immer so traurig? Ergieb dich der Freude.

Faust. Ach mein Herz öfnet sich nicht mehr dem Vergnügen. Ich war erst im Garten. Ich warf mich ermüdet auf den Rasen nieder. Umsonst legte die manigfaltige Natur ihren Reiz vor mir aus, meine Augen sahen tief zur Erde; umsonst sangen mir die Vögel ihre harmonischen Lieder zu, mein Ohr hörte; aber die Lieblichkeit dringt nicht mehr in meine Seele. Ich bin wie ein Blinder, der durch den Vatikan geführt wird, er weis nicht daß rings um ihn die Meisterstücke der Künstler sind.

Meph. Weg diese Träume! Sieh deine Helena kömmt, und beut dir die Arme entgegen.

Vier-

Vierter Auftritt.

Helena, Edward, Vorige.

Helen. Mein Freund, immer miſſe ich dich. Sonſt eilteſt du mir zu. Jzt muß ich alle Gemächer durchlaufen dich zu finden. Schenk mir meinen Freund wieder.

Fauſt. Beſte Freundinn, wenn mein Herz noch etwas fühlet; ſo iſt es die Freundſchaft für dich, und die Liebe für mein Sohn. Ja die Natur behauptet noch allein ihre Rechte. Aber bey dieſen Umarmungen ſeufzt noch mein Herz. Genug, laſt uns zur Tafel gehn.

(Alles ſetzt ſich zur Tafel. Man ißt, man trinkt. Bey dem erſten Gläſern ſchallen Paucken und Trompeten. Endlich erſcheint ein Hauſe Sänger und Sängerinnen, Wagner ſtellt ſich an ihre Spitze.

ARIE.

Wagner.

Trinket Freunde, leert die Becher!
Lieblich winkt der göldne Saft.
Jauchzet jugendliche Zecher,
Trank und Speiſe giebt uns Kraft.
Auf, laſt uns in Freude leben!
Schenkt den Gläſern keine Ruh.
Jzt lacht uns der Gott der Reben,
Und auch endlich Amor zu.

Chor

Chor.

Nützet die Stunden bey freudigem Scherzen,
Labet, erquicket, berauschet die Brust!
Trinket, und liebet mit fröhlichem Herzen,
Taumelt, und schwimmet in ewiger Lust!

Fünfter Auftritt.

Ithuriel, Theodor, Ellsabeth, Vorige.

Faust. Was seh ich, — Meine Eltern!

Alle. Seine Eltern!

Meph. Was wollt ihr?

Theod. Die Brosamen des Reichen einsammeln!

(Mephistopheles giebt ein Zeichen, die Gäste folgen ihm. Helena entfernet sich mit ihrem Sohne. Faust springt von der Tafel auf.)

Theod. Du bebst, du schämst dich unser? — Ich sehe wohl deinen Pracht. Gold schmückt deinen Leib. Dein Stolz ist ohne Schranken, so wie es dein Reichthum zu seyn scheinet. Niemals ward die beräucherte Luft von deinem Aechzen gestört, niemals der glänzende Boden von deiner Thräne benetzt. Du schläfst und du erwachst unter den Tönen entzückender Saiten. Dein Herz schwimmet in Weichlichkeit, sind dieß die Vorrechte, welche dich meines Standes schämen machen? — Geh, ich schäme mich mit mehr

Recht

Recht deiner! — In meiner Schaubhütte wohnt Tugend; hier wohnt das Laſter! — Dieſer Küttel decke ein redliches Herz! dein verächtliches Gold verhüllt einen giftigen Buſen!

Eliſ. Undankbarer Sohn, ſind dieß die Grüße mit denen du uns bewillkommeſt? du verſchlieſſeſt uns die Thüre; du erröthest bey unſerer Ankunft; du ſollteſt mit kindlicher Zärtlichkeit uns entgegen eilen, und uns mit deinen Küſſen und Umarmungen belohnen. Geh, du biſt nicht mein Sohn!

Theod. Glaubſt du etwa, ich ſolle dich glücklich preiſen? Nein mich blendeſt du nicht. Du biſt es nicht. Du biſt der Elendeſte! — Raſender, biſt du am Ende deiner Laſter; iſt dein Witz nun gänzlich erſchöpft? Du warſt ſinnreich wie Satan, und nun gähnſt du vor Langweile. Auf, iſt keine Unſchuld zu ſchänden übrig; lebt keine Tugend mehr, um ſie zu würgen? Verſchlafe nicht ſo koſtbare Augenblicke; Krone vollends dein Leben; — Noch leb ich, dein Vater — Die Bruſt iſt noch nicht durchbohrt — Barbar ſchau her, ſie iſt tauſendmal durchbohrt, durch jede deiner Schandthaten zerfleiſchet!

Fauſt. Mein Vater! Meine Mutter!

Theod. Ich bin nicht mehr dein Vater. Ich bin nur gekommen, dir meinen Fluch zugeben!

Fauſt. Seht mich zu euren Füſſen — Ich bin ein Ungeheuer, ich geſteh es; aber ich bin euer Sohn — Habt Mitleid!

Elis. Er rührt mich. Mein Herz spricht noch für ihn. Ich kann nicht hart seyn. Vater laß dich bewegen. Vielleicht bessert er sich. Mein Sohn, wir haben viel Böses von dir gehört. Du führst einen abscheulichen Lebenswandel. Du hast das Vermögen deines Onkels verschwelget. Wie du diese Reichthümer bekommen das, das weis Gott. Man schreyt dich für einen Zauberer aus. Komm lieber mit uns. Wir wollen unsere Armuth mit dir theilen. Arm und ehrlich seyn, ist das beste auf der Welt. Wirst du mit uns gehn? Ich werde deinen Vater schon besänftigen. Sag mir nur, wie bist du denn in dieß Leben gerathen?

Faust. Hört meine lieben Eltern. Ich bezahle die Thorheiten meiner Jugend sehr theuer. Ein Fehltritt war die Folge von Tausenden. Ich verschwendete mein kleines Vermögen, und war verlassen. Ich fand überall nur Unmenschen, die mir alle Hilfe versagten. Mein Unglück hatte mein Hrtz verhärtet. Die Menschen waren in meinen Augen Ungeheuer, und Diebe, die mir meine Glückseeligkeit raubten. Mein stolzer Menschenhaß führte mich allmählich zu Handlungen, die ich ewig bereuen werde. Laß mich einen Schleyer auf die Folge meines Lebens decken. Genug es ist eine Reihe von Verbrechen. Ich bin zu tief gesunken, die Wellen reissen mich fort. Ich ringe umsonst wider den mächtigen Strom der Gewohnheit Geht theure Eltern, seyd glücklich,

vergeſſet euren unwürdigen Sohn, er kann nicht mehr Anſpruch auf die Glückſeeligkeit machen.

Eliſ. Du preſſeſt mir mütterliche Thränen aus. Mein Sohn, du willſt uns das letzte Kleinod entreiſſen. Du warſt ſtäts unſere Hofnung, unſer Troſt, unſer Stolz, unſer Ehrgeiz. Mein zärtliches Herz dankte bisher täglich dem Himmel um dieſe Gabe, die er mir geſchenkt. Und du raubſt uns dieß Vergnügen! Soll ich die Stunde verwünſchen in der ich dich gebohren habe; ſoll ich die Brüſte vor Reue ſchlagen, die dich geſäugt haben? Nein, hör meine Thränen, ſchenk dich meiner Zärtlichkeit, ſchenk dich meiner Liebe! — Vater, gieb ihm deine Gnade wieder; nimm ihn auf in deine väterliche Huld. Er iſt unſer Sohn.

Theod. Wohlan, ich verzeih ihm mit der Bedingniß, daß er uns dieſen Augenblick folgt, und alles verläſt, was ihn uns wieder entreiſſen könnte. Laß zurück deine Thorheiten; laß zurück deine Metzen, dein Gold, dein Silber, nimm nichts mit dir als ein gelehriges Herz! In meiner Schaubhütte will ich dich dem Himmel zuführen. Sein Seegen wird auf dich, und uns herabregnen, und er wird mir endlich meinen würdigen Sohn wieder ſchenken. Komm.

Eliſ. Reich mir die Hand!

Fauſt. Ich folge.

Sechſter Auftritt.

Mephiſtopheles, Helena, Eduard, Vorige.

Hel. Wo eilſt du hin?

Fauſt. Leb wohl!

Hel. Du willſt mich verlaſſen? Grauſamer bleib! dieß Herz hat auf dich Anſprüche. Meine Liebe wird dich verfolgen. Umſonſt entreiſſeſt du dich meinen Armen. Mein Freund, ſieh mich zu deinen Füſſen. Wenn du mich jemals geliebt; wenn meine zärtliche Liebe mir dein Herz erworben; ſo hör mich, hör meine Bitte; ſieh meine Thränen mit Erbarmungen an. Du haſt mich den Armen meiner Familie entriſſen, itzt willſt du mich der Welt zum Spott preiß geben! Bleib hier, ſchenk dich mir wieder, ſchenk dich meinem Herzen! Du ſweigſt, du erröthest, du wankeſt! Meine Stimme dringt nicht mehr in deinen Buſen. —, Ungeheuer geh! verlaß mich; aber zittre, meine Flüche werden dich verfolgen! — Du hörſt die Liebe nicht mehr; ſo hör die Natur! Sieh deinen Sohn, er fleht dich an um Mitleid, er ſtreckt ſeine kleinen Hände nach dir aus. Willſt du ihn grauſam verlaſſen? Hat er dich beleidiget? — Du zitterſt — (Sie zieht den Dolch auf Eduard) Entſchließ dich! — Geh, flieh; aber nimm dieß unſchuldige Blut, und meine Verwünſchungen mit dir!

Fauſt. Halt ein! Helena! Mein Sohn!

Hel. Nähere dich nicht; oder Eduard iſt des Todes!

Fauſt. Was ſoll ich thun? Sprich Vater!

Hel. Du bleib hier, und ihr entweicht!

Fauſt. Vater, Mutter, was ſoll ich wählen?

Theod. Folg mir, hör dieſe Verführerinn nicht!

Eliſ. Das arme Kind dauert mich. Man muß den Knaben retten.

Jeh. Geht, folget mir, laſt den Unwürdigen ſeinem Elend über.

Theod. Nimm meinen Fluch!

Eliſ. Und meine Thränen!

Fauſt. Mein Vater — Halt ein! Verweile!

Hel. Bleib, oder der Tod deines Sohns iſt gewiß!

Fauſt. Seht mich zu euren Füſſen! — Ich wanke — Ich zittere — Meine Seele iſt erſchüttert!

Theod. Verlaſſen wir ihn, er ſoll verderben!

Hel. Zum leztenmal frag ich, was wähleſt du?

Fauſt. Vater verzeih — Ich liebe dich; aber die Natur ſiegt über mich. Lebt wohl — Helena, ich bin dein!

(Jehuriel, Theodor, Eliſabeth entweichen.)

Meph. Ha, welch ein Sieg! — Fauſt dieſe Wahl macht mir Ehre!

Fauſt. Aber ſie iſt meinem Herzen theuer.

Hel. Mein Freund, schenk dich mir. Ich will dich ewig lieben. Ja mein Herz fühlt diese Probe. Ich danke dir für deine Freundschaft und Liebe. Ich werde jede Minute anwenden, dich glücklich zu machen.

Faust. Helena, ich liebe dich, und küße dich mein lieber Sohn — Nur mein Herz mischet immer in meine Freude eine gewisse Unruhe —

Meph. Die will ich zerstreuen. Ich bin dein Freund. Ich will mich bestreben dich ganz aufzuheitern. Folg mir, schenk dich der Liebe, schenk dich der Freundschaft, schenk dich der Freude. Kommt, ich will euch ein neues Vergnügen verschaffen.

Ende des Dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Faust, Helena, Edvard, Wagner, Mephistopheles, Tänzer, und Tänzerinnen.

(Die Bühne stellt einen prächtig beleuchteten Saal vor. Vorne ist ein Soffa, worauf Faust, und seine Gesellschaft zuschauen. Im Grunde der Bühne ist ein Thron mit einigen Stuffen errichtet.

Der

Der Ballet fängt an / genannt der Zauberpallaſt der Liebe.

Amor ſchläft auf dem Throne nachläßig aus-
„ geſtreckt. Er iſt mit Blumenkränzen geziert.
„ Am Fuſſe des Thrones ſitzen auf beiden
„ Seiten in einer Reihe ſchlummernde Mäd-
„ chen. Jede hat eine andere Stellung. Die
„ Liebhaber knien vor ihnen auf verſchiedene
„ Art. Der küſt die Hand; der andere reicht
„ ihr einen Blumenkranz; der küſt einen Lie-
„ besbrief; jener betrachtet ihr Bildniß. Die-
„ ſes bildet eine unbewegliche Gruppe. Ein
„ Mädchen ſchleicht ſchüchtern herein; ſie
„ drückt ihre Erſtaunung aus. Sie wirft
„ ſich dem Amor zu Füſſen, und legt ihm
„ eine Bittſchrift in die Hand. Sie eilt fort.
„ Ein Jüngling kömmt, giebt ſeine Verwir-
„ rung zu erkennen. Er kniet vor Amor
„ nieder, und überreicht ihm ein Blatt. Der
„ Jüngling entflieht. Amor erwacht. Er ſieht
„ die Papiere, und lächelt. Sein lächeln hat Ein-
„ fluß auf alle Perſonen. Alles fängt an ſich zu
„ regen. Alles iſt belebt, und huldigt der Liebe.
„ Man tänzt. Jedes Paar verehret dem Amor
„ ein Geſchenk. Dieſe reichen Blumen, andere
„ Kränze, jene Früchten. Er empfängt alles
„ mit huldreicher Güte, und verſpricht ihnen
„ ſeinen Schutz. Das Mädchen, und der Jüng-
„ ling kommen wieder von verſchiedenen Sei-

„ten, ſie ſchleichen herzu? Das Mädchen
„ſtihlt vom Throne den Pfeil des Amors,
„und der Jüngling den Bogen. Beide entflie-
„hen. Amor entdekt den Verluſt. Er zörnt,
„geräth in Wuth, und ſein Zorn hat Ein-
„fluß auf den ganzen Haufen. Jede Ge-
„liebte zankt mit ihrem Liebhaber. Der Tanz
„drückt dieſen wüthenden Zorn aus. Man
„macht ſich Vorwürfe. Amor entflieht, und
„alles iſt unbeweglich. Alle Perſonen bleiben
„in einer raſenden Stellung, und bilden eine
„Gruppe. Das Mädchen, und der Jüngling,
„die Bogen und Pfeile geraubt haben, kom-
„men wieder. Sie ſehen ſich, ſind beſtürzt.
„Jedes drückt ſeine Leidenſchaft aus, und
„geſteht ſeine Schwäche. Das Mädchen
„zeigt ihren Pfeil ohne Bogen; und der
„Jüngling ſeinen Bogen ohne Pfeil. Sie
„wanken; endlich wirft ſich der Jüngling ſei-
„ner Schönen zu Füſſen, und ſchenkt ihr ſeinen
„Bogen. Sie drücken durch einen kurzen
„Tanz ihre Freude und Vereinigung aus.
„Jezt erſcheint der erzörnte Amor. Seine
„Ankunft belebt alles. Es iſt eine gräuli-
„che Verwirrung. Der Tanz bildet ein Chaos.
„Die Schuldigen fallen endlich dem Gott
„der Liebe bittlich zu Füſſen, und ihnen ah-
„met alles nach; alles iſt bewegt. Dieſes
„macht eine Gruppe. Amor iſt unentſchloſ-
„ſen. Venus erſcheint. Sie befihlt ihrem

Sohne

„ Sohne die Verbrecher zu begnädigen. Er
„ hebt ſie empor. Alles beyzugt ſeine Freu-
„ de. Der Tanz iſt allgemein, Venus tänzt
„ allein, endlich Amor, und dann das Mäd-
„ chen und der Jüngling. Venus kann den
„ Reitzen des Jünglings nicht widerſtehn.
„ Sie winkt ihrem Sohne, und dieſer verwun-
„ det ihn mit ſeinem Pfeile. Der Jüngling
„ fühlt den Eindruck, verachtet ſein Mäd-
„ chen und eilt mit Amor fort. Mit ihm
„ entfliehen alle Jünglinge. Die Mädchen
„ weinen, raſen, drücken ihre Eiferſucht aus.
„ Venus erſcheint wieder. Die Mädgen lie-
„ gen zu ihren Füſſen, ſie fodern Rache. Sie
„ winkt ihnen, und ſie folgen ihr. Itzt
„ kommen die Jüngling. Sie bereuen ihre
„ Flucht Sie ſuchen ſehnſuchtsvoll ihre Ge-
„ liebten; aber umſonſt. Sie ſind in Ver-
„ zweiflung, ſie ziehen ihre Dolche, und wol-
„ len ſich eben durchbohren, als die Mädchen
„ erſcheinen, und die Liebhaber entwaffnen.
„ Dieſes macht eine Gruppe. Amor er-
„ ſcheint, die Dolche fallen zur Erde, und
„ Jünglinge, und Mädchen umarmen ſich.
„ Man tänzt. Venus ſteigt auf den Thron,
„ krönet ihren Sohn, und auf dem Stufen
„ huldiget alles der Liebe. Der Ballet ſchließt
„ mit dieſer Gruppe.

(Auf einmal verfinſtert ſich die ganze Bühne.
Ein Schatten erſcheint an der Wand,

 ihr,

ſchreibt, und verſchwindet. Alles zittert. Die Muſick drückt Angſt und Verwirrung aus. Tänzer und Tänzerinnen entfliehn. Fauſt, Helena, Eduard, Wagner Mephiſtopheles laufen ängſtlich herum. An der Stelle des Schatten Liſt man mit göldnen Buchſtaben)

Fauſt,
es wird
Abend.

Zweyter Auftritt.

Fauſt, Ithuriel.

Fauſt (liſt) Fauſt es wird Abend — O ſchreckbarer Abend! — Welch eine himmliſche Warnung! — Ich ſchaue mit Zittern über den ſchmalen Rand meines Lebens hinab — Bald fall ich tief — Ithuriel!

Ith. Deine Augen ſcheuen ſich den Meinigen zu begegnen — Sorgloſer, weckt dich nichts von deinen göldnen Träumen? — Wann folgſt du mir?

Fauſt. Morgen, Freund, Morgen!

Ith. Heut, heut! denn morgen biſt du nicht mehr!

Fauſt. Grauſamer, warum errinnerſt du mich auf mein Elend? Laß mir doch dieſen Tag, weil er der letzte iſt.

Ith.

Jth. O Freund, noch iſt es Zeit, noch kannſt du zur Weisheit und Tugend kehren. Faſſe die Allmacht, eh ſie dich faſſet! — Sieh auf, ſie bittet dich, ſie beut dir Gnade an; ſie verſpricht dir eine fröhlige Ewigkeit, und du ſtoſſeſt ſie von dir? Undankbarer, der Himmmel iſt gütig; aber muſt du deswegen ein Unmenſch ſeyn? Du biſt einen Schritt weit vom Tode, und du Thor tänzeſt noch auf deinem Grabe herum!

Fauſt. Ich ſchenke noch wenige Minuten der Freude.

Jth. Minuten, Minuten! — Aber dieſe Minuten machen Stunden, die Stunde Jahre, und Jahre dein ganzes Leben. Sey itzt weiſe, der Thor ſagt, ich werde weiſe ſeyn. Folg mir, flieh dieſe Wohnung der Lüſte. Hier begegneſt du ſtäts der Verführung. Hier lauern deine Feinde. Sieh dort jenen Kundſchafter ſtäts um dich. Er ſpäht auf dein ſchwachen Augenblicke; er ſieht dich von Wolluſt eingewiegt; gleich eilt er, und weckt die Hölle auf. Eil, entflieh, folg mir!

Fauſt. Ich ſolle mich von allem was ich liebe, losreiſſen; ich ſolle dieſe Wohnung des Ueberfluſſes mit der Hütte des Elends vertauſchen; Ich ſolle Helena verlaſſen, die mich liebt, und die ich liebe; Ich ſolle ſie und meinen Sohn dem ungewiſſen Schickſaale, der Schande, der Verzweiflung überlaſſen? Sprich, was foderſt du vom meinem Herzen. Ich folge dir; aber erlaube mir wenigſtens, daß ſie mich begleiten.

Joh. Wie sinnreich! Dein Feind hat deine Augen ganz verblendet. Reisender Thor mit welchem prächtigen Gefolge willst du die schmalen Gleise der Tugend antreten! Nimm deinen Zug mit dir. Vergiß dein Gold nicht. Schleppe dein ganzes Haus mit fort auf deinem Rücken. Blinder, ich will dich den Verführungen entreissen, und du eilst ihnen entgegen. Du bist ganz Feuer, und schleppest Pechkränzen mit fort. Ich frage dich zum leztenmale, willst du folgen? Du wankst, du hörst mich nicht —

Dritter Auftritt.

Theodor, Elisabeth, Vorige.

(Beide liegen zu seinen Füssen, und ergreifen weinend seine Hände.)

Joh. Hör die jenigen, die dir das Leben gegeben! (geht ab.)

Theod. Ich bin nicht gekommen, dir Vorwürfe zu machen, nein, dich zu bitten, dich zu bemitleiden, dich zu bedaueren.

Elis. Mein Sohn, da ich itzt mit meinen mütterlichen Thränen deine Hand bethaue, hör meine Bitte, laß mich nicht unerhört von dir gehn. Wohne meine Liebe, mein Freundschaft, meine Sorgen, gieb mir meinen Sohn wieder!

Theod. Ich nehme meinen väterlichen Fluch zurück. Du bist unglückselig genug, du hast schon

ſchon den Fluch deines Gottes. Welchen Jammer bringſt du auf meine grauen Haare. Ich werde hinſchmachten, ich werde ſterben, und niemand wird mir die Augen zudrücken. Ich werde nichts als den ſchauervollen Gedanken mit mir zu Grabe nehmen, dich nimmer zu ſehen. Wir ſind durch eine Ewigkeit von einander getrennt. Mein Sohn iſt ein Verworfener!

Eliſ. Elende Mutter, ich muſt meine Fruchtbarkeit verfluchen. Ich bat den Himmel um einen Sohn; aber er hat mir ihn in ſeinem Zorne bewilliget. Ich empfieng dich, und hob dich zum Himmel empor, ich flehte ſeinen Segen herab; aber Ach, wie ſind alle meine Hofnungen hintergangen! Mein Leib hat nur Schande getragen, und meine Brüſte haben den Säugling der Hölle genährt.

Fauſt. Ich kann nicht länger widerſtehn. Mein Herz iſt ganz euer. Siegt, meine geliebten Eltern umarmet mich! —

Beide. Mein Sohn!

Fauſt. Mein Vater, meine Mutter!

Eliſ. O mein liebſter Sohn, komm, wir wollen mit unſerm Gebet den Himmel beſtürmen. Verlaß eilends dieſen Ort, wo die Weichlichkeit wohnet.

Theod. Folg mir mein Sohn, du biſt uns wiedergeſchenkt, vom Himmel wiedergegeben. Verlieren wir keine Minute.

Vierter Auftritt.

Helena, Vorige.

Hel. Mein Freund, du sollst mich nicht verlassen. Hör mich. Ich folge dir überall; wo du bist, ist auch meine Wohnung. Ich will dich begleiten. Verlasse mich nicht. Sieh mich zu deinen Füssen. Ich und mein Sohn wollen dir in die Hütte der Armuth folgen. Da will ich dir Speise bereiten, ich will dir dienen, wie eine Magd, und o glücklich, wenn oft ein mitleidiger Blick meine Zärtlichkeit belohnet. Ihr großmüthigen Leute verschmäht nicht meine Bitte. Seyd gastfreundlich; nehmt mich auf; bewirthet eine Unglückseelige.

Faust. Vater, hör sie, und klag meine Schwäche an —

Theod. Weib, ich kann deinen Thränen nicht widerstehn. Komm, folg uns, wir werden nur eine Familie ausmachen.

Elis. Umarme mich meine Tochter. Ja, so sollst du heissen. Bring deinen Sohn, wir wollen euch liebreich aufnehmen. Verlassen wir nur bald, diese häßliche Wohnung.

Fünfter Auftritt.

Mephiſtopheles, Eduard, Vorige.

(Mephiſtopheles hält den Knaben mit ſeiner Hand, und bleibt etwelche Schritte entfernt.)

Meph. Fauſt, die Zeit unſers Bundes iſt geendet. Wenige Stunden ſind dir noch übrig. Umſonſt ſuchſt du dich mir zuentreiſſen. Du biſt die Beute der Hölle. Hier iſt meine Geiſſel! — Zittre!

(Helena und Fauſt fallen ihm zu Füſſen.)

Hel. Mein Sohn!

Fauſt. Schone den unſchuldigen Knaben!

Hel. Barmherzigkeit!

Theod. Unſer Sohn, Mutter, iſt ſchon verlohren. Kom, laß uns dieſe Wohnung der Hölle fliehen.

Elis. Ich unglückliche Mutter!

(Sie gehn.)

Fauſt. Meine Eltern! — Sie verlaſſen mich! — Wartet! — Höret mich an! — Mephiſtopheles gieb mir Zeit zur Ueberlegung — Gleich erſchein ich wieder — Mein Vater!

(geht ab.

Hel. Du, wer du immer biſt, ſieh meine Thränen, erhöre die Seufzer einer Mutter. Verſchone meine Geliebten, und gieb mir meinen

Sohn

Sohn wieder! Welch ein Recht hast du auf uns?

Meph. Faust ist mein Sklave. Er hat sich mir verkauft.

Hel. Ich zittre! — Gnade!

Meph. Du kannst dich, deinen Freund, und deinen Sohn retten.

Hel. Ich kann sie retten? Sprich, wodurch kann ich sie retten?

Meph. Theodor ist mein Feind, geh, nimm diesen Dolch, räche mich! — Ich schenke dir für diese That alles was du liebst.

Hel. Ich bebe vor Schrecken zurück — Wie bin ich erniedert! Verführer, wen sprichst du? So tief bin ich im Laster gefallen! Meine Hand ward noch niemals mit Menschenblute befleckt. Du willst mich zu einer Mörderinn brandmarken? — Geh, entweich du kömmst aus der Hölle. Dein Ton verräth dich.

Meph. Weib welche Gewissenszweifel wandeln dich an? Ist dein Herz vom Verbrechen rein? Hast du dir nichts vorzuwerfen? Thörin ist ein Laster nicht wie das andere? Was liegt daran, ob du mit einem oder mit tausend Verbrechen die Erde verlässest? — Schwaches Weib, deine Seele ist zu klein, als das sie sich zu höherer Einsicht erheben könnte.

Hel. Ich bin schwach wie unsere Stammutter: aber ich verachte deine giftige Sprache, die nach der Hölle riecht.

Meph.

Meph. Einen Greisen zu erwürgen, trägst du Bedenken. Du begehst eine Wohlthat. Rauh ihm sieche, und elende Tage. Wie lang soll er noch mit gekrümten Rücken auf dieser verfluchten Erde kriechen?

Hel. Warum soll ich unschuldiges Blut vergießen?

Meph. Unschuldig? Ist der unschuldig, der mich beleidiget hat?

Hel. So räche dich selbst.

Meph. Dieser Feind ist nicht in meiner Macht; aber in deiner. Menschen können sich einander schaden; wir können die Menschen nur durch sich selbst stürzen. Wir führen unsere Rathschläge durch euch aus. Wir wafnen einen wieder den andern. Wollen wir Kriege erregen; so geben wir den Großen verschiedene Meinungen; wir blasen den Erobern Ehrgeiz ein; dann erwürgen sie Myriaden um einen Spanne elende Erde. Wollen wir Völker zerstören; so fachen wir den Religionseifer an; Dann waffnet sich Bruder wieder Bruder. Der Vater durchbohrt die Brust des Sohnes. Die Mutter zerfleischt ihre Tochter. Das sind unsere Siege. Da lächelt, da frohlocket die ganze Hölle. Wir entschließen, und ihr führet aus. Geh, verbanne alle Zweifel. Ich will euch alle glücklich machen. Du, Faust, dein Sohn sollet meine Freunde seyn. Ihr könnet eure Tage im Schooße des Vergnügens zubringen. Kein Mangel, kei-

ne Krankheit, keine Sorge soll eure Liebe unterbrechen. Ich will euer Schutzgott, euer Vater seyn; aber ich fodre Gehorsam. Mit einem bischen Blut könnt ihr alle diese Glückseeligkeit erkaufen. Eil, vollzieh meinen Befehl! — Wo nicht, so zittre, für dich, für deinen Freund, für deinen Sohn! — Entschließ! — Nimm diesen Dolch, er ist mit Stärke, und Tod bewafnet — Zittre nicht!

Hel. Ach!

Meph. Ich lasse dich. Sobald die Dämmerung diesen Pallast verfinstert, werde ich dir die Beute überliefern. Dein Sohn bleibt meine Geißel. (geht ab.)

Hel. Ich trage dieß höllische Mordeisen in meinen Händen! — Wie zittert meine Hand! — Welche schwarze Wetter sind rings um mich! — Mein schwacher Geist verliert sich — Was seh ich — Die Blitze leuchten; die Donner brüllen; die entfässelten Winde heulen; die Erdklöße erheben sich; Himmel und Wasser sind vermischet; die Erde dräut mich zu verschlingen; der Sturmwind reisset mich fort! — Wo bin ich? — Ha, ich bin allein! Er ist fort der Verführer — Mein Sohn, mein Freund, wo seyd ihr? Kommt mir zu Hilfe, unterstützet mich, ich falle! — Was seh ich — Man reisset sie fort! — Ja, die Hölle speyt hungrige Tyger aus — Sie eilen auf uns zu — Mein Geliebter, mein Sohn! — Haltet ein! — Es fließt schon ihr Blut —

Ha,

Ha, ich eile, ich rette euch — Er soll sterben! — Wo geh ich hin? — Helena, wo bist du? deine Seele verliert sich — Ich bin entkräftet — Ich Elende, was soll ich entschließen? Mein Herz ist getheilt. Ich will, ich muß sie retten. Stirb, stirb! — Grausame, sieh diesen armen Greisen, wie er dich anlächelt, wie er dich segnet, wie er dich anspricht: Tochter, warum tödtest du mich? Nein, leb, ich kann dich nicht beleidigen — So stirbt dein Sohn, so ist dein Freund das Schlachtopfer der Hölle. Ihr Blut, ihr theures Blut ruht auf dir. Meine Seele schwimmet auf einem Meere von Zweifeln. Wer kömmt? Ich zittre! —

Sechster Auftritt.

Faust, Helena.

Hel. Ich liege an deinen Busen. Ich waſche dich mit meinen Thränen. Freund, schenkst du dich mir wieder. Komm laß mich in deinen Armen meine letzten Thränen verweinen. Aber welche Todesblässe sitzt auf deinen Lippen! Du bebst, bester, theuerster, öfne mir dein Herz —

Faust. Du, die mit mir durch die Tage der flüchtigen Freuden gewandelt ist, du, der ich meine Liebe geweiht, hör mich, und zittre!

Hel. Ach!

Faust. Ich bin hintergangen, durch schwarze Verräther hintergangen!

Hel. Wer sind sie?

Faust. Ich, Ich, Ich selbst! — Mein Gewissen erwacht; aber zu spät. Für mich ist keine Rettung mehr. Die Stunden der Hofnung sind vorüber, und die Augenblicke der Verzweiflung nahe.

Hel. Du erschrekst mich. Wie wild deine Blicke sind! — Schwarze Wolken hängen auf deiner Stirne — Ach Freund, hör mich; heitre deine Blicke auf; lächle mich an —

Faust. O was foderst du von mir? Sturm ist mein Herz, und mein Geist ist von rasenden Wogen hin und her getrieben. Kein Stral von Hofnung schleicht mehr in meinen Busen. Geh, verlaß mich. Ich will mich meinem Jammer ganz ergeben.

Hel. Ich habe alle deine Freuden mit dir getheilt, laß mich auch Theil an deinen Schmerzen nehmen.

Faust. Ich bin verloren!

Hel. So will ich es auch seyn!

Faust. Ich muß sterben!

Hel. So sterbe ich mit dir! Helena wird jedes Schicksal mit dir theilen.

Faust. Bestes Weib, ich erkenne deinen Werth; aber du sollst nicht in mein Unglück verwickelt seyn. Geh, nimm deinen Sohn, rasse mein Vermögen zusammen, entflieh aus diesen Mau-

ern.

ern. Eil entzieh dich dem Hohngelächter der spottenden Welt; entzieh dich der Wuth meiner Feinde. Du bist frey, du bist durch keinen Eid an die Hölle gefässelt. Vergiß mich, leb wohl, leb ewig wohl!

Hel. Ich eile dich zu retten.

Faust. Du mich retten? bestes Weib, das kannst du nicht.

Hel. Vertrau auf meine Hilfe!

Faust. Du sprichst Räthsel — Eröfne mir —

Hel. Hof auf meinen Beystand! — Ich eile, ich verrichte mehr, als du von einem schwachen Weibe erwarten kanst. Sey ruhig indessen. Bald umarme ich dich wieder! (geht ab.)

Faust. Welch einen Plan kann sie haben? — Ich begreife nichts — Arme Helena, du entwirfst zu spät meine Rettung — Alles verläst mich in diesen Stunden des Kampfes — Mein Vater, meine Mutter, wo seyd ihr, entflieht ihr meinen Armen? — Ithuriel, tröstest du mich nicht mehr? Richtest du meinen gefallenen Geist nicht mehr empor? — Hier harre ich auf der Folter der Erwartung — Ich blicke mit Angst meinem traurigen Ende entgegen — O schreckbare Stunden! —

Siebenter Auftritt.

Wagner, Faust.

Wag. Es sieht ganz traurig bey uns aus —

Faust. Freund, komm, ich habe dich zu sprechen. Du hast mir treu gedient. Du hast in meinen Diensten die Jahre deiner Jugend verloren. Vielleicht hat sich dein Aug und deine Ohr oft an meinen Handlungen geärgert. Vergiß was du bey mir gesehen, und gehört hast. Wisse, daß ein Leben voll Freude eine traurige Entwicklung habe. Du bist noch jung, du kannst noch Tugend lernen. Hüte dich vor den Häusern der Schwelger, damit du nicht Antheil an ihren Verbrechen nimmst! — Weh den Busenfreunden der Wollüstlinge! Leb wohl, nimm dein erworbenes Vermögen; sey ein ehrlicher Mann, genieße mit Tugend das Nöthige, den Ueberfluß schenk deinen armen Brüdern, ich meyne deine Nebenmenschen. Liebe die Rechtschaffenheit, setze dein Vertrauen auf den Himmel, und flieh die Rathschläge der Hölle. Dieß ist meine Lehre, und mein Abschied. Leb wohl!

Wag. Bester Herr, sie lehren mich wie ein Vater. Ich soll sie verlassen — Ach, ich netze ihre Hände mit meinen Thränen — Mein Herz fühle ihre Lehren, und ich werde sie in Ausübung bringen.

Fauſt. Mein Freund, thue es, und du wirſt mir dadurch die erſte Freude in meinem Elend machen. Leb wohl!

Ende des Vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Helena.

(Helena iſt mit einem Dolche gerüſtet. Den Saal beleuchtet eine Lampe.)

Hel. Wo geh ich hin? — Noch wankt mein Fuß — Es zittert meine Hand — Das Herz pocht — Ha, ſchwarze Schatten ſind rings um mich. Nacht, bedecke meine Schande, Mond entflieh, und ſey kein Zeuge meines Laſters! — Ich wandle fort im Schrecken — Ein Schauer befällt mich — Alles ſchläft, nur ich bin wach — Ich ſuche wie ein hungriger Tyger eine unglückſeelige Beute. Dort ſchläft der arme Greis in den Armen der Sicherheit. Die Liebe für ſeinen Sohn hält ihn noch in dieſen laſterhaften Mauern zurücke. Armer Vater, ſchon iſt der Dolch auf deine Bruſt gezückt — Aber welches Recht

hab ich auf sein Leben? Soll ich mein Glück mit seinem Blute erkaufen? Der schlaufte Geist fordert diese That. Ich darf nicht klügeln. Ich eile, ich fliege — Welche Angst lähmt meinen Schritt — Meine ganze Natur empört sich. Ich bin noch ein Neuling in dieser Mörderkunst. Mein Blut wallt, siedet — Ha, wer begegnet mir? — Er ist es — Zurück — Stirb! — Er streckt seine segnende Hand aus — Seine Thränen fliessen über mich — Seine grauen Haare breiten sich über meine Hände — Flieh Vater, entreiß dich meinem Stahle — Wer kömmt? Ich bebe —

Zweyter Auftritt.

Mephistopheles, Helena.

Meph. Helena, du verschleuderst kostbare Minuten.

Hel. Geh, entweich aus meinen Augen. Ich kann deinen höllischen Rath nicht vollziehen.

Meph. Schwaches Weib, was hemmt deinen Schritt? Was hält dich zurück?

Hel. Ich soll den erwürgen, der mich nicht beleidiget hat.

Meph. Mich hat er grausam beleidiget!

Hel. So räche dich selbst.

Meph. Ja, ich werde mich rächen; aber an dir, an deinem Sohn, und an Faust! Zitre Ungehorsame!

Hel.

Hel. Ach! Halt ein!

Meph. Die ietzte Stunde unſers Bundes iſt erſchienen. Noch kannſt du ihn retten. Eil, flieg, durchbohr die Bruſt meines Feindes, und bring mir den ſiegreichen Dolch! — Was zauderſt du Helena? dein Schlachtopfer iſt reif zum Tod. Seine wankenden Knochen ſind am Rande des Grabs. Stirbt der zu früh, der nur im Elend herumkriecht? Geh, zaudre nicht länger, jede Minute wiegt Gold!

Hel. Wohlan, das Blut ſey vergoſſen; aber es flieſſe über dich!

Meph. Geh, fürchte nichts. Dort ſchläft mein Feind. Ich hab ihn durch eitle Hofnungen eingewiegt, und hier zurückgehalten. Verwandle ſeinen Schlummer in einen ewigen Schlaf.

Hel. Die Hölle ſiegt — Ich eile —

(Sie eilt fort. Bey der Thüre wankt ſie, und lehnt ihr müdes Haupt auf die Hand. Endlich ſtürzt ſie wütend hinein.

Meph. Hahaha! getäuſchte Sterbliche! — So fallet ihr in unſere Fallſtricke. Ihr ſeyd unſer Spielwerk. Du Donnerer ſieh herab auf die Erde. Nicht du, wir herrſchen hier! — Uns betet dein Liebling der Menſch an. Unſere Altäre rauchen öfter als die deinigen. Die Hölle, die du uns zum Exil geöfnet haſt, iſt das Gefängniß deiner Menſchen. — Still, es kömmt ein neues Schlachtopfer!

Dritter Auftritt.

Faust, Mephistopheles.

Meph. (Laß mich seine letzten Gedanken erschleichen.)

Faust. Das Zeichen zum schleinigen Aufbruch wird gegeben. Ich blicke mit zittern über die kleine Frist des Lebens hinüber. Wo eil ich hin? in eine fürchterliche Ewigkeit! die flüchtige Lebensuhr ist bereits ausgelaufen. O unwiederruflicher Flug der kostbahren Zeit! kehr wieder — Des Mondes düsterer Schimmer ist rings um mich. Die Nacht breitet ihre schwarzen Flügel über diese traurigen Gemächer O letzte Stunde sey Zeuge meiner Sorgen und meiner Thränen. Letzte Quelle eines reuigen Herzens, du bist mir der einzige Trost geworden. Flieſſet Thränen vielleicht verlöschet ihr meine Thorheiten. Nein, sie sind mit einem Eisengriffel in das Buch des Gedächtnißes gegraben. Der Echo meiner Schande wird noch leben, wenn kein Stäubchen von diesen Körper mehr seyn wird. Ich habe die himmlische Erstgeburt um irrdische Freuden verkauft. O Gedanke, der mich niederdonnert. Mein gewissen sitzt schon fürchterlich zu Gerichte, und kündigt mir den ewigen Tod an. Die letzten Minuten sind nahe. Leb wohl O Welt, lebt wohl ihr Menschen, leb wohl Vater Mutter, nimmermehr werde ich euch sehen. Helena, mein Sohn lebt ewig wohl — O mein

Sohn,

Sohn, ich will hingehn, und dich ſegnen — Ich ihn ſegnen? Ich von Gott verfluchter, ich Wurm ihn ſegnen! — Ein Sturwind wird meinen Segen von meinen Lippen wehen — Wie bin ich entkräftet — Meine Seele leucht nach Ruhe —

(Mephiſtopheles hebt einen Teppich von einem Tiſche, darauf ſieht man allerhand Mordgewehr.)

Meph. Fauſt!

Fauſt. Mephiſtopheles!

Meph. Warum zitterſt du bey meinen Anblick? Biſt du etwa mein Schuldner? Ja, ich habe mich in deinem ecklen Dienſte müde gearbeitet, Ich fodre meinen Sold. Wir wechſeln Rollen. Itz bin ich Herr, und du biſt mein Sklave.

Fauſt. Ich dein Sklave?

Meph. Ruf zwanzig Jahre zurück, und du biſt frey! — Folg mir, ich führe dich in meinen Pallaſt; ich will dir dort dein Amt anweiſen.

Fauſt. Und welches?

Meph. Deinen Schöpfer zu fluchen! — Dieſe Verwünſchungen ſind in unſern Ohren ein Freudegeſang. — Folg mir!

Fauſt. Ach! — Ich folge —

Meph. Dieſe verächtliche Hülle muſt du ablegen. Mit Staub tritt man nicht in unſere Wohnungen. Wähl hier das letzte Geſchenk. Willſt du das Schwert, den Giftbecher, das tödliche

Bley, den Strick? Sieh, das sind unsere Orden, womit wir am Ende unsere Liblinge beschenken.

Faust. Ich solle mich selbst tödten!

Meph. Willst du lieber mit Geräusche sterben? — Wenn du klug bist; so vermeide wenigstens die Schande. Dank es meiner Güte.

Faust. Dek mir meine Zukunft auf.

Meph. Ich soll dir die Zukunft aufdecken? Dein eignes Herz kann es besser. Wie man säet, so ärntet man. Dieser streut Disteln aus, wird er wohl süsse Früchten einsammeln können? Hingegen jener streut reines Korn, umsonst zerstört ihm der Hagel seine Felder, die Hofnung einiger Aernte bleibt ihm doch.

Faust. So hast du noch nie gesprochen. Betrüger, du hast mich schwarz hintergangen!

Meph. Warum machst du deinen Feind zum Vertrauten? Du hast dich selbst hintergangen. Du verrähtst den, der für euch so gnädig ist. Uns hat er wegen einem Gedanken vernichtet; euch sieht er Myriaden Laster nach.

Faust. Habt ihr diesen frechen Gedanken je bereut?

Meph. Dazu sind wir zu groß. Unser Feind weis es daß wir zu stolz sind zu flehen, und er ist zu hart, uns diese Erniedrigung zuerlassen. Genug; uns übrigt nur Rache!

Faust. Und wie rächet ihr euch?

Meph. Indem wir seine Werke zerstören! Faust, wir sprechen nicht mehr in Räthseln. Wis-

ser

ſet Menſchen, wir ſind eure geſchworenen Feinde. Wir arbeiten nur euch zu ſtürzen, und euch zu Mitverbrechern und Gefärten unſerer Peinen zumachen. Nimm hin dieſen Becher, trink, und du wirſt zum erſtenmal den Nektar unſerer Hölle verkoſten!

Fauſt. Verfluchter Geiſt, entweich aus meinen Augen, und laß mich die letzte Stunde noch vollends genießen!

Meph. Das ſollſt du; aber dann biſt du mein. Trink, oder ich reiſſe dich durch die Gemächer fort! — Stirb, verzweifle, fluch deinem Gott, verwünſche dich — Ich gehe!

Vierter Auftritt.

Fauſt zu ihm Wagner.

Fauſt. So bin ich denn ohne Hofnung verlohren, ewig verloren! Ich falle hinab, zehentauſend Meilen hinab, und ich falle noch immer — Welch ein Abgrund iſt vor mir! — Ich ſinke nieder, mein ſtockendes Blut vergißt zu flieſſen, alles empört ſich in mir — Wetter kocht mein Herz, und Stürme zeugt mein Geiſt. Gott, dein Zorn donnert mich ſchon zur Erde. Warum haſt du mich aus nichts heraufgeſucht? Allmächtiger, ich ſuche Schuz vor deinem fürchterlichen Grimme; ich fliehe vom Aufgang zu Niedergang; aber überall begegnen mir deine rächende Donner. Nur die Hölle beut mir

Zufluchtort an. Satan lädt mich ein — Ich komme schon! Trank der Hölle tödte mich, und leite meine Seele in die Staaten des Elends — Ich zittre, der Becher wankt in meinen Händen — Eine geheime Stimme flistert mir zu — Gott ist dieß die leise Stimme deiner Gnade — Ist der Sünder noch deiner Erinnerung würdig? Oder du Freund Ithuriel, hast du Trost in mein Herz geflösset? — Es sind Täuschungen — Nichts übrigt mir — Sieh wie die Hölle ihre Feuermeere und Schwefelwetter auf mich ausspeyt — ihren gefräßigen Rachen weit aufsperet, und nach ihrer Beute brüllt. Ja, ich komme schon! — Ich trinke — Es ist geschehn!

Wag. Herr, was thust du?

Faust. Sterben! — Sieh mich an, so ein End nimmt ein Wollüstling! O Freund, könnt ich itzt um mich diesen tanzenden Schwarm versammeln, könnt ich ihnen noch früh genug die Larve vom Gesichte reissen, dieß wär noch mein Sterbetrost. — Ha, das Gift wirkt. Angst, und Entsetzen ergreift mich wie eine Gebährerinn — das Verderben nähert mit geschäfeigen Fittigen — O Zeit, die ich muthwillig erwürget, du stehst vor meinen Augen — O Gnade, die ich hartnäckig von mir gestossen, du verfolgest mich noch — Ha, hörst du die röchelnde Todesposaune — Dort rasseln die Gebeinhäuser — Der immerwachende Satan schleicht wie ein Tyger herum — Welche Nacht sinkt dort herab? — Es gehn schon die

Fu-

Furien wie hungrige Löwen auf Beute aus — O gewaltiger Richter blende nicht meine Augen — Sieh er fährt, er hält die wüttenden Wetter mit ſchlaffem Zügel, ungeſtümme Wirbelwinde wälzen ihn fort — Sieh dort jene grimmigen Löwen; ihnen folgen ihre gelben Jungen. Sie ſchreiten über Todtengebeine. Bey ſchwarzer Nacht eilen ſie über Menſchenſtaub. Dort ſchläft der ſichere Wanderer. Er verhört ſchlummernd das Todesgebrülle. Sie eilen hin, ſie zerreiſſen ihn; ihr Schlund trieft noch von dem Blute, und ſie brandmarken jeden Schritt — Was ſeh ich — Halt ein — Mein Vater! — Helena! wen durchbohrſt du — Ich ſinke — Dort ringt der ſterbende Greis mit dem Tod. — Die händerinde Mutter — Das Blut fließt aus der Wunde — Geh aus meinen Augen Mörderinn — Flieh Ungeheuer! —

(Wagner entflieht. Man hört einen Schrey.)

Fünfter Auftritt.

Fauſt, Helena, Theodor, Eliſabeth.

(Helena mit zerſtreuten Haaren, mit einem blutigen Dolch ſtürzt aus der Mittenpforte. Hinter ihr ſieht man den ſterbenden Theodor. Er kriecht heraus, Eliſabeth hält ihn weinend in ihren Armen.

Fauſt. Mein Vater! Meine Mutter! — Helena, was haſt du gethan?

Hel. Ich wollte dich retten, und mit diesem Blut das deinige erkaufen.

Faust. Unglückseelige, was hast du verübt! Du hast die Höllenschlange gehört. Wisse, diese Minute muß ich sterben. Ich habe Gift getrunken.

Hel. Du mußt sterben? — Ich bin getäuscht — Ich sterbe mit dir. (Sie sticht den Dolch in die Brust.) Verflucht sey der Arm, den ich über diesen Unschuldigen ausgestreckt habe; er soll am Leibe verdorren!

Theod. Mein Sohn, wo bist du?

Faust. Mein Vater!

Theod. Bald wird dieser entkräftete Staub zur sanften Ruhe einschlummern. Ich kehre fröhlig in mein Geburtsort zurück; aber du bist aus deinem Vaterlande auf ewig verwiesen. Ich sehe dich zum letztenmale. Wir werden uns dort nicht mehr begegnen. O Sohn soll ich denn die Stunde deiner Geburt verfluchen? Nein, ich bin noch dein Vater, ich fühle es, mein Herz erinnert mich stäts darauf. Ich vergebe dir, und vergebe meiner Mörderinn.

Hel. Fluche mich, verwünsche mich; aber nein, ich bin deines Mitleids würdig. — Du kannst mir vergeben — Wie oft durchbohrst du mein Herz. Sieh dieß strafbare Blut rächet schon deinen Tod. Dein Feind hat ihn gefodert, und ich war blind genug seinem hölliſchen Rath zu folgen.

Theod. Betrogne Kinder. Ihr dauert mich beyde Der verſchlagenſte Geiſt iſt euer Verführer. Eure menſchliche Blindheit macht mein ganzes Mitleid rege. Ich ſterbe; aber mein Tod ſoll nicht euch zur Laſt fallen, er falle über den Verführer! — Reicht mir eure Hände, ich vergeb euch von Herzen.

Fauſt. Mein beſter Vater!

Hel. Laß mich dieſe wohlthätige Hand küſſen.

(Theodor erhebt ſich, ſammelt die lezten Kräften, ergreift die Hand der Helena und des Fauſt, und betet.)

Theod. O Vater der Menſchen, du haſt uns nicht in deinem Zorn, ſondern aus Liebe geſchaffen. Du rufteſt uns aus nichts, damit wir an deiner Seeligkeit Theil nehmen ſollten. Warum, Herr, willſt du ſolche Würmer wie wir ſind, in deinem Zorne zertreten? Es iſt die ſchönſte That eines Gottes zu verzeihn. Begnüge dich mit unſerm Blut, und nimm unſere Seelen mit väterlichen Händen auf. Segne mit meinem menſchlichen Segen deinen göttlichen Segen herab. Sieh zu gnädiger Vater, daß ich mit meinen Kindern zugleich ſterbe, und einſt mit ihnen lebe!

Fauſt. Mein theuerſter Vater!

Hel. Erlaube daß ich dich mit dieſem mir ſüſſen Namen nenne — O verzeih mir!

Theod. Ja, ich verzeihe dir, und nehme dich an. Meine Kinder lebt wohl. Erhebt eure Herzen, zu dem, der allein verzeihen kann. Elſa-

sabeth, theure Elisabeth, erhole dich, bestes Weib.

Elis. Vater, mein Geist wird dich begleiten. Meine Kinder betet, verliert keinen Augenblick.

Hel. Meine Seele hat sich im Gebet mit der eurigen empor geschwungen, eine sanfte Tröstung fiel auf mich herab.

Faust. Wenn ich den Allmächtigen bitte, wird er nicht mit Donnern mich enhören. — Du unerschöpflich gütiger Gott, ruf itzt deine Wetter zurück, und höre den mindsten deiner Knechte. Warum willst du an mir deine Allmacht verschwenden? Erniedre nicht deine Größe mit einem Staube. Du bist lauter Liebe, lauter Güte, lauter Barmherzigkeit. Verliere mich in dem Meere deiner Gnaden. Erhalte mich, damit nicht deine Feinde sagen können; Sieh, er hat Wesen gemacht, um sie zu peinigen. Herr, laß mich Gnade vor deinen Augen finden; laß mich O Vater nicht ungesegnet, nicht unbegnadet vor dir erscheinen.

Theod. Du hast mein Herz gerührt. Leb wohl, — Lebt alle wohl!

Elis. Ich sinke — Gott steh uns bey!

(Es schlägt die Uhr Zwölf.)

Hel. Ich erblasse —

Faust. Gnade! Gnade!

(Sie fallen einander in die Arme, und alles ist unbeweglich.)

Sechſter Auftritt.

Mephiſtopheles, Furien, Vorige.

(Mephiſtopheles iſt fürchterlich gekleidet nach Art der Furien mit einem Helm auf dem Haupte. Ihm folgen eine Schaar Furien mit brenenden Fakeln. Sie ſchwärmen um die Todten in Greifen herum. Die Poſaune röchelt.)

Meph. Hölle blick herauf! Gefährten ſeht — Welch ein herrlicher Sieg! Ich habe die Geſchöpfe unſers Feindes vernichtet! — Sieh herab Donnerſchleuderer, bewundere meine Thaten! — Schon ſtehn ihre Seelen beym Richterſtuhl — Was ſeh ich! — Die Schaale wankt — Verflucht ſey ihr Schickſal!

Siebenter Auftritt.

Jehuriel eine Schaar Engel, Vorige.

(Der Donner rollt, Blitze leuchten. Jehuriel erſcheint in einer glänzenden Geſtalt, mit einem göldnen Schilde, und einem blitzenden Schwerte. Sein Gefolg iſt prächtig und ſchimmernd. Die Tracht gleicht den alten Helden. Mephiſtopheles und ſeine Furien zittern. Der Donner ſchweigt.)

Jeh. Der Allmächtige, der im Himmel ſeinen Thron hat; der mit einem Wink tauſend

Wel-

Welten aus nichts heraufrufet; der Sonnen leuchten, und Donnerbrüllen heiſt, der Gott hat die Sünder gerichtet. Die Waage der Gerechtigkeit hat ſie zu leicht gefunden; aber die unendliche Barmherzigkeit hat ihre Laſter weit überwogen! — Frevler zittert, und betet an ſeine gerechten Urtheile! — Er nimmt die Reuigen in ſeinen väterlichen Schooß auf, und ſtürzt euch verfluchte Verführer in eine ewige Höll.

(Der Donner brüllt. Mephiſtopheles und ſeine Gefährten ſtürzen zu Boden.)

Ende des Drama.

NB. (Bey dieſer Scene muß die ganze Beleuchtung der Bühne auf der Seite des Ithuriels ſeyn: auf jener des Mephiſtopheles muß die äuſſerſte Dunkelheit herrſchen.

Allgem
1558

Weimann

Der
Almanach
der Liebe.

Von

Weidmann.

Diuerſos diuerſa iuuant, non omnibus annis
Omnia conueniunt. —

PROPERT.

Leipzig und Deſſau,
in der Buchhandlung der Gelehrten, 1783.

Bayr[illegible]
Staatsb[illegible]ek
Münch[illegible]

Grundriß.

Jeder Monat wird beſchrieben. Aus dem Stoffe fließen gelegentlich zwölf Erzählungen: Im Jänner, der gerechte Richter, oder die großmüthige Liebe: im Hornung, die edle Peruanerinn, oder die ſtandhafte Liebe: im März, der verliebte Geiſt, oder die ſchlaue Liebe: im April, der weibliche Phaeton, oder die eigenſinnige Liebe: im May, die Schildwache, oder die jugendliche Liebe: im Brachmonate, der ſeltne Zweykampf, oder die eiferſüchtige Liebe: im Julius, der Schoosshund, oder die ungeduldige Liebe: im Auguſt,

guſt, der neue Koriolan, oder die rachſüchtige Liebe: im Herbſtmonate, der geduldige Weltweiſe, oder die heldenmüthige Liebe: im Weinmonate, der gute Vorſatz, oder die raſche Liebe: im Wintermonate, die Sänfte, oder die ſpäte Liebe: im Chriſtmonate, Plan einer neuen Welt, oder die platoniſche Liebe.

Im

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Im Jänner.

Der gerechte Richter,

oder:

Die großmüthige Liebe.

Natur, Erhalterin und Mutter aller Weſen,
Laß mich das Wunderbuch von deinen Werken leſen;
Führ mich zum Heiligthum im innern Tempel ein!
Ich will auf dem Altar dir dankbar Roſen ſtreun.
Von dir beſeelt wird ſich mein Geiſt erhabner ſchwingen,
Von deiner Majeſtät und Größe würdig ſingen.

Was iſt ein Dichter, wenn du dich von ihm entfernſt?
O laß mich dir getreu bey jedem Bilde bleiben,
Und jedes Wort mit deinem Beyfall ſchreiben!

Jedoch der Leſer haßt den Philoſophenernſt.
Ein Barde ſpäht auch den Geſchmack der Zeiten,
Und muß das Steckenpferd der Mode reiten.
Ihr Grazien habt mich ſchon oft den Ton gelehrt,
Der ſpielend unterweiſt. Er dringt in alle Buſen,
Er iſt die Zauberey, das Meiſterſtück der Muſen;
Mit Einem Wort, ein Ton, den jeder gerne hört.
Man liebt das Fabelreich, die kleinen Hirngeſpinſte,
Des Amors Tändeley und ſeine Liebeskünſte.

Ich eile ſchon durch den geprieſnen Hain
Zu der aoniſchen geweihten Klippe,
Und labe mich beym ſüßen Aganippe.
Die Quelle lädt mich oft ſo lieblich ein.
Des Amors Tempel ſchmückt die heiligen Geſtade;
Erhabnes Schnitzwerk ziert das prächtige Gebäu:
Im Marmorſteine lebt der Griechen Iliade.
In dieſer Gegend wohnt der Frühling und der May.

Die

Die Huldesgöttinnen, gekrönt mit Bluhmenkränzen,
Erwählen dieſen Ort zu ihren Freudentänzen.
Von Zephyren umſcherzt, von Roſen angehaucht,
Schläft hier bey ſchwüler Sonnenhitze
Mein Lieblingsfreund, der kleine Bogenſchütze,
Indeß ſo manches Herz auf ſeinem Altar raucht.

Auf, Amor! Folg mir itzt, begeiſtre meine Reime;
Erzähl du mir vertraut der Schönen ſüße Träume!
Ich unternehme kühn mit dir ein neues Fach.
Durch deinen Reiz gewinnt mein Liebesalmanach.
Ich will mit dir den Stoff bereichern, überdenken,
Und den Geſang den hübſchen Mädchen ſchenken.

Der Winter herrſchet noch im Jänner als Tyrann.
Ihm huldiget der kalte Waſſermann.
Die öden Fluren ſind von Nebeln ſchwarz verdüſtert.
Der rauhe Nord, der wild um tauſend Ohren flüſtert,
Erklärt das Tageslicht deſpotiſch in die Acht.

Nur selten bricht ein Stral der Sonne durch die Nacht.
Es hüllt ein Trauerflohr die ganze Atmosphäre.
Der Rabe, der Uhu trächzt seine Todeschöre.
Die Mew: schreyt an dem beeisten See.
Der Bär erscheint, und trabt sehr mürrisch durch den Schnee.
Die Wölfe suchen Laub, und gehn aus den Gebirgen
In das beschneyte Thal, die Heerden zu erwürgen.
Der Wanderer versinkt in die verwehte Kluft;
Er wird nicht mehr gehört, wenn er um Hülfe ruft.
Der Ostwind heult, und bringt ein schneidendes Gestöber.
Durch nackte Stämme trabt der fürchterliche Eber.
Der Jüngling sucht das Eis, und zeichnet seine Spur
In tausend Krümmungen mit dem gestählten Schuhe.
Itzt rastet königlich die gütige Natur.
Sie schläft doch nicht; der Schein von ihrer Ruhe
Ist lauter Thätigkeit. Sie sammelt neue Kraft;
Sie stärkt das pflanzenreich; sie brütet, sie gebähret;

Sie löſt die Wurzeln auf, erquicket, ſalbet, nähret;
Sie giebt der Erde Salz, den Nerven Lebensſaft.

So ſieht der Forſcher oft mit ſeligem Vergnügen,
Wo der profane Blick nur ſchwarze Bilder ſieht,
Das gröſkte Wunderwerk verborgen liegen.
So findet oft ein weiſer Stagirit
Die gründlichſte Moral, o Menſch, in deinem Leben.
Das Uebel ſelbſten ſchmückt der Schöpfung edlen Plan.
Wenn Leidenſchaften ſich verirren und verweben,
Zeigt uns des Schickſals Hand doch ſtäts die rechte Bahn.
Und zum Beweiſe führt man ein Hiſtörchen an:

Erneſt, ein Bürgersſohn, mit Tugend und Verſtande
Sehr reich begabt, jedoch in ſeinem Vaterlande
Gering geſchätzt, verließ ſein väterliches Haus.
Er gab ſein edles Herz zum ſüßen Angedenken
Cäcilien; kann er ſie würdiger beſchenken?

Von ihr vermißt, beweint, zieht unſer Wandrer aus.
Sein ganzer Reichthum iſt in ſeinem Kopfe.
Er wartet auf ein Loos, o Glück, aus deinem Topfe.
Du haſt das ſchönſte Herz, das für ihn brennt,
Durch einen weiten Raum von ihm getrennt.
Nur du allein ſtreuſt immer Hindern ſie
In die Verbindungen der reinſten Zärtlichkeit;
Du ſtrafſt die Liebenden durch deine harten Schlüße.
Dieß edle Paar ſtand ſchon bereit,
Durch fromme Bande ſich auf ewig zu verbinden;
Jedoch die Würde, die Erneſt verdient erhielt,
Ward durch den Neid in andre Hand geſpielt.
Er ſah im Augenblick die Hofnungen verſchwinden.
Der Schönen Vater, der ſein Rechenbuch verſtand,
Sonſt weiter nichts, zerriß dieß Liebesband;
Erneſt iſt ſehr beſchämt, er ſeufzt, er girrt, er ſchmachtet.

In ſeinem Lande wird ſtäts ein Prophet verachtet.
Er eilt zur Reſidenz. Wir werden ſehn,

Daß

Daß noch die Menſchen ſich auf das Verdienſt verſtehn.
Durch Gründlichkeit und Fleiß gefiel er dem Miniſter;
Das war ein Kenner, und der Weisheit ächter Prieſter:
Er zog die Würdigſten aus dunkler Nacht hervor;
Und Erneſt ſtieg in kurzer Zeit empor.
Ein Mißjahr brachte jäh die Theurung in die Länder.
Das Volk ſchreyt überall bey überhäufter Noth;
Die Wittwen ſuchtn Troſt, die Waiſen heiſchen Brod;
Die harten Wucherer verſchmähn geringe Pfänder.
Erneſt ſchuf einen Plan, — er floß aus Menſchlichkeit —
Er ward geprüft, und auch im Rath bewährt gefunden.
Durch ſeine Vorſicht war in kurzer Zeit
Die Theurung in der Stadt verſchwunden.
Er wird zum Vogt in der Provinz ernannt.
Er kommt, und ſieht das Volk vom Elend übermannt;
Er weckt Geſetze auf, die oft aus Nachſicht ſchlafen,

Und er macht das Gebot, den Wucherer an Geld,
Und auch am Leibe ſtreng zu ſtrafen,
Der in der Noth das Korn den Dürftigen verhehlt,
Das Maaß verfälſcht, und im Gewicht betrüget. —
Indem er ſo zur Hülf' der Armuth flieget.
Will er ſich ganz der Menſchenliebe weihn;
Und er beſucht ſogleich die offnen Märkte,
Damit er das Geſetz bekräftigte, beſtärkte. —

Ganz unbekannt zieht er in ſeinem Städtchen ein.
Er trägt ſich bürgerlich und ganz gemein.
Er ſieht entzückt ſo manche Scenen wieder,
Wo ſeine Jugend einſt ſo reine Freuden fand:
Er ſegnet jedes Haus, und grüßet ſeine Brüder:
Mit ihnen bindet ihn der Freundſchaft ſüßes Band.
Er denkt mit Luſt zurück auf muntre Kinderſpiele,
Die Unſchuld und Natur zum Zeitvertreib erfand.
Mitleidig ſieht er itzt im traurigen Gewühle
Das eitle Nichts des Ruhms. „Ich wünſchte dich „zu ſehn,“
Rief er, „Cäcilie, mein Abgott, mein Vergnügen!
„Nicht minder ſehn' ich mich nach den Umarmungen

„Des

„Des liebſten Vaters. Doch ich muß den Trieb
„beſiegen;
„Die Pflicht ruft mich zuerſt!“ — Er eilt zum
Markte hin.
Er höret einen Zank; man ſpricht von falſcher
Waage; –
Das iſt ein Wink, der Zwiſt betrifft ſchon ihn.
Er drängt ſich durch, er thut ſo manche Frage.
Er hat kaum ſeinen Zweck erreicht,
So prüft er das Gewicht, und findet es zu leicht.
Sein Eifer wandelt ihn in einen wilden Tieger:
„Wer ſeyd ihr,“ ruft er laut, „ihr Fälſcher, ihr
Betrüger?“
„Wir ſind nur Knechte ...“ „Gut! Wer hat euch
hergeſandt?“ —

Itzt wird ſein Vater und der Vater ſeiner Schö-
nen
In Gegenwart des ganzen Volks genannt.
So fürchterlich kann nicht der Donner ſelber tönen,
Als ihm die Schreckennachricht tönt.
Da ſteht der Patriot, der ganz vom Eifer brennt,
Der durch Genie und Fleiß zur Ehre mühſam klet-
tert;

Er iſt vom Blitz erſchüttert und zerſchmettert.
Lang ſtand er ganz mit Angſtſchweiß überdeckt;
Durch das Geſchrey des Volks ward er erweckt.
Nie hat ein Held ſo einen Kampf gefochten;
Nie hat man das gefühlt, was er damals empfand.
Die Leidenſchaften, die ihn wechſelsweis bejochten,
Beſiegten lang ſein Herz, beräubten den Verſtand.
Zwey Väter, ſich, und die Geliebte
Soll er durch Schand' entehrt, gebrandmarkt ſehn!
Er kann die Tugenden, die er ſo rühmlich übte,
In dieſem Augenblick vertilgen, und erhöhn.
Welch einen Gleis ſoll er ſich wählen?
Es ſteht in ſeiner Macht, das Laſter zu verhehlen,
Den Staat, die Bürger zu beſtehlen,
Und das Geſetz zu mildern, zu verdrehn!
Bald ſiegt die Pflicht, bald Liebe, bald Erbarmen.

Sein Vater nähert ſich, und liegt in ſeinen Armen.
Er ruft: „Mein theurer Sohn, welch gütiges Ge„ſchick
„Führt dich an meine Bruſt?“ — Erneſt bebt wild zurück.

Doch

Doch von Natur, und Liebe hingeriſſen,
Eilt er als Sohn den Vater zu umſchlieſſen.
Der Pöbel wiederholt: „Sein Vater? Er ſein Sohn!
„Da kann der Alte gut mit kleinem Maaß verkau-
„fen;
„Die Tauben würget man, die Raben läßt man
„laufen!
„O dieſe Pfiffe kennt man ſchon!“ —
Beſonders brüſtete ſich Arnold bey dem Handel.
Er hatte ſchlau den Dienſt einſt ſtatt Erneſt ge-
fiſcht:
Er lebte gleiſneriſch, verhüllte ſeinen Wandel;
Und hat Cäcilien oft Liebe zugeziſcht,
Jedoch niemals Gehör bey ihr erhalten.
Izt hat er brüderlich ſich in den Streit gemiſcht.
Er hezt, er reizt, und läßt das Feuer nicht erkalten.

Erneſt erkannte gleich den großen Mann,
Und ſah ihn nur verächtlich an.
Er ſpricht, die Neider kühn zu widerlegen:
„Mein Vater, als dein Sohn flieh ich um deinen
„Segen;
„Doch als Verbrecher wirſt du dich verurtheilt
„ſehn!

„Iſt

„Iſt dieſes dein Gewicht; ſind dieſe deine Knechte?
„Du läugneſt nichts, und bleibſt ſtillſchweigend
„ſtehn?
„So tiefgebeugt iſt niemals der Gerechte!“ —

Indeß er ſo mit ſeinem Vater ſprach,
Kam auch Cäciliens beſtürzter Vater nach.
Er wiederholt mit ihm die erſt geſpielte Scene.
Cäcilie vernimmt, was ſich ereignet hat;
Sie bebt zurück bey dieſer ſchwarzen That,
Und ſucht den Schauplatz auf. Schon nähert dieſe
Schöne.
Gerechtigkeit, ſteh feſt, du wankſt bey ihrer Thrä-
ne! —
Ihr Haar iſt wild zerſtreut, unordentlich ihr Kleid.
Sie naht dem Richter ſich, indem ſie kläglich
ſchreyt:
„O ſchenk mir Gnad' und Huld, du gütiger Vera-
„ther!
„Straf mich, jedoch verſchon nur meinen Vater! —
„Was ſeh' ich? mein Erneſt, mein Freund iſt wie-
„der hier?
„Wenn du mich je mit wahrer Liebe liebteſt;
„Wenn du Barmherzigkeit mit reinem Herzen übteſt:
„So

„So ſchenk, Geliebteſter, den theuren Vater
„mir!“ —
Was wird er thun? Läßt er durch Zähren ſich beſtechen?
Die Waage hält noch ſtäts ihr Gleichgewicht.
Viel Augen ſehen auf ihn. Der Neider Blicke zechen.

Itzt höret, Leſer, wie ein Richter ſpricht:
„Ihr wiſſet das Geſetz,“ ſprach er, „und die Ge-
„bräuche.
„Ein jeder Schuldige erhält itzt zwanzig Streiche,
„Und zahlt zweytauſend Gulden baar.
„Jedoch ich bin auch Menſch, und kein Barbar.
„Indem ich öffentlich der Braut die Hände reiche,
„Zahl' ich das Geld für ſie. Zehn Streiche giebt man mir;
„Die übrigen, als Greiſen, traget ihr!
„Und daß die Feinde nicht die Klage kühn erheben,
„Als hätte man aus Gunſt mich ſehr verſchont;
„So ſoll Arnold mir zwanzig Streiche geben;
„Er wiſſe, wie Erneſt beſtraft und lohnt! —
„Ihr Väter, ſtehet auf, ſucht euch zu faſſen!
„Cäcilie, du biſt mit edler Scham bedeckt! —

„Ver-

„Vergebt; ganz kann ich euch die Strafe nicht er-
„laſſen.
„Es ſey mein Urtheil gleich vollſtreckt.“

Er ſprach's. Erſtaunung lief durch die ver-
ſtummten Reihen;
Man preiſt die Heldenthat; zehntauſend Stimmen
ſchreyen:
„Es lebe der Monarch, und ſein getreuer Knecht!
„Er handhabt Billigkeit und Recht!“ —
Man ſucht auch den Vollzug des Urtheils zu ver-
hindern;
Umſonſt! Erneſt beharrt. „Es ſey,“ ruft er, „voll-
„führt,
„Zum Beyſpiel euch und euren Kindern!
„Vergeſſet nie, daß die Gerechtigkeit regiert!“

Die That verbreitet ſich. Der Ruf mit ſchnellen
Schwingen
Eilt, ſie bis an den Hof des Königes zu bringen.
Der Fürſt erſtaunt, erhebt den edlen Sohn
Durch Würden hoch empor, und ſchickt ihm einen
Orden.
Das war der Tugend ſchöner Lohn.

Itzt wend' ich mich an euch, ihr ſtolzen Horden,
Ihr Junker, die genau den Ehrenpunkt verſtehn,
Nur auf die Ahnenzahl, nicht auf Verdienſte ſehn,
Sagt mir doch: nimmt man Theil an fremder Schande?
Wißt ihr die Ahnen ſtäts ſo ordentlich zu reihn?
Und ſchleichen dort und da ſich kleine Schurken ein,
Was ſagt die Welt von euch in eurem Vaterlande?
Lernt doch einmal beſcheidener zu ſeyn;
Schließt nicht auf jedermann in Eile;
Verbannt die alten Vorurtheile,
Und glaubt, die Tugend iſt dem Pöbel auch gemein.
Setzt euren Adel nicht in ſtolzen Pergamenten,
Die eure tapfern Ahnen krönten;
Das edle Herz allein macht einen Edelmann.

Das werf' ich flüchtig hey. Der Sturm der Elementen
Ruft mich vom Jänner weg; itzt fängt der Hornung an.

Im Hornung.

Die edle Peruanerin,

oder:

Die ſtandhafte Liebe.

Die Sonne wärmet ſchon die kalten Himmelsfiſche.
Der rauhe Nordwind ſchleicht mit hämiſchem Geziſche
Durch wüſte Thäler und durch die beſchneyte Flur;
Sein ſchwer beeiſter Fuß bezeichnet jede Spur;
Auf allen Gläſern malt er ſeine Hieroglyphen
Von myſtiſchen, undeutlichen Begriffen,
Und zeichnet tändelnd oft die niedlichſte Figur.
Das Eiskriſtall beſtachelt alle Dächer.
Der Städter feyert ſchon den frohen Karneval.
Mit Hekatomben ehrt den Bacchus mancher Zecher.
Der Stutzer Hirn erdenkt itzt Masken ohne Zahl.
Der Gaukler wuchert mit Thaliens Krame.

Der

Der Gaul trabt ſtolz daher, ihn ſchmückt ein Federbuſch.
Im goldnen Schlitten fährt die dickgeſchminkte Dame.
Ein kalter Spaß! Mich frieret; buſch!
Man ſtarrt bey dieſem Zeitvertreibe.
Die Kälte wächſt. Es glänzt des Mondes Silberſcheibe.
Die ſtolze Donau, die ſonſt majeſtätiſch ſtrömt,
Verwandelt ſich in Eis; ihr Lauf wird ſchnell gehemmt.
Die thätige Natur folgt ſtandhaft den Geſetzen,
Die einſt ihr Schöpfer ihr beym erſten Urſprung ſchrieb;
Sie lieſt die Richtſchnur ſtäts, und ehrt den weiſen Trieb;
Nie wird ſie ſeinen Wink und ſein Gebot verletzen.
O lernt, ihr Liebenden, von ihr Standhaftigkeit!
Hat euer Herz mit Wahl der Liebe ſich geweiht;
So brechet niemals die geſchworne Treue!
Dann folgt der Zärtlichkeit nur Wonne, niemals Reue;
Der edle Plan des Himmels wird erfüllt. —
Ich will euch ein Hiſtörchen kurz erzählen.

Das hübsch zu meinem Zwecke zielt.
Doch da die Liebe frech in unsre Staaten schielt,
Muß ich mir einen Stoff in neuern Welten wählen.
Der Spanier hat einst die Erde lang bekämpft;
Jedoch in ihr die ungeschmükten Sitten,
Uno ihren edlen Hang zu Freyheit nicht gedämpft.
Man sah umsonst das Schwert vertilgen, morden,
wüten,
Es blieb der erste Keim der Unschuld noch zurück.

Don Ferdinand, den das seltsame Glück
In seinem Vaterland enterbte,
Fand in Peru ein günstigers Geschick.
Er tadelte, daß Blut die edlen Lorbeern färbte.
„Ersättiget sich nie die Herrschsucht und der Geiz;
„Hat die Zerstörung der Geschöpfe solchen Reiz?
„O denket menschlicher," rief er, „geliebte Brüder!
„Lehrt dieses blinde Volk mit Sanftmuth unsern
„Gott,
„Und legt einmal das Rachschwert nieder!
„Seht, welches Uebel euch in diesem Lande droht.
„Die Sonne, die vielleicht die Söhne rächen wollte,
„Und aus der tiefsten Kluft der Erde Dämpfe holte,
„Vergiftete die Luft. Die Krieger sind geschwächt;
„Bald

„Bald werden uns die Wilden übermannen.
„Die Züchtigung des Himmels iſt gerecht.
„O lernt einmal die Strenge zu verbannen!“ —
So ſprach er oft. Jedoch der Weiſe wird verhört;
Denn ſeine Brüder hat der Eigennutz bethört.
Einſt ward durch ſeinen Schutz ein Oberhaupt errettet.
Der Inka war ſtets dankbar, und noch mehr
Die Tochter. Diß Geſchlecht iſt edler, zärtlicher.
Von ihr wird Ferdinand geliebt, und angebetet.
Die ſchöne Roſa war der Schmuck der neuen Welt.
So ſchön war nicht das Weib, das Paris einſt beſiegte;
Auch nicht die Königinn, der Roms berühmter Held
Den Zepter gab, und ſich in ihre Ketten ſchmiegte.
Sie war Dianen gleich, wenn ſie gerüſtet ging,
Und wenn ſie kriegeriſch mit Pfeilen ſich bewieg.
Sie wuſte ſich ſo leicht und mit Geſchmack zu ſchmücken,
Und jeden, der ſie ſah, zu faſſeln, zu entzücken.

Der Spanier kam oft die Grazie zu ſehn.
Zwey Herzen lernen ſich ſehr leicht verſtehn.

Sein lockicht Haar gefällt, sie spielt mit diesen Ringen,
Und liebt die zarte Hand oft tändelnd zu umschlingen.
Aus ihrem Auge schoß der sanfte Liebespfeil.
„Ach!“ sprach sie oft, „mein Freund, du hast so „harte Brüder.
„Sie tödten uns; ihr rascher Donnerkeil
„Reißt einen Mann schon in der Ferne nieder.
„Wir sind so gut; wir sind euch allen hold;
„Wir geben euch viel Perlen, Steine, Gold.
„Wenn deine Freunde nur nicht so unmenschlich „wären!
„Doch ach! Ich höre gar, man zahlt den Kriegern „Sold,
„Um unser armes Volk zu tilgen, zu zerstören.
„Das ist, mein Ferdinand, gewiß zu streng, zu „hart!
„O kämen sie wie du, uns brüderlich zu lehren!“
So sprach sie naiv, und sanft nach ihrer Art.

Indeß die Liebenden voll Sehnsucht sich besprechen,
Denkt das gedrückte Volk das harte Joch zu brechen.

Ein

Ein kühner Redner sprach die wilden Horden an:
„Ist denn Amerika für Spanier geschaffen?
„Seht, ob ihr Donner sie vom Tode retten kann!
„Sie schmachten krank. Laßt uns die Frevler strafen!
„Der Himmel selbst reicht uns die Waffen.
„Schwört," rief er wütend aus, und hob den Redner ton,
„Erhält ein Indier den Spaniern das Leben,
„Seys Mutter, oder Weib, seys Vater, oder Sohn,
„So soll der Sträfliche sein Blut uns geben!
„Verhehlt geheimnißvoll die göttliche Arzney;
„Die Seuche tilgt sie dann, und macht uns frey.
„So reissen wir die schweren Sklavenketten;
„So wollen wir die fremden Mörder tödten,
„Und sprechen ihrem Gott, und ihrem Donner „Hohn!" —
Der laute Beyfall war des Redners Lohn.
Die Feinde fühlten bald die Wirkung ihrer Rache.
Man sah nur Sterbende, nur Schmachtende, nur Schwache.
Selbst Nisas Freund fühlt gäh in einer Nacht
Sein ganzes Blut vom Feuer angefacht.
Umsonst schuf die Natur den Mann mit sanfterm Meissel;

Die ſchwarze Seuche ſchlug mit ihrer Mörbergeiſſel
Den edlen Spanier. Es fiel auch Ferdinand.

O Leſerinn, du fühlſt, was Riſa da empfand.
Die Aerzte ſtottern ſchon; die Mittel ſind vergebens.
Ach Riſa, welcher Schmerz durchbohret deine Bruſt!
Dein Ferdinand, dein Freund, dein Abgott, deine Luſt
Steht ſchon bereits am Rande ſeines Lebens. —
„Umſonſt verbindet mich,“ rief ſie, „der theure „Schwur;
„Die Liebe ſiegt: ich will den Edlen retten!
„Entweicht ihr Aerzte, fort! Ihr würdet mir ihn „tödten.
„Nur ein Geheimniß kennt die gütige Natur.
„Trink, Theuerſter, die edle Chinarinde!“ —
Sie bringet ſelbſt Chinkina her.
Genug, ſie rettet ihn, und alle Spanier.
Man ſegnet ſie, und dankt dem holden Kinde.
Ein jeder Kranke küßt die ſchöne Hand.
Entzückt umarmet ſie ihr treuer Ferdinand.
„Dir weih ich,“ rief er aus, „mein ganzes Le„ben;
„Dir dank ich es, du haſt es mir gegeben!“

Der

Der Peruaner ſtaunt, und es erwacht
Bey dieſer Nation ein ſchrecklicher Verdacht.
Sie ſehn mit Ungeduld den Tag der Rache reifen.
Zu ſpät erſcheint für ſie die Stunde von der Schlacht.
Sie eilen kühn die Waffen zu ergreifen.
Der Streit beginnt; jedoch ſie finden Widerſtand.
Die Feinde ſind zum Kampfe ſchon gerüſtet.
Die Wilden ſehen ſich verrathen, überliſtet;
Das Rachſchwert ſinkt aus ihrer Hand;
Sie fliehn, und ſammeln ſich in ihren Hainen wieder.
„Sucht den Verräther auf, ihr theuren Brüder,“
Ruft einer von den Peruanern auf,
„Da ſiegt nicht Tapferkeit, da ſiegt Verrath, Verkauf!“ —

Man unterſucht, man ſpäht, man tritt in Kreiſe.
Selbſt Nisas Vater ſpricht, und forſcht die That.
„Ich bin es,“ ruft ſie ſelbſt, „die euch verrathen „hat!
„Ich handle ſtäts nach meiner Art und Weiſe;
„Und dieſe Handlung wird von mir niemals bereut.
„Ja ich geſteh' es frey, daß mich die That erfreut.

„Kein Eid kann mich zu einem Laster zwingen.
„Nur edle Dankbarkeit, und Liebe wirkt bey mir.
„Die Tugenden muß man auch mit Gefahr errin-
„gen,
„Und ohne sie wär ich noch klein wie ihr.
„Ich höhne selbst den Tod, und eure blinden Göt-
„ter!
„Der neue Gott sey mein Erretter;
„Seht auf, er eilt, er fliegt, er donnert schon!“

Sie spricht. Es nähert sich der Feinde Legion.
Der Peruaner stürzt dem Spanier entgegen,
Und man erneuert warm den Streit.
Man ficht, man kämpft, die Thaten sind verwägen;
Doch Nisa eilt mit Unerschrockenheit,
Und wirft sich ganz bethränt in ihre Mitte.
„Seh ich nicht meinen Freund an dieser Spitze
„stehn?
„Ich muß die Meinigen von dir verfolget sehn;
„O Ferdinand, ist dieß der Dank für meine Güte?
„Zu spät erkenn' ich euch! Der Krieg ist eure Lust,
„Und uns zu morden eure Sitte!
„Trink Blut, Barbar, durchbohr erst meine Brust,
„Dann schlachte dieses Völkchen deinem Grimme!
„Erwürg

„Erwürg den Vater, der durch deine Gnade
lebt! —“

Sie ſpricht, ihr Zauberblick, die ſieggewohnte
Stimme
Siegt; Ferdinand und jeder Kämpfer bebt.
Die Liebe weiß ſelbſt Tyger zu verwandeln;
Sie giebt den Streitenden den beſten Rath;
Und man entſchließt, den Frieden zu verhandeln.
Zwey Nationen ſind ein Volk, und eine Stadt.
Der alte Groll, und Haß verſchwinden,
Und Ferdinand eilt ſich mit Niſa zu verbinden.
Auf einen langen Krieg folgt froher Liebesſcherz.

Der Hornung weicht, und ſchnell erſcheint der
März.

Im März.

Der verliebte Geiſt,

oder:

Die ſchlaue Liebe.

Die Sonne lächelt ſchon auf euch, ihr Zwillingsbrüder,
Sie ſchmückt ſich jugendlich, und ärndtet neuen Ruhm.
Wie majeſtätiſch ſteigt ſie in den goldnen Widder!
Sie feyert königlich das Aequinoktium.
Die Elementen ſind in ihrem härtſten Kampfe.
Es gährt, es kocht, es brütet die Natur.
Der Kranke fühlt davon im Körper manche Spur;
Er ſeufzt bey Lungenſucht, bey Podagra und Krampfe.
Wenn auch ein Sonnenſtral durch dicke Nebel ſchleicht,
Und die erſtarrte Flut aufthauet und erweicht;

So

So heult ein rauher Nord; die Flüſſe ſtarren wieder.
Ihr Liebenden iſt dieß nicht euer Bild?
Wenn oft ein ſanfter Blick von Hofnung auf euch ſchielt;
So eilt ein Sturm daher, und reißt die Träume nieder.
Ich leg euch einen Zug von eurer Liebe vor.
Ich wende mich zuerſt an dich, o Muſenchor;
Begeiſtre mich, Apoll, und lehr mich neue Lieder!
Freund Amor, der du ſtäts die hübſchen Mädchen kennſt,
Und mir ſie oft vertraut bey ihren Namen nennſt,
Laß mich in das Archiv der Liebsgeſchichten dringen,
Und die Verfolgungen Emiliens beſingen!

Sie war ſehr reich mit Gaben überhäuft,
Die Venus ſelbſt erſchien an ihrer Wiege,
Und prophezeihte ſchon dem Mädchen Schlachten, Siege.
Ihr Reiz war früh zur Aernte ſchon gereift;
Da Cypria dieß Kind beglücken wollte,
Sah ſie den Liebling aus, der ſie anbeten ſollte.

Sie

Sie führte lang die Tochter an der Hand.
Sie zeigte ſie der Welt, bis ſie den Zögling fand.
Erneſt, den die Natur nicht minder reich begabte,
War jener Freund, der ihre Sehnſucht labte.
Es war dieß edle Paar zum Altar ſchon beſtimmt;
Als gäh ihr widriges Geſchick ergrimmt.

Neumund, ein Edelmann von gutem Charakt-
tere,
Des Mädchens Vater, ſah auf Redlichkeit und
Ehre.
Er war ein Biedermann, jedoch dabey
Nicht ganz von allen Fehlern frey;
Er nährte graue Vorurtheile.
Er las den Almanach, ſonſt keine Zeile.
Er hat im Alter erſt den Wirtwerſtand bereut,
Und eine junge Frau erkieſen, und gefreyt.
Bey ihrem Eintritt zeigt der Schauplatz neue Sce-
nen.
Sie wuſte bald den Mann zur Knechtſchaft zu ge-
wöhnen;
Und da ein Greis ihr ſchwach und ſterblich ſchien;
So ward ein Freund gewählt. Ein junger Liebes-
jäger

Trat

Trat feurig in sein[illegible] und unterstützte ihn.
Noch nie vertrugen sie, so gut zwey Schwäger.
Ernest war seit der Zeit ein sehr verhaßter Gast.
Und selbst die Tochter schien der Mutter eine Last.
Ein alter Hagestolz, der sechzig Jahre wählte,
Der ärgste Näscher war, und auf die Jungfern schmälte,
Trug sich dem holden Kind als ein galanter Mann
Auch ohne Häller Mitgift an.
Kann man ein Mädchen mehr beglücken?
Die schöne Mutter jauchzt, und hört ihn mit Entzücken.
Das war gewiß ihr ganzer Lieblingsplan.
Der Vater ward gestimmt; die Tochter mußte schweigen,
Sie durfte nicht ein Thränchen zeigen.
Der Tag zur Trauung wird dem Eidam festgesezt;
Man schließt schon den Vertrag, und man ernennt die Zeugen;
Indeß daß sich Ernest an seiner Schönen lezt.

„So soll ein andrer dich," schluchzt er, „zum Al-
„tar führen;
„Soll ich dich, Theuerste, vergessen und verlieren?
„Nein,

„Nein, man entreißt dich mir umſonſt, du bleibeſt
„mein;
„Die Stunde, die uns trennt, ſoll meine lezte
„ſeyn!“
Er ſprachs, ſie banden ſich mit Millionen Schwü-
ren.
Da ſie noch kummervoll um Rath und Hilfe flehn;
Sehn ſie den kleinen Gott der Liebe lächelnd ſtehn.

„Seyd mir gegrüßt,“ rief er, „ihr zärtlichen
„Verliebten!
„Ihr zögert hier, und ſtaunt, und ſpielet die Be-
„trübten;
„Seyd thätig, ſuchet Schutz; man findet, wenn
„man ſucht!
„Das beſte Mittel iſt die Flucht.
„Wirf, holdes Kind, die Schürze, deine Bänder
„Bey dem Geſtade zum Geländer;
„Im Fluſſe, der ganz nah bey eurem Garten läuft,
„Hat ſich ein Mädchen heut erſäuft.
„Man wird den Leichnam und das Kleid entdecken.
„Such dich indeß im Landhaus zu verſtecken!
„Das Uebrige laßt mir, und auch dem Ungefähr.
„Lebt wohl, ich ſage euch nichts mehr!“ —

So ſprach der ſchönſte Gott, und flog mit ſüßen Düften
Frohlockend zur Mama in den azurnen Lüften,
Wo er in ihrem Schooße ſpielt.
Sein Wink wird raſch und ſehr genau erfüllt.
Man eilt den Gärtner zu begrüßen.
Man giebt den gründlichſten und beſten Vorwand her,
Das Fräulein in das Haus des Vaters zu verſchließen.
Die Gründe faßt er nicht, das Gold ſpricht deutlicher.

Man ſucht das ſchöne Kind, und findet es nicht mehr.
Man ſendet Boten aus, und ſchickt zu den Verwandten.
Der Vater, den die Schrecken übermannten,
Ruft jedem Diener zu: „Wo iſt mein armes Kind?
„Emilie, komm doch zurück an meinen Buſen!“ —
Stärkt mich bey dem Geſang, erhabne Muſen;
Klärt mir die Räthſel auf, die mir verborgen ſind,
Und ſalbet meinen Kiel, ihr edlen Grazien!
Ich nähere mich izt ſchon den Verwicklungen.

Ein

Ein Diener fand das Kleid, und auch die Leicht
War am Geſtad zur Schau.
Der Vater unterlag dem härtſten Todesſtreiche.
Umſonſt giebt alles Troſt; umſonſt ſucht ſeine Frau
Mit Schmäucheley und heuchleriſchen Thränen
Sein wundes Vaterherz zu heilen, zu verſöhnen.
„Ich bin ihr Mörder. Ach! Die Mörderinn biſt
„du!
„Fort, Schlange, weich von mir,“ rief er ihr zu.
„Ich Unmenſch, ich Barbar, verdiene kein Erbar-
„men.
„Ich hatte nur ein Kind, es wuchs in meinen Ar-
„men;
„Es war mein Seelentroſt, und meine Herzens-
„luſt;
„Izt bin ich kinderlos; durchbohrt iſt meine
„Bruſt!“

So ächzt, ſo klagt, ſo weint der arme Vater.
Sein Weib griesgramt. Die rächeriſche Natter
Verbirgt die Wuth, bis ſie ſich blutig rächen kann.
„Ich räche dieſen Schimpf, du alter Pavian,
„Ich will nicht ſtärs verwünſcht bey einem Gecken
„leben;

„Ich

„Ich will dir Stoff,“ rief ſie, „zu neuen Thränen
„geben!“ —
Der Gatte, der nicht Ruh in ſeinem Hauſe fand,
Verließ die große Stadt, und wählte ſich das Land.
Sein Weib folgt ihm, und ſucht mit Sanftmuth ihn zu leiten,
Und will zur Trennung ſich mit Muße zubereiten.
Sie ruft zu ſich den rüſtigen Galan;
Enthüllt ihm ganz entflammt den rächeriſchen Plan:
„Ich habe mein Geſchmeid und meines Mannes
„Schätze
„Bereits in meiner Macht,“ ſo ſpricht die geile Metze,
„Wir wollen damit glücklich ſeyn;
„Durch ein Getränk wieg ich den alten Affen ein.
„Wenn alles ſicher ſchläft, entweich' ich von dem
„Orte
„Bey ſpäter Dämmerung durch eine kleine Pforte.
„Du hältſt indeß die Kutſche ſchon bereit.“ —
Sie ſchmieden den Entwurf mit großer Sicherheit,
Und wiſſen nicht, daß ſie Emilie beſpähet,
Die bey der Bosheit ſtaunt, und zu dem Himmel flehet.

Schon nähert ſich die fürchterliche Nacht.
Emilie ſchleicht hin, und ſchließt die Gartenthore.
Sie gießt den Schlaftrunk aus; ſie horcht mit leiſem Ohre
Beym mindeſten Geräuſch, und forſcht, was man macht.
Der Buhler ſchleicht ſich ein; das Weib kommt vom Gemache,
Und hält im Arme ſchon die Zeugen ihrer Rache.
Gäh tritt Emilie mit einem Licht hervor:
„Steh ſtill, vermeßnes Weib! Zurück, verwägner „Thor!“
Ruft ſie, und der Galan ſtürzt über zehen Stufen;
Dem Weib entfällt der Schatz, man hört ſie „Geiſter!“ rufen;
Sie flieht, als würde ſie vom Teufel ſelbſt gejagt.
Der Mann erwacht indeß, ihn hat ein Alp geplagt.
Er kommt zur Treppe, ſieht die wunderbare Scene;
Er ſieht ſein theures Kind, und ſanft fließt ſeine Thräne.
„Mein Vater,“ ruft ſie aus, indem ſie ihn umſchlingt,
„Vergieb der Schuldigen, die deinen Schutz er„ringt!“

„Emi-

„Emilie mein Kind, Emilie mein Leben,
„Du lebſt," ſchreyt er, „und kommſt ein Labſal mir zu geben!
„Biſt du es, die mir Troſt in meinem Jammer giebt?
„Biſt du es, die mein Herz ſo zärtlich liebt?" —
Sie liegt gebeugt, bethränt, entzückt zu ſeinen Füßen;
Sie netzt die Hand mit Thränen, die er trinkt;
Er eilet, ſie in ſeinen Arm zu ſchlieſſen,
Indem er ganz berauſcht an ihren Buſen ſinkt.

Indeß verbreitet ſich der Ruf von den Geſpenſtern.
Das dumme Landvolk ſpäht bey Thüren und bey Fenſtern,
Es ſieht den Kettenhund, die Katz', jeden Hahn
Für einen Geiſt und einen Teufel an.
Der Pfarrer ſelbſt ſpielt hier die erſte Rolle,
Und ſchwört, daß er den Geiſt erlöſen wolle.
Er rüſtet ſich dazu. Der Kirchendiener bringt
Weihwedel, Waſſer, Buch, und was die Hölle zwingt,
Die Stole ſelbſt erſcheint; ſchon ſchmückt ſich der Beſchwörer;

Mit einem Schwarme Volk ſucht er den Friedens-
ſtörer.
Bis an die Treppe geht ganz muthig unſer Zug;
Gäh ſehn ſie den Galan voll Blut Geſichter ſchnei-
den,
Und die Verſammlung ſtürzt davon im vollen
Flug.
Das groſſe Kirchenlicht iſt zu beſcheiden,
Er flieht, ſo weit er kann. „Es iſt gewiß,“ rief er,
„Mit Geiſtern und mit Teufeln nicht zu ſpaßen;
„Sie ſind ſehr oft zu dumm, das Kernlatein zu
faſſen.
„Bey Gott! man weiß in unſrer Zeit nicht mehr,
„Wie man mit Nachdruck nur zur Hölle ſprechen
könnte!
„Das Sankt Chriſtophs-Gebet, das ſonſt ſo ſchreck-
bar tönte,
„Wird lächerlich, verliert die alte Kraft.
„O Zeiten und o Sitten!
„Was werdet ihr für Ungeheuer brüten,
„Mit denen uns der Himmel ſtraft!“

Der Edelmann erſchien, die Leute zu belehren,
Daß ſie im gröſten Irrthum wären.

Er ſtellt die Ruhe her; er ſchenkt der Tochter Hand
Dem glücklichen Erneſt, und ſegnet dieſes Band.
Selbſt der Herr Schwager ward nicht ganz vergeſſen;
Er reicht ihm alle Hilf'. Es findet ſich indeſſen
Auch unſre Edelfrau bey den Verträgen ein;
Sie that ſo jüngferlich, ſo ſittſam und ſo fein,
Als hätte ſie kein Wäſſerchen betrübet.
Der Gatte ſprach: „Madam, ich habe Sie geliebet;
„Jedoch Sie lieben dieſen Herrn.
„Ihr Undank iſt zwar ſchwarz; doch ich vergebe gern.
„Sie haben auch mein Kind ſtiefmütterlich behandelt,
„Und meine Güte ſelbſt in Grauſamkeit verwandelt.
„Jedoch genug! — Mich ruft ein Hochzeitſchmaus.
„Sie leben wohl! Gehn Sie in Frieden;
„Sie haben ſich von mir ſehr feyerlich geſchieden!
„Verlaſſen Sie geſchwind mein Haus! —
„So treibt ein Mann, wie ich, die Teufel aus."

Erneſt, Emilie, von Liebe hingeriſſen,
Treffen frey der Zärtlichkeit ihr Herz.
Und auch die Sonne geht, den Frühling zu begrüßen,
Und ſo ſchließt ſich der Monat März.

Im April.

Der weibliche Phaeton,

oder:

Die eigenſinnige Liebe.

Jtzt herrſcht der Stier mit den vergoldten Hörnern.
Der Sämann eilt mit ſeinen Samenkörnern,
Und ſtreut die Hofnungen auf ſeine Fluren hin.
Die Erde kleidet ſich, und wählt ihr Lieblingsgrün.
Belaſtet ſegelt ſchon die leichte Fichte;
Beſuchet Indien, und leert die reichen Schichte.
Die edle Sonne lockt die Knoſpen ſchon hervor;
Und es beginnt der Vögel erſter Chor.
Die Ströme ſind noch nicht ganz helle;
Der Fiſcher ſpäht, und täuſcht die ſichere Forelle.
Die heitern Plejaden, die naſſen Hyaden
Sieht man im Firmament noch majeſtätiſch ſtehn.

Sie grüßt der Ackersmann. Ein sanfter Frühlingsregen
Wird oft sein Trost, und ist des Landes reicher Segen.
Das Aug' des Forschers sieht die angenehmste Spur
Der wirkenden und zeugenden Natur.

Doch ach! wenn ihn die Wunder überraschen,
Flieht gäh ein Sturm daher, und reißt die Blüten ab.
Er sieht das Raupenheer die Blätter frech benaschen;
Der Meelthau frißt, was erst die Erde gab;
Ein wilder Nord vertilgt durch Frost und Schauer
Die Zöglinge, und setzt den Landmann in die Trauer.
Wie fürchterlich, Natur, ist doch dein Unbestand!
O Mutter, was du schenkst, verwüstet deine Hand! —

Wer wird bey diesem Bild nicht denken, nicht erstaunen?
Erkennt man nicht darin, ihr Schönen, eure Launen?

Ich

Ich ſchildre, Leſer, dir der Mädchen loſen Scherz,
Das Chaos, den Schnickſchnack der weiblichen Kaprizzen,
Und ich zergliedre hier in maleriſchen Skizzen,
Ihr Stutzer, euren Kopf, ihr Mädchen, euer Herz.
Kommt Muſen, eilt, mit Einſicht mich zu ſchmücken,
Um meine Leſer nicht in den April zu ſchicken.
Amanda ſey mein Stoff. Sie iſt ein Meiſterſtück
Der zaubernden Natur. Wie ſiegreich reizt ihr Blick!
Wer ſie nur ſieht, fühlt ſich getrieben,
Die ſeltne Grazie zu lieben.
Nur Schade, daß ihr Herz ſo ſeltſam iſt!
Am Abend haſſet ſie, was ſie am Morgen küßt;
Sie wählt, und ſie verwirft mit Phantaſie und Grille;
Im Nu verändert ſich die Neigung und ihr Wille.
Bald iſt ſie arbeitſam, bald ſchläfrig, bald bequem;
Man ſieht ſie ohne Grund oft weinen, und oft lachen,
Und bald ein Wunderding, bald dumme Streiche machen;
Sie wird ein Widerſpruch, ein Räthſel, ein Problem.

Ich miſche mich nicht gern in gar zu dunkle Sachen;
Ein Mädchenhirn bleibt uns zu rund.
Umſonſt ergrübeln wir, und plaudern Syllogismen;
Boerhave ſelbſt ſpricht nichts von Mädchenaphorismen,
Und ehrerbietig ſchweigt mein Dichtermund.
Newton ſagt uns kein Wort vom Jungfernbarometer;
Kurz, Weiberlaunen ſind abwechſelnd wie das Wetter.

Die Schöne lebte noch in jener Feenwelt,
Von der die Amme mir ſo viel erzählt.
Man ſah die Ritter, Helden, Prinzen
Nach dieſem Wunderſterne blinzen.
Ihr Reiz gab Stoff genug zu einem Bücherſaal;
Man ſchrieb von ihr ſechshundert Folianten.
Jedoch ihr Herz blieb hart, wie Marmor und wie Stahl;
Sie haßte Zwerge und Giganten,
Und es verzweifelten zehntauſend Lieb'strabanten.

Ihr Vater ſtarb; ſie ward zur Königinn erwählt.
Sie lebte ſtäts als Jungfer unvermählt.

Die Zauberinn Fiſi, Amandens Baſe,
Kommt, ſieht, und rümpft die Elephantennaſe.
„Warum wählſt du dir, Nichte, keinen Mann?
„Für Mädchen rückt," ſprach ſie, „das Alter früh heran!" —
„Ich will das Gleichgewicht uns Weibern wieder-
„geben;"
Verſetzt die Königinn; „die Männer ſollen ſehn,
„Daß wir den Geiſt ſo hoch als ſie erheben.
„Die Erdenkönige will ich wie Puppen drehn.
„Ich will die Rechte der Natur nicht ſtören,
„Und jenem Mann allein mein Herz gewähren,
„Der eine Woche mich ſtäts ſinnreich unterhält.
„Den Kühnen, der es wagt, und ſeinen Zweck ver-
„fehlt,
„Will ich als Rächerinn der Weiber ſtreng behan-
„deln,
„Und ihn in ein ihm ähnliches Geſchöpf verwan-
„deln.
„Dieß iſt mein Plan: dazu erbitt ich deinen Stab.
„O ſchlage mir doch nicht dieß kleine Bittchen ab!"

Man

Man sah vom Phaeton den Zügel schlecht re-
gieren;
„Du wirst," versetzt Fist, „mein Stäbchen thöricht
„führen,
„Und dich als Pfuscherinn prostituiren.
„Das wird der Schluß von der Geschichte seyn.
„Jedoch wir willigen in dein Begehren ein." —
Amanda steigt vergnügt in ihren Drachenwagen,
Wie unsre Stutzerchen die Erde zu durchjagen.
Bey unsrer Zeit ist diese That nicht neu.
Der Ruf erschallte laut; es tönte die Trompete.
Die Helden flogen zu, und kämpften in die Wette.
Die Probe scheint zuerst nur eine Spielerey,
Und jeder Buhler baut sich rasch ein Luftgebäu,
Bis er durch Schaden klug aus der Erfahrung ler-
net,
Daß von der Theorie die Praxis sich entfernet.
Die Stutzer denken hier — (wenn einer sich besinnt)
Und rufen auf mit dreisten Mienen:
„Acht Tage wollen wir die Schönen wohl bedie-
„nen!" —
Fragt eure Mädchen erst, sind sie auch gut be-
dient? —
Belieben Sie das Uebrige zu lesen.

Und

Und mancher wird vielleicht von seinem Wahn' genesen.

Prinz Isidor tritt diese schwere Bahn
Mit Zutraun auf sich selbst, und mit Vergnügen an.
Er war ein Ritterchen, das oft vom Witze plazte,
Und ganze Tage viel, doch selten gründlich schwazte.
„Was unterhält dich denn, Prinzessinn?" ruft er auf.
„Das Neue!" — „Was ist neu? — Das muß „ich wissen!"
„Das, was mich unterhält." — „Man kann nicht „besser schließen.
„Wir haben izt im Kreise schönen Lauf.
„Ein Singspiel wird gewiß dich unterhalten."
Der Prinz nahm sich kein Werk von den berühmten Alten;
Es ward vom Gallischen erbärmlich überhunzt,
Von alten Sängern hergegrunzt;
Beym ersten Akt entschlief Amanda vor Vergnügen.
Doch das Geheul des Chors hat sie zu früh erweckt,
Und sie begann die Künstler zu bekriegen.
„Hat euch," rief sie, „die Hölle ausgeheckt?

„Den

„Den Dichter wandeln wir in einen Spatzen;
„Ihr Sänger aber maut als Katzen!“
So wurden sie für ihren Schweiß belohnt.
Der arme Prinz ward nicht von ihr verschont,
Und sang harmouischschön als erster Märzenkater.
Er ist ihr Ahnenherr, ihr Stifter, und ihr Vater,
Und er erfand ihr lyrisches Gefecht.
Es feyert noch sein ewiges Geschlecht
Recht tragikomisch die Epoche,
Und singet den Choral durch eine Woche.
Die Lieblingsoper wird noch jährlich wiederholt;
Der Schauplatz ist gewöhnlich auf den Dächern;
Der Stoff ist, wie Alcid mit seinem Weibe schmollt;
Die Damen necken ihn mit Spindeln und mit Fächern.

Der Prinz von Thimian wagt izt sein Meisterstück.
Die Schmäuchler sagten ihm, daß er Verstand besitze;
Sie wünschten ihm zum Siege Glück,
Und fanden viel Genie in seinem Mutterwitze.
Er war sehr wohl beleibt, die Chronik sagt, zu fett,
Und der Orakelspruch der alten Fakultät
War,

War, eh er ging, ſein Blut wohl zu verdünnen,
Um flüſſiger zu ſeyn, ſich Spaße zu erſinnen.
Er ſprach, da er erſchien, Amanden zärtlich an:
„Ich komme her zu ſehn, zu lieben, und zu ſter-
„ben!“ —
„Das hätteſt du,“ rief ſie, „zu Hauſe gut ge-
„than;
„So blieb die Aſche doch den rechten Erben.
„Jedoch du ſollſt mir ſehr willkommen ſeyn!“ —

Die Probezeit beginnt. Die Arbeit iſt nicht klein.
Es fehlt dem Prinzen nicht an gutem Willen.
Jedoch ſein Kopf war viel zu ſchwach;
Er ſoll noch heute das erfüllen,
Was er der Schönen oft verſprach.
Zum Unglück muß er ſich ein Melodrama wählen,
Um ſeine Königinn durch Eckel zu entſeelen.
Sie ſchläft; was thut der Held? Was kann er
thun?
Er jagt die Mücken weg, und läßt ſie ruhn. —
„Das war ein bischen dumm!“ — Für dreyund-
zwanzig Stunden
Hat Thimian kaum Zeitvertreib gefunden.
Die Königinn erwacht verdrüßlich, grillenſtech,

Und

Und ruft: „Unglücklicher, entweich, verwandle
„dich!
„Ich will dich Vielversprecher strafen!“ —
Gleich stand der arme Prinz entseelet als ein Block.
So gehts im Feenreich, im Lande der Schnar-
affen,
Bald wird der Stock ein Prinz, bald wird der Prinz
ein Stock.

Und um die Fabel gründlich zu beweisen,
Steht noch der arme Prinz zu Wien als Stock im
Eisen.

Die Nachwelt, die Verdienste schätzt,
Läßt dieses Denkmal unverletzt.
Die Wanderer, die schon sein Unglück wissen,
Besuchen ihn, und sind gewohnt, ihn täglich zu
begrüssen.

Er wird noch izt bewundert, und geehrt,
Mehr als ein Prinz, der stolz in goldnen Kutschen
fährt.
Er grünte lang. Er war von vielen Stöcken Va-
ter,
Und er bevölkerte den weltberühmten Prater,
Wo sein Geschlecht unsterblich ist.
In den benachbarten stäts grünen Auen

Kann

Kann man noch manchen Sohn von ſeinen Enkeln
ſchauen.
Das iſt, was ihm ſein Schickſal noch verſüßt.

Luſin, ein Schmetterling, hüpft munter auf der
Scene.

Er ſchlenderte zum Spaß aus der Provinz.
Er aß, trank, ſchlief ſo gut als jeder groſſe Prinz.
Er kömmt, umarmt, und küßt natürlich unſre
Schöne;
Er trägt ſich ſtußeriſch, er triſſert, tanzt und pfeift,
Und fragt: Ob nie der Tag von ſeinem Siege
reift?
Amanda ſprach: „Geduld, mein lieber Kleiner!
„Sie werden erſt wie Andere geprüft.
„Denn ohne Probe, Prinz, erhält mich keiner.
„Hier liegt mein Inſtitut; da leſen Sie die
„Schrift!“ —
Er gab ein Trauerſpiel mit Geiſtern und mit Nar-
ren;
Das Blut war nicht geſpart; der König ward ent-
leibt;
Die Königinn hing ſich verzweifelnd an die Spär-
ren.

Lusin verstand die Kunst, wie man die Zeit vertreibt.

Amanda nur allein ist nicht vom Spiel ermuntert.
„Sind das die Lichter, Prinz, vom goldenen Jahrhundert?
„Sieh diesen Gaukler an, der träg und gähnend schläft,
„Wenn er den feurigsten und kühnsten Helden äfft.
„Der Kerl ist nur ein Knecht, ein feiler Sklave!
„Geh, so erreicht man nicht das Ziel von der Oktave!“ —
Die Gaukler wandelt sie in Affen, und noch heut
Sieht man dieß Volk auf unsern Bühnen
Mit Aefferey das Publikum bedienen.
Lusin ward nicht verschont, und seine Herrlichkeit
Beliebten sich sogleich als Budel zu verkleiden.
Man kann sein Schicksal nicht vermeiden.
Von ihm stammt das Geschlecht, das gerne bringt und schwimmt,
Zehntausend Künste macht, und freundlich sich benimmt.

Montano zeiget sich, das ist ein Eisenfresser,
Und baut sich lauter Zauberschlösser,

Die

Die er ſich ſelbſt zur Reſidenz beſtimmt.
Er ſucht nur Krieg und Schlacht, und heißt der kahle Ritter,
Weil Venus oder Mars ihm einſt ſein Haar beſchnitt.
Er ſchreckt Amanden gleich durch ſeinen Löwentritt.
„Du ſiehſt,“ ruft er, „den Schrecken aller Mütter,
„Ich bin vom Heer allein die Kraft, der Kern!“ —
Sie lächelt ſanft, und ſpricht: „Wir knacken keine „Nüſſe!“ —
„Du liebſt vielleicht,“ höhnt er, „die kleinen Ha„ſenfüße,
„Und ſucheſt dir nur einen ſüſſen Herrn?“ —
So kriegeriſch galant ſcherzt er in den Geſprächen.
Er gab ein Stiergefecht und einen Ritterkampf,
Um jedem Gegner kühn den Hals zu brechen.
Die Königinn befiel ein ſtarker Magenkrampf.
„Du wirſt gewiß,“ rief ſie, „niemals mein König.
„Ich liebe nicht das wilde Kriegerſpiel;
„Für einen Spaß iſt dieß Gefecht zu viel,
„Für einen Ernſt iſt es zu wenig.“ —
Sie ſprachs, und hob erzörnt den fürchterlichen Stab.
Montano ward ſehr hart behandelt,

Verſteinert fiel er von dem Pferde raſch herab,
Und ward in einen Berg verwandelt.
Er iſt beſtändig kahl, im Winter ſtäts beſchneyt,
Er heißt noch heut der kahle Berg, und dräut,
Wenn er ſich ſchwarz umwölkt, nur Sturm und Ungewitter.
Er iſt ein Bild der ſtürmiſchen Gemüther.

Ihm folgt ſehr dreiſt ein Prinz von Monomotapa.
Er war der Königinn zu häßlich und zu ſimpel,
Und ſie verwandelt ihn in einen Gimpel.
Umſonſt erwartet ihn ſein ſchwarzer Herr Papa.
Dann kam ſogar ein edler Antipode.
Er war, das ſag ich ſelbſt, nicht nach der lezten Mode.
Zu einem Feuerwerk hat er viel Gold verwandt;
Jedoch dabey das Kleid der Königinn verbrannt.
Die Junker kicherten, und hielten ſich die Bäuche.
Als Guckuk flog der Prinz raſch auf die nächſte Eiche;
Und da er ſtäts von ſich am liebſten ſprach,
So folgt ihm noch ſein ſpätſter Enkel nach.
Genug, ſie machte noch viel Ochſen, Schweine, Füchſe;

Durch

Durch ſie entſtand der Krebs, der Karpfe, und der Hecht.
Im Grunde hatte ſie ſo ziemlich Recht;
Doch ſie entvölkerte das männliche Geſchlecht.
So vieles Unheil ſchuf auch nicht Pandorens Büchſe.

Wird nicht die Frevlerinn, ihr Muſen, auch beſtraft?
Halt ein, o Zauberinn! Es nahn die groſſen Tage
Von deiner Reu', von deiner Niederlage;
Durch eine Leidenſchaft verliert dein Stab die Kraft.

Prinz Roſian erſcheint; durchlauchtig vom Geblüte,
Durchlauchtiger iſt er durch Tugend und durch Güte.
Sein edles Herz, das ſanft und menſchlich ſchlug,
War ſtäts in Harmonie mit ſeiner edlen Miene.
Er war gelehrt, beſcheiden, tapfer, klug,
Und was er ſprach, war ſüß wie Honig von der Biene.
Mißtrauiſch auf ſich ſelbſt bleibt er nur ferne ſtehn,

Verehrt die Königinn, und wünscht sie nur zu sehn.
Nur er weiß jene Kunst, den Augenblick zu haschen,
Durch Neuheit und durch Witz das Herz zu überraschen.
Er war bemüht, und schien sich niemals zu bemühn,
Die Augen richteten sich izt allein auf ihn.
Doch er wird nicht zu dreist, und Meister seiner Triebe,
Sagt er der Königinn kein Wort von Liebe.
Sie staunt, es ist ihr neu; sie prüft ihn, er gefällt.
Er siegt, und ihr wird keine Zeit gelassen,
Sich in dem Taumelfest der Liebe recht zu fassen.
Sie liebt; Er schweigt: Das ist, was diese Schöne quält.

„Prinzessinn," sprach er einst, „ich denke zu „verreisen.
„Mein Vater ruft sehr dringend mich zurück.
„Ich zaudre keinen Augenblick,
„Die Ehrfurcht und die Lieb' ihm zu beweisen.
„Doch solltest du dich einst dem sanften Hymen „weihn,

„So

„So lad' ich mich gewiß zu der Vermählung ein.“
Umsonst versucht' ich es, wenn ich erklären wollte,
Was sie bey dem Gespräch empfand;
Wie oft sie räusperte, wie schwer sie Athem holte,
Und welche Antwort sie nach langem Kampf erfand,
Der einzige, der sie allein besiegen konnte,
War es, der sie mit Frost und schwarzem Undank lohnte.
Die Liebe hat mit ihr ein unbarmherzig Spiel.
Das war für dieses stolze Herz zu viel.
„Du wagst nicht einmal,“ rief sie aus, „die kleine „Probe!
„Du wirst vielleicht bereits verheissen seyn?
„Du bist getreu; mein edler Prinz, ich lobe
„Die Herzen, die sich ganz der zarten Liebe weihn.“ —
„Ich bin, o Königin,“ sprach er, „zu schüchtern, „zu bescheiden.
„Wo fänd ich Witz genug, wo fänd ich solche Freuden,
„Die deiner würdig sind? Ich will die Sonne sehn,
„Bewundern, und entzückt gestehn,
„Ich habe noch den Phönix nicht gefunden,

„Der deine Hand verdient. Sein Herz sey köni-
„glich,
„So groß als Deines selbst! — Der Himmel
„schützet mich.
„Ich habe nie die Macht der Liebe ganz empfun-
„den.“ —

Amanda, die indeß mit ihrem Fächer spielt,
Und tausend Regungen in ihrem Busen fühlt,
Hört ihn verl ebt, verwundet, und erbittert.
Ihr Geist ist wechselweis getrieben und erschüttert.
Erschein, Melpomene, und zeichne uns ihr Bild!
Amanda fühlet izt die Qual zu lieben,
Und nicht geliebt zu seyn! — Nun will sie Groß-
muth üben,
Mitleidig blicket sie die armen Prinzen an,
Und sie bereut zu spät, was sie nicht ändern kann.
Sie sucht umsonst sie wieder zu beleben,
Und ihnen die Gestalt der Menschheit neu zu geben;
Amanda heb den Stab, befiehl den Mächten, droh!
Umsonst, es bleibt die Welt in statu quo. —
Verderben läßt sich viel, jedoch verbessern wenig;
Das, was du kannst, das kann noch mancher
König!

Sie

Sie ſtaunt, ſie bebt, ſie weint, es ſtarrt ihr ganzes Blut;
Mitleidig ſieht ſie oft die Zeugen ihrer Wuth.
„O Schickſal,“ ruft ſie aus, „laß mich Elende „ſterben!
„Ich habe Haß verdient, o kürz mein Leben ab!
„Du trauriges Geſchenk, verwünſchter Zauberſtab,
„Kannſt du die andern nur, und nicht mich ſelbſt „verderben?
„Jedoch, was du verſagſt, das kann der Stahl.
„Leb wohl, mein Roſian, mein Abgott, mein Ver„gnügen!
„Dich bet ich an, dich wünſcht' ich zum Gemahl.
„Du weißt die feine Kunſt, die Herzen zu beſie„gen.
„Doch ach! Von dir bin ich verachtet und ver„ſchmäht.
„Amanda ſegnet dich, da ſie zum Grabe geht.
„Leb wohl! Ich will dir nicht wie andern Männern „fluchen.
„Ach Prinz, du wirſt umſonſt ein Herz wie meines „ſuchen;
„Es liebt, es liebt nur einmal, aber warm! —
„Jedoch ich ſoll dich nicht als meinen Gatten küſſen,

„Und du sollst wenigstens nicht meine Schande wis-
„sen!
„Ich sterbe schon, es tödtet mich mein Harm.“ —

So schluchzte sie bethränt, und sank auf weichem Grase.
Doch schnell erscheint bestürzt die alte Jungfer Base.
„Da sieht man, was es ist, wenn man dich wal-
„ten läßt!
„Ist dieß dein großer Plan? Beginnt dein Hochzeit-
„fest?
„Gieb mir die Hand, steh auf! — Warum willst
„du erkalten?
„Es sind ja die Bedingungen erfüllt;
„Hat Rosian dich nicht so lang schon unterhalten?
„Hör, Nichtchen, was mein Mund dir izt enthüllt:
„Umsonst bemühst du dich die Männer zu bekriegen;
„Du sollst dich in das Joch der Knechtschaft schmie-
„gen!
„Zur Strafe wirst du dich sogar verurtheilt sehn,
„Die Flamme, die dich brennt, dem Sieger zu ge-
„stehn.
„Wo nicht, so kann ich dich, du Stolze, nicht mehr
„retten;

„Stirb

„Stirb unbeweint in deinen Sklavenketten! —
„Es kömmt dein Rosian. Ich lasse dich allein.
„Dieß soll der Augenblick von der Entscheidung
„seyn.“

„Nicht eine Woche flieht,“ rief er, „es fließen
„zehen.
„Mein Vater winkt, ich kann nicht länger wider-
„stehen.
„Dieß sey mein Abschied, und mein Lebewohl!“ —
„Ich bleibe stumm, mein Busen ist zu voll.
„Die süsseste Gewohnheit, dich zu sehen,
„Macht mir die Trennung lästig, schwer. —
„Leb wohl, o Königinn! Ich sage dir nichts mehr.
„O möchte bald dein Herz den edlen Gatten fin-
„den,
„Und möcht' er auch von dir den ganzen Werth
„empfinden!“ —

Die sanfte Thräne floß, indem er zärtlich
sprach.
Als sie ihn gäh und hastig unterbrach:
„Grausamer Freund,“ rief sie, „du könntest mich
„verlassen?

„Soll

„Soll ich, von dir verſchmäht, erblaſſen;
„Hab ich denn das um dich verdient?
„Da meine Hofnung lächelt, grünt,
„Verläſſeſt du mich ſchon, zerſtöreſt meine Plane;
„Nur du allein ſchwörſt nicht zu meiner Fahne.
„Du! — Ach! wie ſchlägt mein Herz! — Es ſtarrt
„mein Blut! —
„Was ſchweig' ich ſtäts? — Er kennet mich zu
„gut —
„Darf ich den Schritt mit Anſtand wagen —
„Soll ich dem Frevler ſelbſt, daß ich ihn liebe,
„ſagen — —"

Betäubt ſank ſie zu ſeinen Füſſen hin.
„Was hör ich," rief er aus, „erhabne Königinn!
„Du liebſt mich? — Doch du ſtirbſt! — Willſt du
„den Tod mir geben?" —
Schnell faßt er ihren Stab, ſie wieder zu beleben.
Sie hebt ſich matt empor; ihr Blick iſt ſanft und
mild,
Er liegt berauſcht, entzückt zu ihren Füſſen.
„Du magſt," rief er, „izt meinen Tod beſchließen!
„Mein Herz geſteht dir frey die Liebe, die es
„fühlt!" —

Sie

Sie lächelt hold, und iſt von Zärtlichkeit getrieben.
Sie ſind verſöhnt, indem ſie mit Umarmungen
Zehntauſendmal beſchwören und geſtehn,
Daß ſie ſich über alles lieben.

Sucht ſelbſten die Moral, ich predige nicht viel,
Und ich begnüge mich Euch in das Ohr zu raunen;
Dieß ſind, ihr Grazien, die Folgen eurer Launen! —
So ſchließt mein Mährchen ſich, und mit ihm der April.

Im May.

Die Schildwache,

oder:

Die jugendliche Liebe.

So wie ein Wanderer, der lang in Wüſten reiſet,
Nur Tyger heulen hört, vor wilden Schlangen bebt,
Und Schreckenbilder ſieht, wohin ſein Blick ſich hebt,
Die zaubernde Natur mit frohen Lippen preiſet,
Wenn er ein Tempe ſieht, und in ein Eden blickt,
Wo jeder Gegenſtand ſein Aug' belohnt, erquickt;
So bin auch ich gelabt, der ich durch finſtre Scenen
Des Winters taumelte, da izt mein Frühling kömmt.

Ich

Ich fühle, daß mein Herz von Wolluſt überſtrömt.
Ich will mein Haupt mit neuen Blumen krönen.
Sey mir gegrüßt, du jugendlicher May!
Willkommen, holder Gott, der Gärten und der Haine!
Bey deiner Ankunft wird die ganze Schöpfung neu.
Die Sonne lacht dich an mit ihrem ſanften Scheine.
Die Blumen ſchmücken ſich mit königlicher Pracht.
Ein buntes Schmelzwerk malt die grünen Fluren.
Die Roſe wird vom Zephyr angefacht.
Die Nachtigall folgt deinen ſanften Spuren,
Behauptet ihren erſten Rang,
Und wirbelt zauberiſch den göttlichen Geſang.
Man ſieht den leiſen Weſt in jungen Hainen ſpielen,
Und die entdeckte Bruſt der ſchönen Nymphen kühlen.
Im Strome baden ſich die munteren Najaden.
Der frohe Schäfer lenzt im angenehmen Schatten.
Und ſeine Heerde ruht auf blumenreichen Matten.
O wie die Bäume weiß in voller Blüte ſtehn!
Die holde Flora hat den Balſam ausgegoſſen,
Und ihre Zauberkunſt und Wunder aufgeſchloſſen.

Die

Die Biene flattert schon zu keuschen Lilien;
Und der Instinkt beseelt durch angenehme Triebe
Ein jedes Thiergeschlecht, und lädt es ein zur Liebe.
Die sichre Schwalbe lebt mit Menschen ganz vertraut,
Sie wird geselliger, sie gattet sich, und baut;
Sie knätet und verwebt die Erde durch die Reiser,
Und macht der jungen Brut bequeme Häuser.
Da izt der edle May die Wolkenbürger ruft,
Vermählt der Hochzeitgott die Sänger in der Luft.
Sie ehren seinen Wink; sie scherzen mit den Schönen,
Und sie bevölkern schon den Hain mit neuen Söhnen.

O froher Lenz, wie angenehm, wie schön
Sind deine festlichen und goldnen Hochzeittage!
Ach warum mußt du doch so rasch vorübergehn! —
Ihr Mädchen hört, was ich euch im Vertrauen sage:
Ihr könnet euer Bild im holden Frühling sehn.
Wenn kaum die Jugend Euch mit tausend Reizen schmücket;
Wenn euer Antlitz blüht, und jedes Aug entzücket;

So

So kömmt die Zeit mit mörderiſcher Hand,
Und ſtreift die Roſen ab. Erkennt den Unbeſtand,
Und nützt den Jubeltag, die ſeltnen Augenblicke!
Die Morgenröthe flieht, und kehrt nicht mehr zurücke.
Seyd thätig, ſucht ein Herz, verachtet Spiel und Tand!
Denn wißt, verraucht einmal das jugendliche Feuer;
Iſt eure Blume welk; ſo fliehen alle Freyer.

Heil, edler Jüngling, dir, wenn die geliebte Braut
Dir noch den erſten Schmuck der Jugend anvertraut! —
Eil, ſchenk dein Herz dem angenehmſten Triebe,
Und widme deinen May der Zärtlichkeit und Liebe.
O warte nicht, mein Freund, bis deine Scheitel graut;
Laß Freud' und Munterkeit um deine Wangen ſcherzen!
Jedoch ſey nicht zu frey, gebiete deinem Herzen,
Und ſey kein Jungfernknecht, kein loſer Schmetterling.
Hör, wie es einſt Craſten ging:

Er ſtrozte ſtäts von Witz, er herrſchte mit Sen-
tenzen;
Ein artiger Gedanke kam im Nu;
Man ſah ihn ſchön gepuzt in allen Kreiſen glänzen;
Die Schönen warfen ihm vom weiten Küſſe zu.
Er war der Seladon, der Abgott aller Frauen.
Sein flatterhaftes Herz hat keiner ſich geſchenkt.
Er war zu frey, um je Befehle zu verdauen.
Sein Vater ſelbſt hat nie den ſtolzen Geiſt gelenkt.
Er hatte für den Sohn ein Fräulein auserwählet.
„Fort!“ rief der Sohn, „ein Weib, das funfzig
„Ahnen zählet,
„Und mir des Onkels Sieg zur fahlen Mitgift
„bringt.“
Er neigt ſich ſtuzeriſch, tanzt, hüpft und ſingt.
Mein Jüngling, nur Geduld, das Herz hat kleine
Falten,
Und Amor gukt durch die geheimen Spalten.
Eraſtens Vater war durch einen alten Zwiſt
Von Thelamon getrennt. Doch Amor weiß durch
Liſt
Den ſchwarzen Groll aus den Familien zu jagen.
Die Tochter Thelamons war in den Frühlingstagen,

Als

Als ſie von ungefähr den dreiſten Stutzer ſah.
Sein ſichrer Gang, ſein Witz, ſein leichtes Weſen
Beſiegt ihr Herz; jedoch die Kälte gieng ihr nah;
Sie muß Gleichgültigkeit in ſeinem Auge leſen.
Sie fühlt mit Recht den Schimpf, und flichet ihn.
Sie kämpft, ſie ringt, und kann nicht mehr geneſen.
Wie eine Blume welkt das arme Mädchen hin.

Einſt kam Lucilie, den Vater zu begrüßen.
Er war ein Philoſoph, doch ohne es zu wiſſen.
Er ſtaunt ſie liebreich an. „Du biſt ſtäts kränklich,
„ſchwach;
„Komm, laß die Thränen mich von deinen Wangen
„küſſen!
„Ich bin dein Freund! — Sag mir, welch Unge-
„mach
„Quält heimlich deine Bruſt? Bin ich je hart ge-
„weſen?
„Komm, ſüßes Kind, laß mich in deinem Buſen
„leſen!
„Wer ſorget für dein Wohl ſo warm, ſo väterlich;
„Wer fühlt mit dir, wer liebt dich ſo wie ich?“ —
„Ach, Vater!“ ruft ſie aus, „ich bin verloren!

„Ich liebe — den Erast!“ — „Den Gaukler,
„dieſen Thoren!“
Schreyt er, „der ſeine Zeit mit ſchönen Mädchen
„theilt;
„Von einem Putztiſche zum andern eilt;
„Der ſeinen Staatsberuf im Nachmittag erzielet,
„Wenn er auf einem Blatt ſein Gold verſpielet;
„Dann Abends führt er eine Sultaninn
„Zu einem Ball, und in den Schauplatz hin;
„Verkürzet ſich die Zeit mit einem Ordensritter,
„Sagt mit Begeiſterung die Lage ſeiner Güter,
„Die Schönheit ſeines Pferds, wie es die Mähne
„ſtreut;
„Zählt ſeine Hunde her, und malt die Jagdbarkeit,
„Gleich geht er in das Feld der Neuigkeiten über,
„Und ſpringt von Mexiko gerade zu der Tyber.
„Und dieſer Flattergeiſt ſoll dein Geliebter ſeyn?“ —

„Ich habe mir,“ ſprach ſie, „die Gründe nicht
„verhehlet.
„Nicht die Vernunft, mein Herz hat ihn erwäh-
„let! —
„Der Fehler iſt vielleicht den Liebenden gemein.
„Umſonſt hab' ich bisher die Leidenſchaft beſieget;
„Mein

„Mein Herz empöret ſich, es ringt, es unterlie-
„get.“ —

Der Vater fährt vom Stuhl entſchloſſen auf.

„Es iſt zwar Thelamon ein Feind von unſerm
„Hauſe;

„Jedoch wir wollen ſehn,“ ruft er nach einer
Pauſe.

„Kind, ich bedaure dich, du machſt den ſchlechtſten
„Kauf.

„Doch dir zu Liebe will ich mich mit ihm verſöh-
„nen.

„Ich ſuche Thelamon mit Sehnſucht auf.

„Ich will um Eraſt freyn, und deine Liebe krö-
„nen.

„Erhol dich, Tochter, leb, Eraſt iſt dein!“

Er geht auch ohne viel Bedenken zu dem Feinde.
Wie ſtaunet Reginor! — „Wir ſind in Zukunft
„Freunde.“

Ruft Thelamon, „dein wackrer Sohn ſey mein!

„Ich bitte dich, Freund, ſchenk ihn meinem Kinde;

„Verbann den alten Groll, leg ab die falſche Bin-
„de!“

So ſpricht er, und umarmet ihn.

„Ich kenne dich zu wohl, du pflegeſt nicht zu ſcher-
zen,“
Rief Reginor, „nimm meinen Eraſt hin;
„Du reiſſeſt jeden Wunſch aus meinem Herzen!“ —
Man ſehnt ſich aus; man bindet ſich, man ſchließt;
Doch weil Eraſt ſehr eigenſinnig iſt,
Wird eine Liſt erdacht, den Jüngling ſchlau zu täu-
ſchen.
„Auf dieſe Art,“ ſagt Thelamon,
„Soll Eraſt ſelbſt von uns das Mädchen bittlich
heiſchen.“

Der wackre Reginor ruft lächelnd ſeinen Sohn.
„Du haſt,“ ſpricht er, „bereits die reifen Jahre,
„Und die Familie wünſcht dich vermählt zu ſehn.
„Wähl ſelbſten deine Braut, und führ ſie zum Al-
tare!
„Ich will als Freund mit dir zu Rathe gehn.
„Du kannſt ein Mädchen dir mit freyer Willkühr
wählen;
„Die Tochter Thelamons nehm ich von allen aus,
„Weil immer Groll und Haß ihn wider mich beſee-
len.
„Ich meide künftig ihn, und auch ſein Haus.

„Ich

„Ich hör' auch nicht ſein Kind je zu den Wundern zählen.
„Es wird dir nicht an hübſchen Mädchen fehlen.“
So warf der Vater kalt die ſchlauen Worte hin.

Der Sohn kann den Befehl ſchon nicht verdauen,
Denn ſo ein Wink beſchimpft ſein Selbſtvertrauen;
Und das Verbot wirkt raſch. Die Neugier reizet ihn,
Zum erſtenmal das Mädchen zu beſchauen.
Er eilt zu Thelamon, die Gegend zu beſpähn.
Welch Wunder! Er muß izt das Thor bewachet ſehn.
Er ſieht die Seufzenden in allen Winkeln lauern;
Sie ſprechen ganz entzückt nur von Lucilien;
Den Aeltern fluchen ſie, die dieſen Schatz vermauern.
Indeß Eraſt durch alle Gaſſen ſchleicht,
Sieht er den Maler Fedor eilen,
Der ganz geſchäftig thut, und keucht.
Eraſt eilt nach, und ſucht ihn zu verweilen.
„Viel Arbeit? guter Freund!“ — „Ein Brautgeſchenk!“ — „Laß ſehn!“

„Es iſt Lucilie, die erſte Modeſchöne,
„Ein Meiſterſtück gewiß!“ ſprach er im Gehn.
„Die Dichter laufen nur für ſie zum Hippokrene.
„Ihr werden Oden zugeſchickt!“ —

Craſt beſchaut das Bild, und ruft entzückt:
„Das Bild kauf ich! Wer kann die Arbeit ſchätzen?
„Es iſt gekauft, es muß mir eigen ſeyn!
„Verheißen oder nicht, genug, das Werk iſt mein!
„Ich laſſe das Gemäld in Diamanten ſetzen.
Er zahlt, indem er ihn vor Freude faſt erdrückt;
Er eilt berauſcht, den Wächter zu beſtechen,
Denn das Original muß alle Herzen brechen,
Wo man ſchon die Kopie nicht ohne Glut erblickt.
Umſonſt ſucht er die Treu' des Wächters einzuſchäfern.
Es ſteht kein Argus hier. Der treuſte von den Schäfern
Bewacht das goldne Vließ. Ein Mann von Marmorart
Fährt unſern Jaſon an, und ſtreichelt ſeinen Bart.
„Du biſt ein Narr!“ ruft er ihm laut zum Ohre,
Wirft wild den Beutel weg, und ſchließt die ſtarken Thore.

Da

Da ſteht petrifizirt mein armer Edelmann,
Und ſtaunt das Paradies wie Vater Adam an,
Dort dräut ein Feuerſchwert, hier die geladne Keile.
Vom Fenſter ſchießt Kupido ſeine Pfeile.
Der feurige Narziß, der dieſen Widerſtand
So ſehr zur Unzeit und ganz unerträglich fand,
Fühlt ſeine warme Bruſt von Liebe mehr erhitzen.
Er muß, er muß das ſchöne Kind beſitzen!
Er ſtrenget ſeinen Geiſt izt zu Entwürfen an;
Er ſpäht, er forſcht, er denkt, er ſchmiedet einen Plan.
Zehnmal verwirft er ihn; er will ihm nie behagen;
Vor lauter Studium vergißt er ſeinen Magen.
Kein Schlaf erquickt ſein Aug; Lucilchens Bild allein
Muß ſeiner kranken Bruſt ein ſüſſes Labſal ſeyn.

Er ſchickt Vertraute hin; doch jeder ſeiner Boten
Bringt einen Trauerton, und ſinget Leichennoten.
Er raſ't verſteht ſchon, wie wird es ihm erſt gehn,
Wenn er ſo glücklich iſt Lucilien zu ſehn.
Indeß mißhandelte der Wächter die Geſandten,
Denn er verſtand kein Völkerrecht.

Eraſt verzweifelte. Er fliehet die Verwandten,
Den frohen Stutzerkreis, das reizende Geſchlecht.
Er lärmet wild herum, iſt mürriſch, zänkiſch, bitter.
Er mißt und prüft die Mauern und die Gitter.
Er denkt, wie er den Platz mit Sturm erobern kann,
Und wirft zur Nachtzeit kühn die Leiter an.
„Es mag izt, was da will, geſchehen,“
Ruft er, „o Lieb', ich muß die Göttinn ſehen!“

Erreicht er ſeinen Zweck? — O nein! Der Vater iſt
Der erſte Gegenſtand, der ihn unfreundlich grüßt.
„Beym Thore tritt man ein; durch Fenſter ſteigen Diebe!
„Geh,“ ſagte Thelamon, „dank meiner Menſchenliebe
„Die Nachſicht und die ſanfte Mäſſigung!
„Mein Mitleid ſpricht für dich, denn du biſt jung.
„Doch, Frevler, läſſeſt du dich hier noch einmal finden,
„So ſollſt du meinen Zorn nachdrücklicher empfinden!“

„Ich

„Ich weiche nicht," rief Eraſt, „räche dich!
„Schenk mir Lucilien; wo nicht, ſo tödte mich! —
„Du ſiehſt mich hier bethränt zu deinen Füſſen.
„Sey mein Erretter, laß als Vater dich umſchlieſſen;
„Verbann den alten Groll, erbarm dich, Freund, und hör!
„Bleib, ſieh mich an! Hier iſt das Mordgewehr;
„Ich werde, wenn du ſchweigſt, hier ſterben müſſen! —
„Mir iſt die Welt zur Laſt, ich will zu Grabe gehn.
„Laß mich Lucilien nur einmal ſehn —
„Nur einmal ſehn, anbeten, und verehren!
„O ſchenk, Barbar, die Gnade meinen Zähren!" —
So rief er warm, als gäh dieß ſchöne Kind erſchien.

Ihr Anblick würde ſelbſt den härteſten Stein bewegen.
Eraſt ſpringt auf, und ſtürzt ihr froh entgegen.
Sie ſieht ihn ſchmachtend an, ſie ſeufzt, und grüſſet ihn.
„Izt hab ich meinen Wunſch, dich nur zu ſehn, erhalten;

„Nun

„Nun will ich,“ ruft er, „gern erkalten!
„Doch eh mein Herz von dir ſich ewig trennt;
„Wiß, daß es nur für dich von reinen Flammen brennt!
„O hör, um was ich dich noch ſehnſuchtvoll beſchwöre:
„Wenn noch dein edles Herz nicht ganz verheiſſen iſt,
„Und wenn dein ſchönes Aug' beym Jammer überfließt,
„So ſchenk dem Liebenden, dem Armen eine Zähre! —
„Ich bin Craſt, den zwar dein harter Vater haßt:
„Dein Feind tilgt ſeine Schuld, wenn er für dich erblaßt.“

„Leb!“ rief Lucilie, „erhalte mir dein Leben!
„Ich gebe dir zum Lohn mein frohes Herz dazu.
„Für ſo viel Zärtlichkeit kann ich nicht minder geben.
„Wo fänd ich einen Freund, der mich ſo liebt, wie du?“
„Man läßt,“ ſpricht Thelamon, „mich hier nicht einmal ſprechen.

„Die

„Die Nach iſt ſüß, du biſt mein Feind — Je nu!
„Die Tochter ſoll mich an dem Feinde rächen!
„Nimm, nimm Lucilien zu deiner Gattinn hin! —
„Mein Fehler iſt, daß ich zu gütig bin.“

Izt tritt ſein Vater ein, und ſegnet ſeine Kinder.

„Siehſt du,“ rief er, „den Kunſtgriff ein, du Blinder?
„Erkennſt du das Verdienſt des Mädchens, das du liebſt;
„Bereueſt du die That, wenn du dich ihr ergiebſt?
„Die Jugend läßt ſich nicht durch gute Gründe beugen.
„Bey meiner Bitte warſt du immer ungerührt.
„Zur Strafe ließ ich dich die Mauern überſteigen;
„Sonſt hätt' ich dich beym Thor als Vater eingeführt!“ —

Jedoch die Sonne will die Zwillinge verlaſſen;

Der

Der ſchöne Lenz hat ſich zum Ende ſchon geneigt.
Der kühne Krebs beginnt des Throns ſich anzumaßen,
Und meine müde Muſe ſchweigt.

Im Brachmonate.

Der ſeltne Zweykampf,

oder:

Die eiferſüchtige Liebe.

Die Juno gab der Zeit den Namen Junius.
Schon röthet ſich der Krebs an einer heißen Sonne.
Sie gießt auf unſre Welt den reichen Ueberfluß,
Und überſtrömt die Sterblichen mit Wonne.
Die Luft haucht Balſam aus, der alle Früchte würzt.
Die Fluren ſtehn mit Saaten reich beſchwängert.
Der Tag wird izt den Fleißigen verlängert,
Und die unthätige und träge Nacht verkürzt.
Noch zaubert in dem Wald die ſüße Philomele,
Und dringt mit dem Geſang in unſre Seele.

Doch

Doch wenn der Schauplatz uns durch seinen Reiz entzückt,
Flieht rasch ein Sturm daher; die scheuen Vögel zittern;
Die Wasserraben schreyn, wenn sie den Typhon wittern.
Die Ordnung der Natur wird ganz zerstört, verrückt.
Ein Hagel stürzt herab, die Wirbelwinde heulen;
Die Schwefelwolke schreckt die Welt mit Donnerkeilen.
Der rasche Blitz durchkreuzt den schwarzen Horizont.
Kühn stürzt Eknephia die hohe Ceder nieder,
Reißt Schiffe los; nichts wird von dem Orkan verschont.
Die wilde Flut verschlinget unsre Brüder.

Doch jauchzet und erstaunt! Der dicke Nebel bricht.
Mit siebenfärbigen und neuverstärkten Stralen
Streut izt die Königinn der Sterne sanftes Licht,
Und weiß die Schöpfung neu und zauberisch zu malen.

Die

Die Scenen ſind ein Bild, die Ebbe und die Fluth
Von unſern Neigungen, von unſern Leidenſchaften.
Die Sanftmuth lächelt hold; wild brauſt die Wuth.
Ein unbeſiegter Trieb ſtürzt auch die Tugendhaften.

„Wie oft hab' ich den Trieb der tollen Eiferſucht
„Aus meiner Bruſt verbannt, verwünſchet, und verflucht!"
Ruft dort Amynt, und ſtürzt ſich auf die grünen Matten.
„Ein Traum, ein Ungefähr, ein Blendwerk, und ein Schatten
„Zerſtört mein Luftgebäu, reißt jeden Vorſatz ein.
„Ich fühle nicht das Glück, von dir geliebt zu ſeyn;
„Jedoch, Amalie, der Himmel ſoll mich hören,
„Ich will die Eiferſucht verbannen und verſchwören!"
So feyerlich verſöhnt trennt ſich das Liebespaar.
Zum Unglück muß Amynt ein kleines Briefchen finden.
Er lieſt. „O Gott!" ruft er, „was muß ich hier ergründen!

„Ich bin verrathen! Ach, ſo iſt mein Unglück wahr!
„Amalie mein Troſt, mein Abgott, mein Vergnü-
gen,
„Kann in dem Augenblick, in dem ſie Eide hört,
„Und ihre Liebe mir verſichert und beſchwört,
„Mich treulos hintergehn, und mich ſo ſchwarz
betrügen?
„Ich will die Tygerinn nicht ſprechen, nicht mehr
ſehn.
„Ich würde Schlangengift aus Baſiliskenaugen
„Und neue Qual in meinen Buſen ſaugen.
„Ich will nicht mehr auf dieſe Schwelle gehn!“ —
Er eilt, beſinnet ſich, kehrt zwanzigmal zurücke,
Läuft rund um den Palaſt, und ſtaunt die Fenſter
an.
Er flickt den Vorſatz aus, und findet manche Lücke.

„Laß ſehn,“ ſprach er, „ob ſie die Schande läug-
nen kann.“
Sie kömmt, hört ihn, erklärt ſich gütig und gelaſſen,
Zeigt, daß das Briefchen nur an eine Freundinn iſt.
Er iſt entzückt; der Troſt hat jede Qual verſüßt.
Er eilt voll Zärtlichkeit, die Liebſte zu umfaſſen.
Er dankt ſo warm, ſo zärtlich und vergnügt;

Und ſchwört, die Eiferſucht ſey endlich ganz beſiegt.

Er wünſchte ſich mit ihr ſchon lange zu vermählen;
Doch das verdammte Geld muß ſtäts Verliebten fehlen.
Er hofft auf Erbſchaft, und er geht den alten Gleis.
Er ward des Onkels Erb, jedoch bedingnißweis.
Es hieß der Text, daß er ihn erben ſollte,
Wenn er des Freundes Kind, Klariſſen, freyen wollte.
Amynt, der dieſen Punkt nicht zu erfüllen denkt,
(Denn er hat ſchon ſein Herz Amalien geſchenkt.)
Benimmt ſich immer kalt, und läßt Klariſſen fühlen,
Daß ſeine Neigungen nicht zur Vermählung zielen.
Sein eignes Gut war klein, jedoch genug,
Ihn ganz allein und mäſſig zu ernähren.
Er ſuchte ſtäts ſein Hab durch Sparſamkeit zu mehren,
Und lebte ſehr beſchränkt und klug.
Er opferte das Erb großmuthig ſeiner Liebe.

Nichts ſtörte ſeine Ruh, als ſeine Eiferſucht.
Umſonſt bekämpft er ſich, und mildert ſeine Triebe;
Der Samen liegt zu tief, und treibt ſtäts neue Frucht.
Entfährt Amalien das Lob von einem Manne;
So brauſt ſein Argwohn auf, macht Meilen aus der Spanne.
Schmückt ihre Gegenwart den Schauplatz oder Ball;
So zittert er, und ſpähet überall.
Er quälet ſie alsdann mit hunderttauſend Fragen;
Sie muß ihm jeden Schritt und jedes Wörtchen ſagen,
Sonſt wähnt er ſeinen Sturz und ihren Fall.
„Ein Eiferſüchtiger iſt mühſam zu ertragen!“
So ruft ſie oft, wenn er ſie zänkiſch ſpricht.
„Vergieb mir,“ fleht er dann, „verzeih es meiner Hitze
„Und meiner Zärtlichkeit! Wär ich in dem Beſitze
„Des Gutes, das mich reizt, ſo ängſtlich wär' ich nicht.
„Jedoch bedenk, mein Kind, die Sitten unſrer Weiber,

„Und

„Und unſrer Stutzerwelt; das ſind vermeßne Räu-
der,
„Unmenſchen, die den Ruf der Mädchen kühn ent-
weihn,
„Und Teufel, die das Glück des Mannes unter-
graben!
„O, hätteſt du nicht ſo viel edle Gaben,
„Ich würde nicht ſo ſehr unruhig ſeyn!
„Was ficht die Welt mich an; was ſind mir Mil-
lionen?
„Mit dir allein vergnügt will ich in Hütten woh-
nen.
„Komm, Göttliche, mit mir, laß uns die Erde baun,
„An deiner Seite will ich ſchwarzes Brod verdaun.
„Jedoch, was ſag' ich dir? Ich ziehe deine Ehre
„Auch meinem Glücke vor, und lerne die Geduld.
„Mich labt ein ſanfter Blick, ein Troſt, die mindſte
Huld,
„So ſehr, als mir der Reiz des Hochzeittages
wäre."

Ein Zufall macht ihn reich; Klariſſe ſtirbt.
Itzt iſt es Zeit, daß er um ſeine Schöne wirbt.
Jedoch der Vater hat die Tochter ſchon verheiſſen.

So ſtehn die Sachen, als er einſt im Haus erſcheint.
Er ſucht den Dienern das Geheimniß zu entreiſſen.
Er hört: das Fräulein ſey mit Elinor vereint,
Und ſchon als Braut mit ihm gereiſet.
Amyot wird überzeugt, weil man die That beweiſet.
„Ich wäre," ruft er aus, „doch einer Zeile werth!
„Nun hat ihr ſchwarzes Herz ſich einmal doch erklärt.
„Ich will ſie nur verachten und vergeſſen;
„Sie weiß allein die Kunſt, den Haß mir einzuflößen."
Er geht, er ringt, er tilgt die Lieb' aus ſeiner Bruſt.
Bald ſcheint ſein ſtolzes Herz die Schöne nicht zu miſſen;
Bald däucht ſie ihm ein ſchrecklicher Verluſt;
Bald lächelt er mit Wuth; bald läßt er Thränen fließen.
So iſt er wechſelsweis von Launen hingeriſſen.
Erſchüttert iſt ſein Geiſt; gemartert iſt ſein Herz.
Er unterliegt; es ſiegt der Schmerz.
Er kann von ihr beraubt nicht länger leben.
„Der Räuber trete mir das theure Mädchen ab,

„Wo

„Wo nicht, ſo ſoll er mir den Tod auch geben;
„Er öffne mir," ruft er, „ein'n Zufluchtort, das Grab!
„Ich fühle meine Bruſt ſchon vor Begierde brennen.
„Ich' muß doch meinen Feind, und ihren Sieger kennen!" —

Er reiſt zu Climen, der ſich erwarten läßt.
Er iſt ein Bacchusfreund, ein reicher Gaſtmahlkönig,
Und ſeine Majeſtät ſehn unſre Sonne wenig;
Nachts ſteigt er auf den Thron, und hält ein Freudenfeſt.
Kaum ſprang der Sybarit aus ſeinem Himmelbette;
So trug Amynt ihm ſein Begehren vor.
„He, Bruder!" rief er aus, „biſt du ein Thor?
„Kein Majorathherr biſt du nicht, ich wette!
„Sonſt dächt' ich doch, daß man dich klug erzogen hätte.
„Mich lehrte man: Iß, trink, und heb dein Kind!
„Wer weiß es, wo wir morgen ſind?
„Ein jedes Buch ſcheint mir ein Uebel,
„Und darum les ich nichts, auch nicht die Bibel.

„Dafür ſtudir' ich die Natur,
„Wie unſer Freund und Bruder Epikur.
„Ich kenne dir genau den Jahrgang aller Weine.
„Darum liegt auch der Stoff vom Philoſophenſteine.
„Ich liebe nicht, wie du, den Menſchenmeuchelmord.
„Mir wäre leid, wenn mich der Teufel holte,
„Und wenn ein Mann wie du zur Hölle fahren ſollte.
„Jedoch ich gebe dir hiermit mein Ehrenwort,
(„Das halt' ich königlich, ein jeder wird es ſagen.)
„Ich will als Held und Edelmann mich ſchlagen.
„Jedoch, mein Ritterchen, nach meiner eignen Art.
„Das ſchwör' ich dir, wie Mahomet, beym Bart!
„Fort Vortheil, Geräuſch, Erniedrigung und Schande!
„Wir frohen Geiſter ſind entfernt von ſolchem Tande.
„Das Leben iſt allein des Menſchen höchſtes Gut.
„Es fließt der Wein, jedoch kein Tröpfchen Blut!
„O zählt uns, wie ihr wollt, zu Beſtien, zu Thieren;
„Wir lachen über euch, ihr leidigen Vampyren!

„Nichts

„Nichts ſtöret meinen Geiſt und meine Seelenruh;
„Ich liebe Gott, und trinke zu' —
„Mein gutes Herz ſteht allen Mädchen offen.
„Sag, Bruder, haſt du ſchon ſo kalte Philoſophen
„Auf unſrer beſten Welt geſehn?
„Komm, Brüderchen, laß uns zur Mahlzeit gehn.
„Hör mich: Ein jeder wählt von Freunden und Bekannten
„Sich einen tapfern Sekundanten.
„Verſteh mich wohl! Sie zwey, und wir
„Macht ein Quartett. Izt hör das Uebrige von mir:
„Ich weiß den ſchönſten Weg, uns menſchlich zu vertragen.
„Mein Leben wird dem Degen nicht vertraut;
„Ich kämpfe nur mit meinem Magen! —
„Wir ſetzen auf das Glas die ſchöne Braut.
„Wir fechten nicht aus langer Weile;
„Der ſey ihr Mann, der glücklicher verdaut! —
„Man theilt die Tafel in zwey gleiche Theile;
„Man ißt und trinkt in gleicher Portion.
„Wer ſeine Gläſer und die Schüſſeln minder leeret,
„Der iſt beſiegt, entrittert und entehrt!
„Der Sieger führt Amalien davon.

„Reizt dich nicht, Brüderchen, der ſchöne Lohn?
„Willſt du? Schlag ein! Ernenn die Zeugen;
„Such einen Bruder auf. Izt laß uns trinken gehn.
„Komm, ſpiel doch keinen Feigen!“ —

Genug, man macht zum Streit indeß die Rüſtungen.
Amynt haſcht ſchlau die Zeit, Amalien zu ſprechen.
Er hört, wie liſtig ſie ihr Vater hintergieng,
Um die Verbindungen mit dem Amynt zu brechen,
Wie raſch ſie Elinor als ſeine Braut empfing;
Und ſie entſchloſſen ſich noch liſtiger zu rächen,
Wenn auch der Sieg ſich nicht auf ihre Seite neigt.
Jedoch Amynt vertraut auf ſeinen Adjutanten,
Für den ſchon manches Wunder zeugt.
Charybdis war ſein Held, ein Enkel der Giganten,
Ein neuer Polyphem, der Haus und Hof verſchlang.
Er hört, was man begehrt. „Die Mahlzeit macht dir bang?
„Hahaha!“ ruft er, „ich will euch zwey zu Bettlern freſſen.

„Ich

„Ich bitte, laß nur gut und chriſtlich meſſen!
„Mich hungerte vor meiner Exiſtenz.“—

Der Hunger ſteigt herab. Schon kömmt der Abendſchatten;
Schon ſeufzen an der Glut die fettbegoßnen Braten;
Es unterliegt der Laſt die ſchwangere Kredenz.
Die Tafeln ſind mit Speiſen reich belaſtet.
Amynt hat dieſen Tag gefaſtet.
Ein jeder Kämpfer harrt auf Sieg und Ruhm.
Schon ſchallen die Trompetentöne.
Die Krieger rüſten ſich bis an die Zähne.
Der Ausdruck ward ſeitdem ein Schlachtproverbium.
Zur Seite ſetzen ſich mit Majeſtät die Zeugen.
Es herrſcht im Speiſeſal ein ehrerbietig Schweigen.
Amalchen ſizt betrübt auf einer Bühn erhöht,
Sie iſt ſo ſchön wie eine Morgenröthe.

Der Herold ruft zur Schlacht; die Ritterfahne weht,
Die Muſik tönt zum Eid und zum Gebete.

Selbſt

Selbſt Amor eilt herzu; die Huldesgöttinnen
Sieht man von weitem bang und in Erwartung ſtehn.
Die Schranken ſind ſchon für die Kämpfer offen.
Was hat Amalia, was ihr Amynt zu hoffen?
Man ſtreitet. Elinor iſt fröhlich, jauchzt und ruft:
„Den Myrthenzweig zur Hand, die Gläſer in die Luft!
„Singt Stolien, und laßt uns Hekatomben ſchlachten!
„Es ſoll heut kein Faſan, kein Rebhuhn übernachten.“ —

Itzt ſchäumt und perlet ſchon das edle Traubenblut.
Charybdis trinkt, und um ſich ritterlich zu rächen,
Eilt er ſo manchem Huhn den Hals zu brechen.
Noch nie fraß er ſo haſtig, ſo mit Muth.
Bang harrt Amalia, und zählt auch die Sekunden.
Amynt kämpft matt; ſie bebt wie Adelhaid
Bey des Geliebten erſten Wunden.
Charybdis weckt ihn auf, indem er luſtig ſchreyt:
„Auf, General! Du ſollteſt faſt erröthen,

„Denn

„Denn du geberdst dich wie ein Weib in Kindesnöthen.“

Die Tafel Elinors ist kaum zur Hälfte weg.
Charybdis nagt bereits an lauter Knochen.
„Ihr habt mir ja ein Freudenfest versprochen;
„Was Teufel macht ihr denn?“ ruft er, „ihr schmaust träg!
„Das Frühstück ist vorbey, last uns zur Tafel eilen!
„Mich hungert ja, die Pest! Ihr müßt nicht redlich theilen.“ —
„Ey friß,“ ruft Elinor; „ein Nimmersatt bist du!
„Ich bin besiegt, verdammter Galgenschwengel,
„Nimm hin auch meinen Theil, und friß die Braut dazu! —
„Leb wohl, du bist verspielt, geliebter Engel!“ —
Er spricht, und fühlt den Kopf vom Wirbel drehn.
Den die Berauschten und Descartes sehn.
Sardanapal entschläft; er fällt vom Stuhl, und röchelt.

Amynt

Amynt wird izt vom Amor angelächelt.
Er küßt die ſchöne Braut, er hat ihr Herz erſiegt.
Die Zeugen wünſchen Glück, und alles iſt ver-
gnügt.
Ihr Muſen, brechet ab von euren Bildern,
Und eilet fort, den Julius zu ſchildern.

Im Heumonate.

Der Schooßhund,

oder:

Die ungeduldige Liebe.

Dieß Monat nannte Rom nach Cäsar, Julius.
Die Sonne würdigt sich, dem königlichen Löwen
In seiner Sternenburg den warmen Freundschaftskuß
Und ihren Huldigungsbesuch zu geben.
Die edle Flora schmückt noch ihren Blumenthron.
Pomona sieht schon süsse Früchte reifen.
Diana pflegt verliebt die Haine zu durchschweifen;
Sie suchet sehnsuchtvoll den Freund Endymion.
Die Eiche neigt vor ihr freundschaftlich ihre Aeste,
Und überschattet hold die schönen Gäste.
Die Nymphen schleichen nach, und kichern oft.

Ihr

Ihr Jungfern, auf ein Wort! Macht keinen groſsen
Lärmen!
Ich weiß, bey welcher Glut ſich hübſche Mädchen
wärmen;
Daß jede Dryade den Faun zu finden hofft. —

Der Stutzer ſchützt ſein Fell izt mit dem Son-
nenſchirme.
Die Schauſpielköniginn erſcheint in voller Pracht,
Luſtwandelt in der Au, und zeigt die Lockenthürme.
Die ſchöne Modewelt ſpatziert nur bey der Nacht.
Der heiſſe Sirius brennt ſchon in dieſen Tagen.
Die Kräuter ſind verſengt, weit ſpaltet ſich die
Flur.
Die trockne Erde kann die Flamme nicht ertragen.
Nach einem Regen ſeufzt die ſchmachtende Natur.
Ihr Zärtlichliebenden, ſo tönen eure Klagen,
Wenn euer junges Herz das edle Feuer fühlt,
Und keine Hofnung euch bey euren Qualen kühlt;
Wenn euch das Schickſal neckt; wenn alte Tanten
geizen,
Und eure Ungeduld durch Hinderniſſe reizen.
In dieſer Lage fand ſich einſt ein kleiner Held,
Wie Amor, mein Vertrauter, mir erzählt.

Der

Der edle Hyacinth verehrte Melaniden.
So warm, wie dieſes Paar, hat man noch nie geliebt.
Doch Frau Fortuna weiß die Herzen zu ermüden,
Und ihre Bosheit hat an ihnen ſich geübt.
Umſonſt ſah Hyacinth die ſchönſten Roſen blühen;
Umſonſt lud ihn der Blick der Huldesgöttinn ein;
Sein Herz muß ungelabt, und ungetröſtet glühen,
Und von der Grazie getrennt, geſchieden ſeyn.
Laban war ein Barbar, der ſieben volle Jahre
Von einem Jakob heiſcht, dann ihm die Lea giebt.
Mit Vierzehn führſt du erſt die Rachel zum Altare,
Herr Patriarch, das war gewiß betrübt.
Da hätte manche Braut bey uns ſchon graue Haare.
Jedoch die Mode war im alten Teſtament.
Bey uns weiß man, ſo wie in allen Gilden,
Auch in dem Eheſtand die Neulinge zu bilden;
Und nur mit Neckerey ertheilt man das Patent.

Mein Held beliebt dem Vormund aufzuwarten,
Und hält natürlich um das ſchöne Fräulein an.
Er zeigt ihm ſein Verdienſt, und ſpielt den Edelmann.

Bayerische Staatsbibliothek München

Herr Sardis kannte nicht die Kunst der Stutzerarten:

Er war ein platter Mann, und starker Physikus.
Er baute künstlich ein Elektrum in dem Garten;
Gab nur dem Hyacinth ganz flüchtig einen Gruß,
Und forscht', ob er sich nicht elektrisiren lasse?
Der Freyer, dem das Blut bereits zu feurig war,
Schien nicht vergnügt mit dem gelehrten Spasse;
Er dringt auf Antwort, und Herr Sardis sagt ihm klar:

„Sie würden unser Haus mit Ihrem Bündniß ehren,
„Wenn Sie nur nicht so jung, und etwas reicher wären.

„Sie sind noch ohne Dienst, und nicht gereist;
„Sie sollten erst wie ich die weite Welt besehen,
„Da reifet der Geschmack, da bildet sich der Geist.
„O könnten Sie, wie ich, auch in Aegypten gehen!
„Das ist ein Land für meine Passion.
„Da sieht man Mumien, und hohe Pyramiden;
„Und was die Könige oft für Entwürfe schmieden.
„Da ist des Alterthums erhabner Thron!" —

Herr Sardis sprach noch eine lange Stunde,
Und wucherte mit seinem Lieblingspfunde.

Jedoch

Jedoch mein Hyacinth verſteht den Plunder nicht.
Mit wenig Hofnung ſchleicht er ſich aus dieſem Hauſe.
Das war für ihn der erſte Unterricht,
Und ſeine Ungeduld verſteht bereits die Pauſe.
Er wartet izt mit Sehnſucht auf ein Amt:
Doch kein Beamter will ihm zu Gefallen ſterben.
Umſonſt ſucht er Beſoldung zu erwerben.
Er iſt zu der Geduld verurtheilt und verdammt.
Ein Onkel, deſſen Gut er auch einſt erben ſollte,
Iſt reif genug, wenn nur der Neſtor ſterben wollte;
Jedoch das iſt ein Mann, wie jeder Greis,
Die ihre Schätze nicht verliebten Neffen geben,
Er iſt ein alter Geck, der nicht zu leben weiß.
Was ſag ich denn? Der Mann weiß nur zu gut zu leben;
Allein zu ſterben weiß er nicht! —

Genug, die Liebenden ſehn tauſend Hinderniſſe.
Doch Amor höhnt die Dämme, Schleußen, Flüſſe,
Weil er ſogar durch harte Felſen bricht.
Der arme Hyacinth ſchrieb ſo an Melaniden:
„Die Vormund ſagt, ich ſtöre ſeinen Frieden;
„Du hätteſt mir zu früh dein ſchönes Herz geſchenkt.

„O warum bist du nicht so gütig, als er denkt! —
„Er glaubt, daß mein Besuch für dich gefährlich
wäre;
„Dann glaub ich, was er sagt, wenn ich es von
dir höre. —
„Wie glücklich sind die Vögel in der Luft!
„Sie gatten sich, wenn sie die Liebe ruft.“ —

Genug er schreibt. Der Brief liegt izt versiegelt.
Wer überbringt das Blatt? — Die Thüren sind
verriegelt.
Freund Amor übernimmt das Werk und hält auch
Wort.
Er lächelt nur, und eilet fort
Zu Melaniden; trift ihr Hündchen mit dem Pfeile.
Die kleine Hebe sucht sich einen Freund in Eile,
Und kömmt zu Hyacinths berühmter Mutter hin;
Die war damals der Hunde Gönnerinn.
Die Hebe wird sogleich vom Amadis begrüsset,
Bewirthet, wohl bedient, geherzt, und geküsset.
Jedoch die Freundschaft wird zu früh getrennt,
Weil Hyacinth erscheint, und seinen Gast erkennt.
Er weiß des Hündchens sich zum Boten zu bedienen.

Das

Das Liebesbriefchen hüllt ein rothes Seidenband,
Und ſchmückt der Hebe Hals. Die Liebe giebt Verſtand! —

Der kleine Günſtling eilt mit ſchmäuchelhaften Mienen
Zu der Gebieterinn ſo ſchön geziert zurück,
Und Melanide merkt die Liſt im Augenblick.
Man ſchickt das Hündchen oft, und es läuft noch die Sage,
Es ſtamme von der Zeit der Name Hundestage.
Unſterblich wird dadurch das zärtliche Gefecht
Des ſchönen Amadis, und der galanten Hebe.
Die Hündchen ſchüzt noch ſtäts das reizende Geſchlecht.
Jedoch indeß ich hier gelehrte Noten gebe,
Verſucht auch Amadis zur Hebe einen Lauf.
Sein zierlich Antliz reizt; ein Schurke fängt ihn auf,
Und bringet ihn zu Melanidens Tante.
Sie ſchloß mit ihm ſehr willig einen Kauf,
Indem ſie ihn entzückt den kleinen Zephyr nannte.

Ein reiches Erb beglückt izt unſern Hyacinth.
Ha! Endlich iſt er reich, und ſeine Hofnung grünt.

Von Lieb' und Ungeduld beflügelt und befeuert,
Eilt er zum Vormund hin. Die Handlung wird
erneuert.
Man hört ihn gütiger als vormals an.
Er dringt auch auf den Schluß, so sehr er kann.
Man will bereits die schwere Sache schließen,
Nur die Verwandten sind vorläufig zu begrüssen;
Kurz, zwey Familien versammeln sich.
Man will den Ehtontrakt schon wirklich unter-
schreiben,
Als seine Mutter schreyt: „Mein Schätzchen, seh
ich dich?
„Mein theurer Amadis, du sollst mein Liebling
bleiben!“ —
Die alte Tante fährt wie ein Gespenst herzu,
Bemächtiget sich der kostbaren Beute.
„Mein Zephyr,“ ruft sie, „komm, mein Günstling
bleibest du!“ —

Es kömmt zum Handgemeng, und fürchterlich-
sten Streite.
Man trennt in Eile den hochzeitlichen Kongreß,
Und man beginnt den blutigsten Prozeß.
Die Mutter schreyt: „Gerecht ist meine Klage!“

„Ich

„Ich ſuchte meinen Hund gar mit dem Trommelſchlage.“

Die Tante ruft: „Ich poche feſt darauf,

„Ich habe dieſen Hund durch billigen Verkauf!“ —

Sogleich ernannte man die ſchwärzſten Advokaten,

Die ganz vom Gold erhizt das Schlachtfeld kühn betraten.

Selbſt Hyacinth fragt ſie; doch jeder ſchreyt: „Die Peſt!

„Sie hören wohl, adhuc ſub judice lis eſt!“ —

Dem Helden wünſchen wir den beſten Magen,

Denn er bedarf Geduld, die Narren zu ertragen;

Und hängt nur der Vergleich von einem Anwald ab,

So deckt die Streitenden, bevor man ſchließt, das Grab.

Der Himmel müßte ſelbſt den jüngſten Tag verſchieben,

Der Friede würde ſonſt gewiß nie unterſchrieben.

Doch wir vermeiden dieſen Streich.

Ein kluger Richter ſchließt doch endlich den Vergleich.

Auf dieſen Salomon iſt jedes Aug' gerichtet.

„Ihr Streitenden," spricht er, „bekämpfet eure Wuth!
„Das schöne Hündchen sey ein Heurathsgut! —
„So wird der Stoff zu jedem Zank vernichtet.
„Hört mich ihr beiden Mütterchen,
„Vermählt den Hyacinth mit seiner Melanide,
„Bey ihnen könnt ihr stäts den theuren Günstling sehn.
„So blüht die Einigkeit und der gewünschte Friede!" —
Er spricht, und jeder muß ihm Weisheit zugestehn.

Izt endlich sah mein Held den Hochzeittag erscheinen,
Und eilt, mit seiner Braut sich ewig zu vereinen.
Was ihm vielleicht an der Geduld gebricht,
Davon giebt ihm der Ehestand manche Lehre.

Die Himmelsjungfrau kömmt, und ich weiß meine Pflicht.

Den

Den Frauenzimmerchen gebührt doch ſtäts die Ehre.
Mein Monat ſchließt, und weiter ſchreib ich nicht.

Im August.

Der neue Koriolan,

oder:

Die rachsüchtige Liebe.

Da, wo Erigone, die fromme Jungfrau, wohnt,
Glüht izt die Sonne schon, und schleudert ihre Blitze
Auf unsre Welt herab aus dem erhabnen Sitze,
Wo sie mit Majestät und Würde thront.
Die Frucht der Felder reift, der Landmann wird belohnt;
Die goldne Aernte winkt; der braune Schnitter lächelt,
Wenn ihm ein kühler West am schwülen Tage fächelt.
Der Junker häuft das Korn in vollen Scheunen auf,

Und

Und füllt mit Vortheil die Schatule.
Der Krieger eilt zu seiner Ehrenschule;
Er übet sich im Kampf, und lernt den Heldenlauf.

Wohlan, so nähert euch ihr harten Kriegessöhne,
Ihr sollt auf den gemähten Fluren stehn!
Ich öffne dir, mein Leser, eine Scene,
Die ist ganz neu, du sollst izt Schlachten sehn.
O zittre nicht, lies weiter, meine Schöne!
Die Venus selbst schleicht in mein Lager ein.
Ich schreibe nicht für wilde Männerseelen,
Und keinen Attila will ich zum Sieger wählen;
Mein Ritter soll so schön wie Psychens Amor seyn.
Durch ihn soll keine Stadt in Flammen lodern,
Er schont das Menschenblut als ein galanter Held,
Nur von den Grazien soll er Brandsteuern fodern,
Ein hübsches Mädchen sey das edle Lösegeld.

Komm, Euphrosine, komm, und gieß in meine Leyer
Witz, Harmonie, und jugendliches Feuer!
Von deinem Blick beseelt, beginn ich meinen Plan.
Der schöne Tulpenau, ein junger Edelmann,

War

War tugendhaft, gelehrt, dabey ein guter Fechter.
Er spähte lang im Kreis der angenehmsten Töchter,
Bis er so glücklich war, und die Geliebte fand,
Die sein fühlbares Herz auf ewig band.
Er sah sein Julchen an, und sah sie mit Entzücken.
Die sanfte Seele schien aus ihren holden Blicken.
Bey allem, was sie that, mißkannte sie den Zwang;
Und ihre Stimme war ein lieblicher Gesang.

Doch Glück und Liebe sind gar selten gute Freunde;
Und unsre Liebenden verfolgten starke Feinde.
Herr Stoppler war ein starker Rabulist,
Der das Gesetz zu seinem Vortheil lenkte;
Herr Winkler war ein gleißnerischer Christ,
Der mit Geschrey die Armen speiste, tränkte.
Sie beide sahn die Kunst die Welt zu trügen ein,
Und jeder mußte stäts des andern Redner seyn.
Die Mutter Julchens ließ sich durch den Schein betrügen.
Sie wußten ihr Vertraun durch Tugend einzuwiegen.
Was sie verordneten, nur das war gut gethan.
Ihr Gatte hatte zwar, von Dankbarkeit beseelet,

Den

Den Sohn des Tulpenau, von dem sein Glück begann,
Zum Mann für Julien im Testament erwählet;
Die Schurken wußten bald die Sache zu verdrehn.
Es mußte Tulpenau dem großen Winkler weichen.
Das war das Resultat von ihren Meisterstreichen.

Da sich die Liebenden getrennt, verurtheilt sehn,
Bemühn sie sich umsonst die Mutter aufzuklären,
Denn Winkler weiß das Weib mit Wundern zu bethören.
Er machte sich bey ihr wie einen Engel schön,
Und suchte schlau mit Zeugen und Berichten
Den Ruhm des Tulpenau zu schmälern, zu vernichten.
Auch Stoppler ist indeß bemüht wie sein Skolar,
Und fälscht ein Testament, wo jener Erbe war.
Kurz, Tulpenau verliert Braut, Ehre, Glück, Vermögen;
Die Tugend trift der Fluch, das Laster krönt der Segen! —

Der Redliche, beschämt, muß aus den Mauern ziehn.

Er

Er weint noch zehenmal auf Julchens Schwelle hin.
Er wünscht ihr noch einmal die Treue zuzuschwören;
Von ihr ein Lebewohl, ein Seufzerchen zu hören.
Und da er schriftlich Trost von ihr zu sehen glaubt,
Wird er durch neue List auch dieser Lust beraubt.
Herr Stoppler sandt ihm bald von Julchens Tode
Die Trauerpost mit einer Leichenode.

Nie war ein Herz so sehr in Wuth gesezt,
Und nie der Haß so tief in eine Brust geäzt.
Er wollte sich ergrimmt den Busen selbst durchstossen,
Nur der Gedanke, sich zu rächen, hielt ihn ab.
„O Julie," rief er, indem die Thränen flossen,
„Der Frevler schwarzes Blut wäscht einst dein Grab;
„Ich schwöre dir bey unsrer reinen Liebe,
„Ich strafe noch die Mörder und die Diebe!" —

Izt siegte sein Verdienst. Er trat mit Muth hervor.
Verzweiflungsvoll eilt er zum Heere;

Er

Er ſucht den Tod, und findet Ruhm und Ehre.
Das Glück hebt ihn zum Oberſten empor.
Er führt Geſchwader an; er wirket Heldenthaten.
Der Wink des Fürſten ſchickt ihn auch in ſeine Staaten,
Vor jene Stadt, aus der er voll Verzweiflung gieng,
Und wo er Schmach und Spott empfing.
Bey ſeinem Anblick bebt die Feſte von den Mauern,
Der Held erblickt ſie ſelbſt mit kalten Schauern.
Von ſeinem Auge fällt die Zähre ſanft herab.
„Iſt hier nicht,“ ruft er aus, „o Julie, dein Grab;
„Soll ich die Mördergruft nicht tilgen, nicht zerſtören?
„Ich will izt meine Wuth, und meine Rache hören!
„Verfluchte Stadt, es ſoll kein Stein
„Von dieſem Räubernest den Enkeln übrig ſeyn!“ —
Er ſpricht, es brüllet ſchon der Donner vom Geſchütze.
Die Städter ſind betäubt vom rächeriſchen Blitze.
Die Liebe macht ihn hart, er wüthet als Tyrann,

Er

Er füllt die Gräben ganz mit Schutt und Trümmern an.
Umsonst eröfnen sich vor ihm die morschen Thore;
Ein Bot' erscheint, und flieht um Gnad und Menschlichkeit.
Er hört ihn nur mit einem tauben Ohre,
Und neue Donner sind zum Sturz der Stadt bereit.

Entweich, Melpomene, du willst die Welt zerstören!
Thalia misch geschwind ein Lächeln in die Zähren!
Mein muntrer Pegasus versteiget sich.
Der Held schießt immer zu, die Mauern haben Löcher;
Und meine Leserinn nimmt zornig ihren Fächer.
„Der Stoff," spricht sie, „wird tragisch, weinerlich,
„Und solche Gattungen verscheuchen mich!" —
„Ich pflege Ihr Geschlecht demüthig zu verehren,
„Wenn Sie nur nicht, Mamsell, so gar voreilig wären.
„Mein Schätzchen, bleiben Sie! Nur noch ein Wort!

„Der

„Der Himmel ſtrafe mich mit einer alten Bettel,
„Wenn nur ein Tröpfchen Blut noch fließt!“ —
Wir leſen fort.
Der Teufel hol den Krieg, und alle Todtenzettel!
Es iſt für manchen Spaß ein weites Feld.

Noch ſchmückte dieſe Stadt Sophie, genannt die Spröde;
Sie war nie ſchön, jedoch ſie hatte Geld.
Mit funfzig Jahren that ſie jungferlich und blöde.
Sie war vom Adam her dem Tulpenau verwandt.
Soll dieſe Judith nicht Bethulia noch retten?
Mein Holofernes, dem nichts von dem Reize ſchwant,
Wird wie ein Schooßhund ihr gebeugt entgegentreten.
Die Antigrazie wird ſchon bereits geſchminkt;
Ein dickes Weiß und Roth verhüllt die alten Runzeln;
Sie will als Schäferinn erröthen, ſeufzen, ſchmunzeln,
Nur Schade, ſagt mein Chroniker, ſie hinkt!

Sie geht ganz dreiſt, und kömmt bis an die erſten Wächter.
Im ganzen Lager ſchallt ein komiſches Gelächter.
Sie drängt mit Mühe ſich durch die geſchloßnen Reihn;
Doch endlich führt man ſie zu ihrem Enkel ein.
„Willkommen, Vetterchen!“ ſo ſprach ſie zu dem Helden.
„Du hälſt dich wohl, wie meine Freunde melden.
„Ich ſchätze, wie du weißt, den Kriegerſtand;
„Und liebte je mein Herz ein feſtes Band,
„Gewiß es näherte ſich meinem Hochzeitbette
„Kein Bräutigam, der keine Narben hätte! —
„Betrachtet nur den Mann, ſteht ihm der Kriegerhut
„Zu dieſem weißen Kleid nicht recht bezaubernd gut;
„Giebt dieſes Mörderſchwert ihm keine große Miene?
„Wie brüllt der Stiefel ſchön! — Wenn ich dem Hymen diene;
„So iſt ein Krieger mein! Er küßt kaum ſeine Braut,
„So ruft ihn ſchon die Pflicht hin auf das Feld der Ehre;

„Man

„Man ſchreibt ſich zärtlich zu, und ſo entwiſcht das Leere,
„Das eine Trennung giebt. Man ſehnt ſich, und man ſchaut
„Dem ſüſſen Augenblick, ſich bald zu ſehn, entgegen.
„Es lebe der Soldat, ſein Lorbeer und ſein Degen!
„Und ſchickt man uns den Mann auch ohne Fuß zurück;
„So tröſtet uns ſein Herz im Augenblick.“

„Zur Sache, bitt' ich Sie! Was wollen Sie, Madame?“
Ruft zornig unſer Held. „Wie iſt Ihr Name?
„Sie ſehen ja, daß ich die Stadt belagern muß!
„Gehn Sie, wir ſprechen uns beym Friedenſchluß!“

„O Neffe, du bereuſt gewiß noch deine Hitze!
„Ich hätte dir ein Wunderding entdeckt;
„Vom wahren Teſtament hab ich noch eine Skizze.
„Ich weiß auch, wo man Julien verſteckt.
„Umſonſt! Izt geh ich fort; und ſoll ich heute ſterben,

„So sollst du, merk' was, nicht einen Häller erben! —

„Nu ja, sie lebt! Du staunst? — Sie lebt, so gut als ich!

„Schieß zu, und tödte sie! Was schiert das mich?

„Barbar, du sollst die Tygerfreude haben,

„Mich, deine Tante, mit der Liebsten zu begraben!

„Ich bin unsinnig? Ich? — Nein, Neffe, das bist du!

„Leb wohl, du Tartarkan! Ich gehe, schieß nur zu!“

Indeß sie haderten, erschienen Deputirte;
Auch Winkler war dabey, und Stoppler, der sie führte.

„Da sind sie,“ rief Sophie, „sie sollen selbst gestehn,

„Ich habe den Betrug gehört, und auch gesehn!“ —

Man sah die Schuldigen erzittern und erblassen;
Sie wußten sich nicht schnell genug zu fassen.
Herr Stoppler schwazt von Staatskunst, Politik,
Vom Völkerrecht. „Ist das dein Meisterstück?

„Willst

„Willſt du," rief Tulpenau, „mit Rechten und Geſetzen,
„Die du entehrſt, mich in Erſtaunen ſetzen?
„Im Kriegsrecht, Plauderer, biſt du für mich zu dumm;
„Ich lehre dich, hab Acht! das Jus kanonikum! —
„Legt beide Schurken auf die Bäuche,
„Und gebet ihnen zehen Streiche!
„Bekennt ihr nicht; ſo dräut der Galgen und das Rad!"

Beym erſten Drohn geſtanden ſie die That.
Der Oberſte hielt kurzen Rath,
Und ſprach ergrimmt zu den Geſandten:
„Geht hin in eure Stadt zu euren Blutsverwandten,
„Und ſagt, was man euch aufgetragen hat.
„Ich geb euch, merkt es wohl, nicht mehr als ſieben Stunden!
„Habt ihr indeß mein Julchen nicht gefunden;
„So iſt die Hülfe ſchon für euch zu ſpät;
„Weil euer Mörderneſt bereits in Flammen ſteht! —
„Du aber, wohlberedte Tante,

„Du bleibeſt hier; vergieb, daß ich dich lang mißkannte;
„Es ſey dein gutes Herz, ſeyn Hang zur Plauderey,
„Was dich begeiſtert hat, mir iſt es einerley.
„Ich will mit dir heut feſte Freundſchaft ſtiften!“ —

Man findet nicht in den Juriſtenſchriften,
So lang die Erde ſteht, ſo kurze Ferien;
Wie wird es unſern Städtern gehn?
Jedoch wir kommen izt einmal zu Julien.
Man war umſonſt bemüht, das gute Kind zu zwingen.
Sie hat ſich ſtäts recht ritterlich geſträubt,
Und hätte ſich gewiß ſelbſt beym Altar entleibt.
Die Mutter ſah mit Zorn den ſchönſten Plan mißlingen,
Und ſperrte ſie aus Rach' in Kloſtermauern ein.
Das muß doch ſtäts der Jungfern Kerker ſeyn.
Das Mädchen hat den Trieb zur Freyheit ſchon beſtritten,
Und läßt ſich izt, heraus zu gehen, bitten.
Die Mutter bittet ſie; ſie fleht der Magiſtrat,

Das

Das Volk, die Kleriſey, die Nonnen, der Prälat;
Umſonſt, ſie bleibet feſt, ſie weicht nicht von der Stelle.

O Leſerinn, es geht mir ſchlecht!
Wie bring' ich doch mein Julchen aus der Zelle? —
Es rührt ſie niemand, — als — ein hübſcher Jungeſelle,
Ihr Tulpenau! — Ihr edlen Schönen ſprecht,
Verdient der wackre Mann von ihr nicht dieſes Recht?
Sie hörte kaum entzückt die ſüſſen Worte,
Den freudigſten Bericht, daß er noch lebt,
Als ſchon ihr ganzes Herz vor Freude bebt.
Sie ſtürzte haſtig zu der Pforte;
Nachläſſig ausgeſchmückt, ſo wie ſie war.
Sie wählt nicht erſt ein Kleid, ſie kräuſelt nicht ihr Haar;
Sie ſchminkt und röthet nicht die jugendlichen Wangen.
Sie hat ihr treues Herz, ihr brünſtiges Verlangen,
Mehr braucht ſie nicht, der Sieg iſt ihr gewiß.
O der Gedanke, ihn zu ſehen, iſt zu ſüß!

Ihr Musen, steht mir bey, denn meine Nerven stocken.
Malt diese Scene selbst Kastalien!
Dort eilt die Grazie mit aufgelösten Locken;
Die Mütter folgen ihr mit ihren Säuglingen,
Die Mädchen ganz bethränt, die Wittwen und die Greisen.
Wer da nicht weint, der hat ein Herz von Eisen! —
Sie dringen ein; es staunt das ganze Heer;
Der wilde Krieger selbst vergißt die Gegenwehr.
Der ganze Haufe wirft dem Sieger sich zu Füssen.
Er sieht sein Kind, und ist von Liebe hingerissen.
Mit reiner Zärtlichkeit umschlinget sie sein Arm.
Die Scene spielt sich gut und warm. —

„Freund," ruft sie aus, „du kömmst die Mauern zu zerstören;
„Kannst du dein edles Herz abwürdigen, entehren;
„Siehst du denn nicht, wie mich die wilde That betrübt? —
„Ein Mädchen bittet dich, ein Mädchen, das dich liebt!
„Schenk diesen Müttern Huld, schenk Gnade diesen Söhnen;

„Schon'

„Schon' dieſe Stadt, und ſchenk ſie meinen Thrä-
nen!“ —

„O Engelskind,“ ruft er, „die Thräne, dieſer
Schmerz,
„Dein Zweifel ſelbſt beleidiget mein Herz!
„Iſt nicht ein Blick genug, mir Mitleid einzu-
flöſſen,
„Wer hat dich je geliebt, wie ich, und dich ver-
geſſen?
„Wie ſüß, wie angenehm war jener ſchöne Tag,
„Da ich zum leztenmal zu deinen Füſſen lag!
„Erinnerſt du dich noch an das, was ich dir ſagte,
„Als ich den lezten Kuß auf deine Lippen wagte?
„Eh wird, ſo ſchwur ich dir, dein Freund zum Tode
gehn,
„Als deine Augen mich in fremden Armen ſehn!
„Das war ein frommer Schwur! Sag an, iſt er
gebrochen?
„Hat je ein fremder Reiz mein treues Herz beſto-
chen?
„Das, was du ſiehſt, hab' ich für dich gethan.
„Jedoch der Tag, in dem ich die Geliebte finde,
„Iſt viel zu ſchön, er tilget jede Sünde;

„Er löſcht Verbrechen aus. — Seht, was die Liebe kann!
„Der Krieg verwandle ſich in frohe Hochzeittänze!
„Ich will den Sträflichen verzeihn,
„Und allgemein ſoll meine Gnade ſeyn!
„Eilt, Mädchen, fliegt, und windet Siegeskränze;
„Mein ſchönes Julchen hat geſiegt!“ —
Er ſpricht, und ſchenkt der Braut die erſten Liebesküſſe.

Selbſt Amor ſchrieb das Recepiſſe;
Man zeigt es im Archiv, wo Ovids Schulbuch liegt.
Nu, Leſerinnen, ſeyd ihr nicht mit mir vergnügt?
Verdient ich keinen Kuß; könnt ihr noch zweifeln, wanken?
Bedenkt, das Bittchen iſt ſo klein! —
Ihr fürchtet, daß die Mütter zanken? —
So küßt mich doch nur in Gedanken;
Das ſoll mein Lohn, der ſtumme Beyfall ſeyn.
Und ich will wie der Dichter ſagen,
Der dir, o Frankreich, rühmlich iſt,
In einem einzigen von ſo viel langen Tagen,
Ward ich — doch nur im Traum' geküßt. —
Schon fliehet der Auguſt, und meine Muſe ſchließt.

Im

Im Herbſtmonate.

Der geduldige Weltweiſe,

oder:

Die heldenmüthige Liebe.

Auf, holde Muſe, ſing des Sommers Abſchiedslächeln.
Der Zephyr ſtirbt; die Flur empfängt ſein leztes Fächeln.
Izt ſchleicht der kühle Herbſt zum Aequinoktium.
Die edle Sonne tritt ſchon in die goldne Wage,
Und theilet brüderlich den Nächten gleiche Tage.
Kein Sänger labt das Ohr, die Haine werden ſtumm.
Nach Ruhe ſehnet ſich die arbeitſame Mutter,
Die wunderzeugende, beſeelende Natur.
Der Landmann ſammelt ſchon mit Vorſicht Winterfutter.

Die

Die weiſe Schwalbe folgt des Weſtes ſanfter Spur.
Der Dreſcher reiniget mit angeſpannter Senne
Das Korn, wirft Stoppeln aus, und rüſtet ſeine Tenne.
Die reifen Früchte beut der Baum den Lippen an,
Indem die Aeſte ſich gaſtfreundlich beugen.
Der Pfirſchig träufelt Saft; das Honig ſüſſer Feigen
Reizt den Geſchmack; und ſelbſt die Traube ſieht der Bahn
Der edelſten Verwandlung froh entgegen.
Die Leſe wird der Erde lezter Seegen.
Nun ſchielt das müde Jahr ſchon ſeinem Winter zu.
Bewohner dieſer Welt, wie träg, wie blind biſt du!
Wirf einen Forſcherblick auf deine Sommertage,
Die wie Gedanken fliehn; beſchau den ſchmalen Raum,
Und ſetze dir alsdann die kluge Frage:
„War meine Jugend nicht ein Schlummer und ein Traum?
Wo iſt die Aernte, hat die Hofnung ſich entſprochen?
Dein ſpäter Herbſt iſt da, o nütze die Epochen!

Iſt

Iſt noch ein Trieb, ein Wunſch, ein Plan unausgeführt,
So eil, eh dich die Hand des Alters kalt berührt!“ —

Die Wahrheit fand Ariſt, und ſchenkte den Entwürfen
Die lezte Hand. Er zog ein Waiſenmädchen auf;
Sie endete bereits der Kindheit ſüſſen Lauf,
Und ſie begann den Trieb der Liebe einzuſchlürfen.
„Izt,“ ruft er, „will ich mich durch ſie belohnet ſehn.
„Sey meinem Lieblingswunſch, o Himmel, auch gewogen!
„Ich habe dieſes Kind ganz für mein Herz erzogen.
„Sophie ſoll izt mit mir froh zum Altare gehn!“ —
Ihm ſchwante nicht, daß ihn der Sohn der Venus äffte.
Er ſchloß mit Haſtigkeit die häuslichen Geſchäfte,
Und eilt entzückt zu ſeinem Mädchen hin.

Jedoch ein junger Menſch, Baſil, verweilet ihn.
Er kömmt erſt in die Stadt mit ganz beſtäubten Sohlen;

Er

Er reicht ihm einen Brief, und wird darinn empfohlen.

„Mein lieber Freund, du kömmst," sagt Arist, „in die Stadt,
„Um unter Städtern dich ein wenig ausbildenk
„Wärst du wie ich des Lärmens satt;
„Du lebtest stäts in deinen Lustgefilden.
„Jedoch ich Blinder will sehr gern dein Führer seyn.
„Freund, überlaß dich nicht unmäßig dem Vergnügen;
„Sey häuslich und vergnügt, das ist der Weisenstein.
„Laß dich von Bösen nicht einschläfern und betrügen;
„Schließ immer deinen Mund, und öffne leicht dein Herz!" —

Hier seufzte laut Basil; „die Brust ist nicht von Aerz!"
Ruft er, „ich kann davon bereits Beweise geben.
„Ich schlenderte zu Fuß; ich bin den Kutschen feind,
„Und

„Und liebe nicht durch Pracht mich vornehm zu erheben.
„Ein jeder Menſch, der mir begegnet, iſt mein Freund.
„Ich ſchlafe, wo ich bin, recht ſanft auf harter Erde.
„So bin ich es gewohnt; ich ſchlief bey meiner Heerde.
„Ich gieng, und ſah die hübſchen Häuſer an.
„Das weiche Gras wiegt ein; es war zwar nicht mein Plan.
„Zu ſchlummern, doch ich ſchlief. Gäh ſchallt in meinen Ohren
„Ein ſüſſer Silberton; ich werde raſch erweckt;
„Ein Mädchen hätte mich beynah erſchreckt.
„Jedoch kaum ſah ich ſie, ſo war mein Herz verloren!
„Ich bin, ich fühl es wohl, zur Liebe ganz geboren.
„Ich wäre gern mit ihr ſogleich zurück geeilt;
„Was ſoll ich denn in großen Städten ſuchen?
„Mit ihr allein vergnügt, bewohn' ich meine Buchen.
„Jedoch das Kind hat mir die Nachricht erſt ertheilt.

„Ihr

„Ihr Herz, sagt sie, sey mein; jedoch die Hand zu geben,
„Steht nicht in ihrer Macht, das kommt dem Vater zu.
„Nun ist mein schönster Wunsch, mein innigstes Bestreben,
„Das Mädchen mein zu sehn. Das Uebrige weißt du
„Viel besser als ich selbst, du wirst mir gütig rathen.
„Wie kauft man sich ein Weib in euren weisen Staaten?
„Ich schenk' ihr meine Hand, denn sie ist frey;
„Wie man das Mädchen hascht, das ist mir einerley." —

„Es gab," so sprach Arist, „dem menschlichen Geschlechte
„Die gütige Natur ein freyes Herz; jedoch
„In der Gesellschaft sind auch bürgerliche Rechte,
„Die fässeln uns in ein sehr schweres Joch.
„Führ mich zum Mädchen hin, wir wollen sehen,
„Was auch ihr Vater spricht." — Sie rüsten sich und gehen.

Wie ſtaunt Ariſt, als er ſein eignes Haus erkennt!
Er läßt den Wanderer in bangen Zweifel ſtehen,
Und ſucht die Grazie, für die er ſelbſten brennt.

Sophie ſieht ihn; ſie eilt ihm froh entgegen;
Wirft ſich an ſeine Bruſt, und fleht um ſeinen Segen.
Sie ſchenkt ihm Stickerey; er lobet ihren Fleiß,
Und führt allmählich ſie durch Fragen auf den Gleis.
„Ich habe," ſagt ſie naiv, „auch einen Freund gefunden.
„Das iſt ein guter Menſch! Wir haben uns verbunden.
„Du wendeſt mir doch nichts dagegen ein?
„Hör, liebſter Vater, du ſollſt mein Vertrauter ſeyn.
„Ich ſchlich von ungefähr vom Garten auf die Wieſe;
„Die Bäche ſchlängelten ſich rein auf weiſſem Kieſe;
„Am Ufer lag Baſil. Sein Antlitz ſchien mir hold;
„Die Wangen blühten zart; ſein Haar floß hell wie Gold.

„Doch, ach! Er regt ſich nicht; wenn er geſtorben
wäre!
„So dacht ich, ſeufzte tief, und ſanft fiel eine Zäh-
re. —
„Mitleidig tret' ich hin; ich rufe, faß ihn an,
„Und gäh erwacht mein hübſcher Wandersmann.
„Ich fand ihn ſchlummernd ſchön, noch ſchöner
beym Erwachen!
„Er küßte mir die Hand, und ſprach ſo ſüß, wie
du;
„Und noch viel mehr! — Ich mußte lachen.
„Er hieß mich Engelchen, und Göttinn gar, ie nu!
„Er ſagte mir die allerliebſten Sachen,
„Und ſtahl mir unvermerkt mein gutes Herz;
„Jedoch er war ſo gut, dafür das ſeinige zu ge-
ben!
„Mit einem Wort, der Menſch hat Art, und weiß
zu leben.
„Sag, Vater, wie gefällt dir dieſer kleine Scherz?" —

Triſt, zu ſehr betäubt, hört ſie nicht mit Er-
barmen,
Sein Herz kocht Wuth, er reißt ſich wild aus ihren
Armen.

„Geh,

„Geh, Undankbare, flieh, verlaß mein Haus!
„Such deinen Fremdling auf, ich stoße dich hinaus
„Aus meiner Huld und aus der väterlichen Güte!
„Als Findling zog ich dich vom niedern Staub;
„Bey meiner Pflege wuchs die erste Jugendblüte.
„Ich hoffte Dankbarkeit; allein dein Herz ist taub!
„Ich habe dich geliebt, jedoch ich will dich hassen;
„Geh, du bist frey, und ganz dir selbsten überlassen!“ —
Er sprach, und ließ das Kind verzweiflungsvoll zurück.
Jedoch ein Mann, wie er, faßt sich im Augenblick.
Er überdenkt nochmal die ganze Scene.
„Unglücklich bist du nicht, der Ausdruck ist zu klein,“
Ruft er gerührt, und tilgt die sanfte Thräne.
„Ist einer nur beglückt, so muß es jeder seyn.
„Die Freud' ergiesset sich; sie lachet allen Ständen;
„Sie ist ein menschlich Erb, sie steht in allen Händen!
„Allein was hilft es dir, wenn sich die Lust ergieße?

„Dieß ſchwache Herz iſt doch, woraus dein Elend fließt.

„Du biſt ein Philoſoph? — Bezeug es durch die Sitten!

„Haſt du gelernt, der Leidenſchaft gebieten;

„Hat deine Seele ſich vom Körper losgemacht;

„Hat deine Wißbegier die Tugend angefacht;

„Begnüget ſich dein Geiſt in einer öden Stille;

„Biſt du Herr von dir ſelbſt, und ſchmieget ſich dein Wille;

„Haſt du gelernt, mit Luſt den Feinden zu verzeihn,

„Im Glücke frey vom Stolz, im Elend groß zu ſeyn;

„Biſt du ſo ſtark, Unbilden zu vergeben;

„Biſt du vom Haſſe frey? Durchlauf dein ganzes Leben!“ —

Indem er ganz vertieft ſo mit ſich ſelbſten ſpricht,

Fliegt ein Inſektchen auf die Naſe hin, und ſticht.

„Du haſt den Tod verdient, verwünſchte Fliege! —

„Warum? — Lebt ſie nicht auch ſo gern als du? —

„Du

„Du ſtolzer Narr! Sind dieſes deine Siege?
„Wohlan, ſo leb! Geſchwind, flieg zu!“ —
„Doch weich den Thieren aus, die, wie ich, Menſchen heiſſen.
„Sie möchten dir die Flügelchen entreiſſen! —
„Du Philoſoph, der du der Mücke ſelbſt vergiebſt,
„Biſt grauſam für ein Kind, das du inbrünſtig liebſt! —
„Ich will mein Herz durch Güte ſanft erheben;
„Ich will die Tochter ſehn, ſie tröſten, ihr vergeben.
„Auch unſer Buſen wird von Wolluſt angefacht,
„Wenn man die Brüder labt, und Andre glücklich macht.“

Izt bringt ein Mordgeſchrey zu ſeinen Ohren.
Er fliegt zum Fenſter hin, ſieht Leute bey den Thoren,
Eilt auf den Platz, und forſchet, was es ſey?
Die Werber hatten ſich kühn des Baſils bemeiſtert.

Der Jüngling wehrte ſich; Ariſt, von Wuth begeiſtert,
Ficht wie ein Löwe mit, und macht ihn endlich frey.
Er kehrt belohnt zurück mit ſeiner theuren Beute.
Er ſelbſt verlor ein Aug' im warmen Streite.
Der Wundarzt fliegt herzu, und ſieht ihm bey.
Die Nachbarn tröſten ihn; er ſagt: „Ihr guten Leute,
„Wenn man begnügſam iſt, kömmt man mit wenig aus;
„Ein Fenſter iſt genug für ſo ein kleines Haus! —
„Es iſt die ſchwerſte Kunſt, es Allen recht zu machen.
„Was hilft das Weinen? Laßt uns lachen! —
„Das Leben iſt ein Kartenſpiel;
„Der iſt der Bube, der ein König,
„Im Spiele ſind wir alle wenig,
„Und miſcht man, ſo iſt keiner viel! —
„Einſt war ich blind, und izt ein bischen blinder! —
„Baſil, nimm die Sophie, und liebt euch, meine Kinder,

„Denn,

„Denn euer Glück iſt izt mein Wunſch, mein Ziel!“ —

Jedoch genug von ſtoiſchen Sentenzen!
Lyäus kömmt, laßt uns mit Epheu froh bekränzen!

Im Weinmonate.

Der gute Vorſatz,

oder:

Die raſche Liebe.

Die Sonne grüßt den kalten Skorpion.
Ein rauher Nord beginnt zu heulen.
Den ungeſunden Hauch der Nebel ſieht man ſchon
Mit ſchwarzen Fittigen durch öde Thäler eilen.
So manches Nordlicht ſchreckt den blinden Wanderer,
Er ſuchet Krieg und Schlacht in dieſen Meteoren.
Der Irrwiſch flattert raſch aus ſeinem Sumpfe her,
Und trügt durch ſeinen Gang die kleinen Thoren.
O, leſet fleißiger im Buche der Natur!
Ihr werdet euch ſehr leicht der Kenntniſſe bemeiſtern.
O Mutter, du allein ſollſt dieſes Lied begeiſtern!

Zwar

Zwar mühſam iſt dein Gleis, doch angenehm die Spur.
Selbſt in der Diſſonanz liegt Harmonie verborgen.
Stäts unermüdet ſieht man dich für Welten ſorgen.
Des Frühlings edler Pracht, des Winters Eis und Schnee
Iſt deine prächtigſte und rühmlichſte Trophee!
Dich ſtaun' ich an, mehr als die morſchen Trümmern
Der ſteifen Kunſt, wer wird ſich um den Quark bekümmern?
Der Baum entkleidet ſich. Der Blätterfall fängt an.
Itzt herrſcht im wüſten Hain der wilde Waldtyrann.
Sein Jägerhorn erſchallt; die ſcheuen Hirſche zittern;
Sein donnerndes Geſchütz ſchreckt ſie mit Ungewittern.
Der ſtolze Falke ſchwingt ſich königlich empor;
Kaum wagt ein Reiger in das Schlachtfeld ſich hervor;
So ſpäht ſein kühnes Aug; er kämpft mit ſeinem Feinde

Auch dich, du Sängervolk, euch kleinen Menſchenfreunde
Sucht izt der Vogelſteller auf,
Und kürzet mörderiſch den kleinen Lebenslauf.
Fort mit unmenſchlichen und blutigen Entwürfen!
Laßt uns den ſüſſen Moſt friſch von der Preſſe ſchlürfen!
Was dachte Mahomet, da er den Saft verbot?
Durch ihn wird doch der Menſch ein kleiner Gott,
Ein großer Fürſt, ein ſtolzer Herr auf Erden;
Mit einer Kanne kann ein jeder glücklich werden.
Anakreon, du weißt, wie ächte Freude keimt!
Du lobſt den edlen Saft, der in den Fäſſern ſchäumt.
Izt ſieht das nervichte Geſchlecht mit vollem Becher,
Und locket aus der Stadt die ſieggewohnten Zecher.
Der Winzer jauchzt, wenn er mit Weinlaub ſich bekränzt,
Und ſeinen Wirbeltanz bey den Schalmeyen tänzt;
Er überläßt ſich frey dem angenehmen Triebe;
Zwey Götter kennt ſein Herz, den Weingott und die Liebe!
Wenn er beym Weine froh mit ſeinem Mädchen ſpaßt,
Vergißt er ſeinen Stand und jede ſchwere Laſt.

Seyd

Seyd mäßiger, ihr ſtrengen Moraliſten,
Und hütet euch, den Keim der Freuden zu verwüſten!
Der Mißbrauch ſchadet nur, doch niemals der Gebrauch; —
Laßt unſre Herzen ſich durch das Gefühl ergötzen;
Verſchonet uns mit eiſernen Geſetzen!
Der Satz der Stoiker iſt Rauch.
Laßt die Natur die Pflicht in unſre Buſen ſchreiben,
Und laſſet Menſchen Menſchen bleiben!
Zu einem Mährchen giebt uns die Moral den Stoff.

Liſander war berühmt als ſtrenger Philoſoph.
Man pries an ihm die ſeltnen Eigenſchaften,
Und hieß ihn überall den Tugendhaften.
Er kannte Menſchen, Stadt, und Hof;
Er ſpähte lang den Krieg der Leidenſchaften.
Er ſah, daß Ehrſucht, Wein, Pracht, Aufwand, Weiber, Spiel
Die ſanften Tugenden in der Geburt erſtickten,
Und jedes Herz vergifteten, verſtrickten.
Er trat vom Schauplatz ab, und haßte das Gewühl.

Sein

Sein Onkel ſucht umſonſt den Vorſatz zu bestreiten.
Das war ein Hofmann, und ein Held für unſre Zeiten,
Der Mädchen gerne ſah, und ſich ein Räuſchchen trank.
„Wie, Neffe,“ rief er aus, „du willſt die Stadt verlaſſen,
„Verſchmähſt mein reiches Erb? Du Bube, ſchönen Dank!
„Warſt du denn ſtäts den Wein und hübſche Nymphen haſſen?
„Bedenk doch, Sonderling, du biſt ein Edelmann;
„Und deinem Stamme biſt du einen Erben ſchuldig!
„Wo ſind die Enkel denn? Du machſt mich ungeduldig.
„Geh, Junge, ſey doch klug! verändre deinen Plan.“

„Umſonſt verſuchen Sie die Schlüſſe zu bekämpfen,“
Sagt ihm Liſander frey. „Ich habe lang verſucht,

„Die

„Die Wallungen des Bluts in meiner Bruſt zu dämpfen;
„Doch die Erfahrung lehrt, man ſiegt nur durch die Flucht.
„Der Städter gaukelt fort im Schwindel ſchaler Freuden;
„Er taumelt blind zum Laſter hin.
„Ich will vorſichtiger aus der Geſellſchaft fliehn,
„Und die Gelegenheit zur Thorheit ewig meiden.
„Der ſanfte Friede krön' des Lebens kleinen Reſt!
„Mein Vorſatz iſt, Herr Onkel, gut und feſt."

Er reiſet fort. Nichts ſtört die ſtoiſchen Projekten,
Und er ſtudirt die Kräuter und Inſekten,
Das innerſte Gemach der zaubernden Natur.
Er heiſchte von den Dienern einen Schwur,
Und pflegte ſich nur Leute zu erwählen,
Die ihn verſicherten, ſich niemals zu vermählen.
Wenn er auf ſeinem Gut Ausſchweifungen erfuhr,
War er gewohnt die Fehler ſchwer zu ahnden;
Die Säufer und Unzüchtigen empfanden
Beſonders ſeinen Haß. Die Spieler zitterten,
Und wollten nicht vor dieſem Richter ſtehn.

Jedoch

Jedoch ein Zufall eilt, ſein Glück zu unterbrechen.
Früh oder ſpät pflegt Amor ſich zu rächen. —
Er wandelt einſt durch ſeinen nahen Hain,
Und hört ein Mädchen nah um Hilfe ſchreyn.
Ein holdes Kind wirft ſich ſehr haſtig ihm zu Füſſen;
Sie flehet ihn um Schutz ſo ſüß, ſo zärtlich an;
Sie dringet in ſein Herz. Er iſt doch kein Tyrann.
Er hat nicht Zeit, ſich lange zu entſchließen.
Er fühlt im Innerſten der Seele ſich gerührt.
Er hört bewegt ihr Schluchzen und ihr Stöhnen,
Und ſieht erweicht die ſieggewohnten Thränen.
Indeß er ſie erhebt und aus dem Haine führt,
Läßt er ſich die Begebenheit erzählen.
Es iſt auch Zeit, daß man mehr unterrichtet wird.

Jedoch ein Reiter naht mit grimmigen Befehlen,
Und fodert ihm das liebe Mädchen ab.
Was ſoll Liſander thun? Er hat nur einen Stab;
Und hätten wir auch Flinten, Dolch und Degen,
Wir Philoſophen kämpfen nicht! —
Gott ſelbſten giebt Friedfertigen den Segen.

Sich

Sich zu vertheidigen, erlaubt Natur und Pflicht.
Hier kam der Handel nicht zum Streite,
Es näherten ſich ſtarke Baurenleute;
Der kühne Fremdling muß aus Höflichkeit entfliehn.
Wir laſſen ihn von Groll und Wuth entflammet ziehn.

Liſander nimmt indeß die ſchöne Beute,
Und führt ſie in ſein Haus. Die Diener ſtaunen ſehr.
„Wo bringt der Weiberfeind das ſchöne Nymphchen her?“
So fragten ſich die Mägde, wie die Knechte.
„Sie iſt gewiß vom himmliſchen Geſchlechte,
„Denn Erdetöchter freyt kein ſtolzer Philoſoph;“
Das war im Dorf ein reicher Stoff
Für manche Nachbarinn. Wir laſſen alle klügeln,
Und wollen uns indeß an unſerm Weiſen ſpiegeln.

Er hat ſein Schäfchen kaum in Sicherheit gebracht,
Als Amor ſchon mit Trotz' die Kriegserklärung macht;

Er

Er ſchoß aus zwey kohlrabenſchwarzen Augen
Ein göldnes Pfeilchen ab. Er zielt, er ſchießt, und
triſt.
Mein armer Stoiker begann das ſüße Gift
Ganz unbemerkt in ſich zu ſaugen.
Izt wird ſein Herz zum erſtenmal geprüft.
Indeß er kämpft, will ich die kleine Pauſe nützen,
Und zur Erzählung raſch die Feder ſpitzen.

Wenn man von Mädchen ſpricht, kömmt erſt
die Schilderung.
Ein Waffenträger muß nie den Koſtum vergeſſen.
Mein Hannchen iſt ſchön, wohlgebaut, und jung,
Und recht geſchnitzt, nur Flammen einzuflößen.
Ihr Vater war Salon, ein wackrer Edelmann,
Jedoch der jüngſte vom freyherrlichen Geſchlechte.
Die Mutter ſtarb, und er fiel rühmlich im Ge-
fechte;
Ein Onkel nahm das junge Nichtchen an.
Sie wuchs, gefiel, und fand ein Dutzend junge
Freyer.
Ein alter Junker bringt den andern Buhlern vor,
Denn er begehrt das Mädchen ohne Steuer;
Doch Hannchen leiht ihm kein geneigtes Ohr.

„Sie

„Sie wählt' ich nie," sprach sie, „wenn ich zu wählen hätte."

Ihr Onkel zörnt, und sezt auf seinem Sterbebette
Ihr diesen Pavian zum Vormund auf,
Und nimmt zur Ewigkeit erbaulich seinen Lauf.
Sie haßte Telians verzerrte Geckenminen,
Und eh sie ihn erwählt, will sie auch lieber dienen.
Bey einer Freundinn trat sie als Gespielinn ein.
Jedoch die Liebe muß ihr stäts zuwider seyn.
Der Jüngling, der die Freundinn freyen sollte,
Verrieth, daß er mit Lust nur Hannchen wählen wollte.
Die Nebenbuhlerschaft zerstört das Freundschaftsband.
Kamilla wollte sich an Hannchen blutig rächen;
Und hört, was sie aus schwarzer Rach erfand.
Gäh mißt sie ihren Schmuck, und schreibt ihr das Verbrechen
Des Raubes zu. Der häßliche Verdacht
Wird bald durch Hannchens Flucht zur That gemacht.
Der junge Lusian weiß diese Zeit zu nützen,
Und um geschwind sein Mädchen zu besitzen,
Entführt er dieses Kind. Oft siegt Entschlossenheit.

Als Hannchen sich vom Schrecken mehr erholte,
Stellt sie sich an, als wenn sie gerne folgen wollte.
Sie sieht Lisandern kaum, als sie um Hilfe schreyt,
Dem Lusian entläuft; und so wird sie befreyt.

Jedoch wir brechen ab. Ein Fehdebrief erscheinet;
Er ist von Lusian. Der Philosoph liest schon;
Er sucht bereits die Antwort und den Ton.
Er grübelt, wie man Ruhm und Weltweisheit vereinet.
„Ich fechte nie, als wenn ich muß!“
Dieß war des Weisen lezter Schluß.
„Ich trage,“ schrieb er, „zur Vertheidigung die Waffen!“ —
Die Liebe gab ihm mehr als ein Duell zu schaffen.
Er hat bereits sein Herz der Zauberinn bestimmt,
Als er den Raub des Schmucks vernimmt.
Er hört dabey noch tausend schwarze Lügen,
Und er beschließt, die Liebe zu besiegen.
Er kämpft mit sich; er tilgt die Zärtlichkeit;
Er seufzt; er irrt herum; o welcher Streit!
Er wirft ermüdet sich auf grüne Matten,
Und rastet keichend in dem Schatten.

„O du, der ſanft und ſtill in niedrer Hütte wohnt,
„Wo deinen Schweiß," ruft er, „nur Brod und Waſſer lohnt,
„Du biſt ein gröſſrer Mann, als Stoiker und Helden,
„Von denen uns die Welt und ihre Narren melden.
„Ach, leb ich mir denn immer nur zur Qual!"
Ein Jauchzen unterbricht die tragiſche Moral.

Ein Landmann taumelt her mit ſeiner vollen Flaſche.
„Sieh, Bruder," ruft er aus, „das iſt mein Herzensfreund,
„Der mich, wenn ich einſt ſterbe, noch beweint!
„Dann gieſt er noch mit Thränen meine Aſche.
„Doch, wenn man luſtig trinkt, denkt man nicht auf das Grab.
„Izt bin ich wie ein Gott! — Wer kauft die Welt mir ab?
„Komm, Brüderchen, greif an, und laß uns wakker trinken,
„Bis du ſo glücklich biſt, als ich!
„Und bis wir auf die Erd im ſüſſen Taumel ſinken.
„So lebt man froh, und königlich!" —

„So ſoll denn dieſer Saft Glückſeligkeit uns geben?
„Soll unſre Ruh in der Betäubung ſeyn?“ —
So ſprach mein Philoſoph. „Reich mir den Wein!
„Er träufelt ſüß hinab! Ah, Bruder, du ſollſt leben!“ —
Indeß Liſander ſich mit Weine ganz erhizt,
Erſcheinet Luſian; ſein wildes Auge blizt.
„Bin ich ſo glücklich, dich hier ganz allein zu finden?“
Schreyt er, indem er zieht. „Du ſollſt mir nicht verſchwinden;
„Die Zeit der Rache nähert izt!“ —

Was ſoll Liſander thun in ſolchen Augenblicken?
Ich frag' euch, ihr juriſtiſchen Perücken!
Jedoch die Handlung ſchreitet fort.
Er ſticht; ſein Gegner fällt. „Das iſt ein Menſchenmord!“
Sagt ſein Gewiſſen laut, und quält den Philoſophen.
Er ſteht beſchämt, verſteinert und betroffen;
Er blicket wild das Schlachtfeld an,
Und er beginnt die Handlung zu beweinen. —

Die Diener des Verwundeten erſcheinen,
Und retten noch den armen Edelmann.
Liſander, ganz geſchwächt durch eine leichte Wunde,
Verblutet ſich, und ſinkt ohnmächtig hin.
So liegt er ausgeſtreckt bis zu der Abendſtunde,
Und nur ein Ungefähr errettet ihn.

Der Onkel pflegte ſtäts den Neffen zu beſuchen;
Der Weg ging durch den Wald. Er reitet durch die Buchen.
„Was liegt denn hier?“ ruft er; „zum Henker, das iſt ja
„Mein Neffe! — Hörſt du mich? Es ſteht dein Onkel da!
„Der Bube ſchläft euch nicht; er kann ſich gar nicht regen.
„Was ſeh' ich! Himmel! Blut! Und hier zwey bloſſe Degen!
„Verwünſchter Stoiker, das heiß ich thätig ſeyn.
„Sezt euch zu Pferd, und packt den Jungen ein!
„Seyd ſtill! Es regt ſich auch kein Fuß in dieſer „Klauſe.
„Wir nähern uns ganz ſtill dem Hauſe.“ —
Er ſpäht, was hier geſchah, und ſegnet ſein Geſchick,

Das ihn zu rechter Zeit zur Rettung sandte;
Und er vermittelte den Streit im Augenblick.
Indeß der Onkel ganz von Menschenliebe brannte,
Erwacht mein Philosoph. Er fühlt sich neu belebt;
Man hatte thätig seine Wunden
Gesalbet, und verbunden.

Er staunt, da er die Augenlieder hebt.
Der erste Gegenstand, der seinem Blick begegnet,
Ist Hannchen selbst, die die Minute segnet.
Sie hält noch seine Hand bethränt an ihrer Brust.
„Du lebst?“ so ruft sie aus; „Gott schenkt dich meinen Thränen;
„O mein Erretter lebt, mein Freund; o welche Lust!“
Der Onkel kömmt zu diesen Freudenscenen.

„Der Henker hol die ganze Schlägerey!
„Willkommen!“ schreyt er laut; „He, Neffe, darf ich bitten;
„Zwey dumme Streiche sind bereits vorbey;
„Mach doch geschwind den dritten! —
„Ein Rausch, ein Zweykampf, und die Heurath machen drey! —

„Dann

„Dann kannſt du doch wie alle Menſchen ſagen,
„Daß auch die Stoiker gern lieben, trinken, ſchlagen.
„Geſteh es mir nur ſelbſt; fort alle Ziererey!
„Du haſt, wie ich, ein Herz und einen Magen. —
„Mit Hannchens Tugenden bin ich bereits bekannt.
„Die Nebenbuhlerinn hat den Betrug enthüllet.
„Sie iſt zu deiner Braut in Petto ſchon ernannt;
„Mein Wille wird noch heut erfüllet.
„Das gute Kind iſt mir ſehr nah verwandt.
„Du, Bube, mux mir nicht! Fort mit den ſtolzen Mienen!
„Und laß dir dieß zur Lehre dienen:
„Wenn du in Zukunft oft den ſchwachen Menſchen ſiehſt,
„Sey menſchlicher, und denk, daß er dein Bruder iſt! —
„Schau nicht ſo hämiſch, wie die Falken,
„Den kleinen Splitter an, der deinen Nächſten ſticht;
„Du, blinder Thor, ſiehſt du denn nicht
„In deinem Auge ſelbſt den großen Balken? —
„Ich bin ein Mann, der gern frey von der Leber ſpricht.

„Itzt freuet euch, und laßt uns Hochzeitlieder ſingen!
„Wir wollen hoch die vollen Gläſer ſchwingen.
„Der iſt, und bleibt ein Atheiſt,
„Der ſtäts den Wein verſchmäht, und nie ſein Mädchen küßt!
„Komm, Bube, laß mit Wein und Liebe dich beglücken.
„Dein Verſatz war ſehr gut, doch, ach!
„Mein armer Philoſoph, das Menſchenfleiſch iſt ſchwach!“

Liſander eilt die Braut an ſeine Bruſt zu drücken,
Und er las ihr Gefühl in ihren Blicken.
Die Jugend liebt. Das Alter wählt den Wein.
Und mich ruft itzt der kalte Winterſchein.

Im Wintermonate.

Die Sänfte,

oder:

Die ſpäte Liebe.

Die Sonne nähert ſich ſchon ihrem Winterſitze.
Das Firmament beherrſcht der fürchterliche Schütze.
In Stille feyert itzt die raſtende Natur.
Die Erde haucht von ſich die ungeſunden Dämpfe.
Der Winde wildes Heer erneuert ſeine Kämpfe.
Der Rabe krächt auf der verlaßnen Flur.
Die Wölfe heulen auf den überſchneyten Flächen.
Raſch eilet das Gefolg des Winters einzubrechen.
Der Schöpfung edler Plan wird thätig ausgeführt.
Die Arbeit eilt, es wird kein Augenblick verloren.
O lernet, Sterbliche! lernt, ihr langſamen Thoren,

Wie man die Stunden nüzt, und keinen Tag verliert.

Die Scheitel grauet schon, und eure Plane grünen;
Ihr leget Gärten an, wenn ihr zu Grabe geht! —
Seht, euer Winter stürmt; das Alter ist erschienen;
Denkt auf das Grab, die Hochzeit ist zu spät.
Wagt keine Reise mehr auf dem gebrochnen Nachen,
Und freyet um kein Herz, das frod im Lenze blüht.
Muß nicht der Schöpfer selbst in seinem Himmel lachen,
Wenn er auf seiner Welt so alte Narren sieht? —
Der Weise geht dem Tod auf halbem Weg entgegen;
Die Ueberraschung nur macht Sterbende verlegen.
Was ist ein Greis, der stäts im Krankenbette focht,
Als nur ein wankender und halbverloschner Tocht?
Die Flamme blinkt nur noch, und schwanket Augenblicke.
O tanzet, gaukelt nicht auf einer morschen Krücke!
Erkennt euch selbst, und sagt dem Freunde stäts beym Gehn:
„Dieß ist das leztemal, daß wir uns sehn!“
Doch, ach! je mehr die Zahl der Stunden sich verringert,

Je mehr

Je mehr wird jeder Wunſch in eurer Bruſt verjüngert!

Alſin, ein Hageſtolz, der ſechzig Winter ſah,
War in der Jugend ſchon der Mädchen erſter Gönner;
Doch Samſon wurde grau, bis eine Dalila
Ihn käſſelte; da liegt der blinde Weiberkenner! —
Sein zweyter Abgott war das edle Gold;
Wenn er die Liebe floh, war er dem Plutus hold.
Er eilte ſtäts zu freyen und zu erben;
Doch ſeine Arbeit lohnt ein undankbarer Sold:
Die Freunde wollten ihm nicht ſterben;
Die Mädchen ſchickten ihn nach Haus mit großen Körben;
Das war gewiß für den Alſin betrübt.
Nun iſt der Mann ſchon alt, und noch verliebt.
Kein Käufer findet ſich für einen grauen Schimmel.

O Muſe, ſteig herab, und unterrichte mich,
Wie wird Alſin vermählt? — Mir ſcheint es wunderlich.
Die Götter jagten einſt den Amor aus dem Himmel.

Lang ſucht das arme Kind ein kleines Obdach auf.
Jedoch die Menſchen ſchreckt die Furcht der Donnerkeile,
Und in der höchſten Noth verkauft er ſeine Pfeile
An einen Wucherer. Der Alte nüzt den Kauf,
Und giebt für theures Geld den Tand den Hageſtolzen;
Die ſpielen ſeit der Zeit wie Kinder mit den Bolzen.
Zu Zeiten fügt es ſich, daß einer ſchießt und trift,
Und zur Belohnung wird der Schüze ſtäts gekrönet. —
Izt bin ich aufgeklärt, und ende meine Schrift,
Zu ſehn, auf welche Art Alſin dem Hymen fröhnet.

Der gute Hochzeitgott hat für ihn hundertmal
Sich feſtlich ausgeſchmückt, die Fackel angezündet,
Und wieder ausgelöſcht. Der Bruch war nie gegründet.
Ein flüchtiger Geſchmack veränderte die Wahl.
Die Schönen waren bald zu arm, zu klein, zu ſchmächtig.
Ein Mann, wie er, iſt fein, und überlegt bedächtig.
Doch Fräulein Agnes war ein glückliches Genie;

Und

Und ſie verband mit Schönheit Induſtrie.
Sie lebte ſehr galant, und groß nach ihrer Weiſe,
Und war die Königinn der edlen Stutzerkreiſe,
Indem ſie Jung und Alt am Siegerwagen zog,
Und hundert Süßlingen ihr Loos deſpotiſch wog.
Stäts drängten ſich zu ihr die neuen Staatsver-
mehrer.
Graf Eldan ſpielte nur den heimlichen Verehrer.
Der ſchmäuchelnde Philint beſiegte dieſen Schwarm.
Er war geliebt, jedoch zu ſchlau, zu jung, zu arm.
Ein Mann wie er ſchickt ſich zum Freunde, nicht
zum Gatten.
Koketen ſuchen ſich nie Männer, nur den Schatten.
Der Sechziger Alſin wird ihre Sache ſeyn.
Er leiht den Namen her, und kauft dafür den
Schein. —

Laſſt uns ein bischen noch bey ihrer Wahl ver-
weilen.
Philint erhält ihr Herz, Graf Eldan den Beſitz,
Alſin hat ihre Hand, die Stutzer ihren Witz;
Sagt ſelbſt, kann Salomon ein Mädchen beſſer
theilen?
Auch für ſie wird die Aernte vierfach groß.

Philint

Philint ſchenkt ihr ſein Herz; Alſin nimmt ſie zum Weibe;
Der Graf giebt Geld und Schutz; der edle Stutzertroß
Verſteht das gute Kind mit manchem Zeitvertreibe. —
So finden Mädchen in der beſten Welt ihr Glück,
Und ſo verbeſſern ſie ihr widriges Geſchick.
Auf dieſe Art lebt man ſtäts groß in unſern Tagen,
Man nährt den Geiſt, das Herz, den Beutel, und den Magen! —

„Das Mittel iſt bewährt,“ ruft die Schauſpielerinn,
Und gukt, mein armer Fürſt, auf deine Loge hin;
Sie denkt auf eine Liſt, dich vollends auszuziehn. —
Nach unſrer Schönen geht indeß Alſins Beſtreben.
Er hat das Fräulein einſt auf einem Ball erblickt,
Und ſein Gehirn ward ganz entzündet und verrückt;
Man ſah ihn ſeit der Zeit im fünften Himmel ſchweben,
Und ohne ſie kann er nicht länger leben.
Es fand ſich ein Merkur; (ein Kuppler iſt gemein,)
Tulpin,

Tulpin, ſo hieß der Mann, beſaß den Weiſenſtein.
Selbſt Zevs ließ oft das Gold in ſeinen Säckel regnen.
Das Glück pflegt doch Verdienſte ſtäts zu ſegnen.

Tulpin entwirft den Plan; macht einen blauen Dunſt;
Und weiß gleich den Alſin zum Gatten umzutaufen,
Und doch dem Grafen auch die Brautnacht zu verkaufen.
Das heiſſet man Genie, Erfindungskraft und Kunſt.
Wie dieſes ſich ergiebt, erzählen wir — mit Gunſt! —
Man tändelt hier nicht viel und langſam mit den Alten;
Man kürzt das Werk, und eilt raſch zu den Ehepakten.
Man rüſtet ſchon das Hochzeitmahl.
Jedoch indem Alſin den Aufwand überzählet,
Verwünſcht er ſein Lieb', ihn reut ſchon ſeine Wahl.
Er hätte ſich beynahe nicht vermählet.
Doch Elban zahlt! — Das war dem Alten einerley,

Genug,

Genug, er war in allem frey. —
Nie hat man den Alsin gastfreundlicher gesehen.
Er muntert jeden Gast selbst durch sein Beyspiel auf.
Er läßt die Kehlen nie leer, und unthätig stehen;
Er giebt den Gläsern Schwung, den Speisen raschen Lauf.
Man zecht, man tanzt, man lärmt; der alte Freyer
Nützt seinen Hochzeittag beym niedlichen Tockayer.
Er blinzt nur mehr. Man schließt. Es ist auch Zeit.

He, Sänften, Kutschen her! — Man eilt, man schreyt.
Schon werden Braut und Bräutigam getragen.
Tulpin ist thätiger, als manchet Leser meynt,
Obwohl er nicht zu oft im Schauplatz selbst erscheint.
Den Sänftenträgern füllt er fleißig Kopf und Magen,
Bis sie nicht weiter sehn, als ihre Nase reicht;
Und bey der Nacht irrt man sich leicht.
Den trunknen Bräutigam schleppt man zu einer Metze.

Aus Irrthum wird die Braut dem Grafen zugeführt.

Er nimmt sie höflich auf als ein galanter Wirth;
Er schwört ihr tausendmal, daß er sich glücklich schätze,
Durch einen Zufall hier in dem Palast zu sehn.
Er küßt die schöne Hand; sie läßt noch mehr geschehn.
Jedoch der Wohlstand schreibt uns Dichtern die Gesetze —
Ich mische mich nicht gern in die gemeinen Plätze.
Mein Amor scherzt, und zieht den Vorhang zu.

Mein armer Bräutigam, wie schläfst denn du?
Der Schlafgott gießt auf ihn den Saft der Schlummerkörner;
Und niemand als der Mond zeigt seine großen Hörner. —
Er wird ganz fröhlich wach; nur schwerer ist sein Haupt.
Er hört ein ganzes Heer geladner Stutzer lachen;
Er lächelt selbst, was will er machen?
Und da die schlaue Braut ihn witzig schraubt;
Wird er ingenios, und droht sogar mit Spaßen.

„Die erſte Nacht," ſpricht er, „hat mir der Wein
geraubt;
„Vielleicht wird mir die zweyte doch gelaſſen."

Genug, er ward gekrönt. Die Braut hat ſehr
geeilt.
Und weil Alfin ſo lang vor einer Krone bebte,
So ward er izt geſchwind von ſeiner Furcht geheilt.
Die Chronick ſagt, daß er in guter Ehe lebte:
Und andern izt auch Lection ertheilt,
Denn er hat Theorie und Praxis als ein Kenner.
Er lehrt mit Grund als Meiſter Ehemänner.
Er ſagt, wenn man ſie trägt, ſey es oft ihre Schuld,
Und er verweiſet ſie zur chriſtlichen Geduld.

Doch, Muſe, laß uns die Geſchichte ſchlieſſen,
Weil wir zu dem December eilen müſſen.

Im Chriſtmonate.

Plan einer neuen Welt,

oder:

Die platoniſche Liebe.

Huſch! Huſch! Mich friert, die Zeit wird grimmig kalt.
Das Jahr ſchleicht ſchon gekrümmt, wird ſchwächlich, träg und alt.
Der Steinbock thront im Schnee. Auf fürchterlichen Schwingen.
Eilt Boreas, und lädt den Aquilo zur Schlacht.
Sie balgen ſich, ſie kämpfen, ringen.
Die Sonne wird verſcheucht. Itzt herrſcht die längſte Nacht.
Der Städter wärmet ſich in weicher Flaume,
Entſchläft, und überläßt ſich ſeinem ſüſſen Traume.
Kupido, der ſo gern auf ſchönen Buſen ſpielt,

Iſt izt im Zobelpelz gehüllt.
Die Schöne gähnt beym ſchleppenden Beſuche.
Der Miſanthrop entſchläft bey einem faden Buche.
Der Schauplatz wimmelt ſtäts; die Stutzer drängen ſich,
Mit ihrem Perſpektiv die Logen zu begaffen.

O Muſe, ſteh izt auf! Komm, und begleite mich!
Wir ſind zur Thätigkeit erſchaffen.
Wenn auch der rauhe Nordwind droht;
Wenn alle Weſen ſchon in träger Ruhe ſchlafen;
Iſt doch für uns die Schöpfung niemals todt.
Laß nur die Welt ſich äuſſerlich verwildern;
Wir finden Stoff genug in dieſen neuen Bildern.
Wir trotzen Eis und Froſt, wir eilen kühn
Durch die unwirthlichen beſchneyten Pyrenäen;
Erklettern ſtolz den ſteilen Appennin,
Die Wunder der Natur erſtaunend anzuſehen.
Ihr Trägen, ſchließt euch nur in eure Kammern ein,
Und lenzt die Tage weg bey rauchenden Kaminen.
Eilt lächelnde, geliebte Pierinen,
Der Schauplatz der Natur ſoll unſre Weide ſeyn!

Ich

Ich preise diese Welt, die stäts der Weise tadelt,
Wenn seine Phantasie sich bessre Welten baut;
Wenn er das Meisterstück des Schöpfers kühn entadelt,
Weil er das Uebel sieht, und nicht genug verdaut.
Der Philosophengeist will neue Plane brüten.
Hört einen Thoren izt, der sich empört, und murrt.
Er hat auch lang dieß Steckenpferd geritten.
Beschaut sein Lieblingswerk, und seine Berggeburt.
Wir wollen nicht den Ton des neuen Schöpfers schwächen;
Komm, Eulenspiegel, du sollst selbsten für dich sprechen! —

„Die Welt," spricht er, „liegt stäts den Sterblichen zur Schau.
„In stiller Einsamkeit prüf ich den Schöpfungsbau.
„Ist das die beste Welt, wo sich das Laster brüstet;
„Wo schändlicher Betrug die Unschuld überlistet;
„Wo man zum Sturz der Tugend sich verschwert;
„Wo gäh die Erde bebt, und eine Stadt verschlinget;
„Wo gäh ein Sturm die reife Saat zerstört;
„Wo die Natur sich schändet und entehrt;

„Wenn sie kaum mütterlich ein Werk zu Stande bringet,
„Es gleich unmütterlich verfolget, untergräbt;
„Wo alles würgt, was athmet und was lebt?
„Der Mensch als König würgt; so würgen auch die Thiere;
„Krieg herrscht in der Natur! Man hasset, mordet, quält;
„Höhnt Menschlichkeit, Gefühl, Treu, Redlichkeit und Schwüre;
„Gewalt und Frevel siegt, die edle Demuth fällt!
„Der Vater haßt sein Kind; die Mutter säugt die Natter.
„Der Sohn ermordet sie, und tödtet seinen Vater!
„So ist der Aufenthalt, den du bewohnst, bestellt;
„Das ist das Meisterstück, das ist die beste Welt! —
„Ich sehe nichts als Fluch, und finde keinen Segen!“ —

So rief ich, als ein Wesen vor mir stand,
Das mehr als irdisch war; es faßte meine Hand.
„Du tadelst,“ sprach der Geist, „sehr stolz und sehr vermägen!
„Ich gebe dir die Macht, dir eine Welt zu baun.

„Beginn

„Beginn dein Werk; wir wollen es beſchaun!“ —
So ſprach der Genius, und brach durch leichte Lüfte,
Gewaltig war ſein Gang, erhaben ſeine Hüfte.
Ich ſtaunte lang den ſeltnen Auftrag an;
Die Schöpfung einer Welt war ſtäts mein Lieblingsplan.

Da ſitz' ich ſtolz, und groß in dem Altvaterſtuhle,
Und überdenke reif die ungeborne Welt! —
O die Erfahrung iſt für mich die beſte Schule,
Durch ſie allein weiß man, wo es beym Baue fehlt.
Die Schöpfungskunſt liegt nicht mehr in der Wiege;
Man hat ſeitdem gedacht, gewogen überdaut.
Einſt baute man ein Haus, und man vergaß die Stiege;
Zu oft hat man für Engel nur gebaut! —

Jedoch wir fangen an die neue Welt zu brüten,
Doch nicht zu rund, auch nicht oval;
Das edle Dreyeck trozt dem alten Erdenball;
Den Meteoren will ich ſtäts die Spize bieten!
Sie ſoll mir nicht zu groß, auch nicht zu klein,
Nicht hockericht, ganz eben ſeyn;
Ich liebe nicht die Ungleichheiten

Der Menſchen und der Zeiten.
Ich baue, wie es mir behagt und wohlgefällt.
Ein jeder Schöpfer iſt doch Herr in ſeiner Welt! —
Vergeſſet nie, was ich euch in die Ohren raune,
Ihr Tadler, ich bau' izt nach meiner Laune.
Der baut ſich einen Staat, der eine Republik;
Die neue Welt zu baun iſt einmal mein Geſchick.
Die Erde wird ſolid, und nach der neuſten Mode.
Ich knäte nicht die leichten Atomen;
Sie muß mir feſt auf gutem Grunde ſtehn;
Und alles geht gerad, da bebt kein Antipode.

O nur Geduld! Ihr ſollt ein Stückchen Arbeit ſehn,
Und mich einſt bitten, euch hinein zu laſſen. —
Jedoch die Arbeit dringt, es iſt nicht Zeit zu ſpaſſen.
Der ſchönſte Frühling ſoll auf meiner Erde blühn.
Gemildert ſoll das Licht auf meinen Fluren glühn.
Die Quellen werden friſch, und fruchtbar meine Haine.
Die Erde trägt nur edle Steine.
Ganz unbemerkt begießt das Feld ein ſanfter Thau.
Den heitern Himmel malt ein reines Blau.
Kein Sturm, kein Regen dräut, und keine Wirbelwinde.

Kein

Kein Eis, kein Schnee, kein Donner und kein Blitz
Wird hier geſehn, weil ich das Zeug entbehrlich finde.
O meine Welt wird euch ein angenehmer Sitz!
Da hört man nicht von Hunger, Peſt und Kriege,
Weil da kein König und auch kein Miniſter iſt.
Wer Händel macht, hinaus! — Es regt ſich keine Fliege.
Fort mit der Politik, mit Ränken und mit Liſt!
Eroberer, lebt wohl, da giebt es keine Siege;
Fried iſt in meiner Welt. Die Menſchen bleiben gleich;
Du Fürſt, du Edelmann mit ſtutzeriſchen Mienen,
Geht nicht hinein, ich warne, bitte Euch,
Ich werde nicht mit Pferd und Kutſchen Euch bedienen!
Man geht zu Fuß, und bleibt dabey geſund.
Madame, zerren Sie nur Ihren ſchönen Mund,
Sie finden nicht bey mir, Putz, Schminke, Moden, Karten;
Ich lade Sie dafür in einen ſchönen Garten.
Die Quellen ſind ſehr rein, die Mädchen baden ſich;
Und blühn wie Grazien ſtäts jungferlich.
Kein Anwald kömmt herein! Fort, Krieger, fort die Waffen!

Auch ohne Polizey ſoll man hier ſicher ſchlafen.
Hier ſchwazt und lehrt man nicht von der Bevölkerung,
Nein, man bevölkert hübſch, und ſchweigt von Staatsſyſtemen.
Die Mädchen ſind ſtäts fröhlich, reizend, jung;
Man wird ſie gern zu Weibern nehmen.
Der Mutterwitz iſt meinem Volk gemein;
Ich wähle Menſchen aus von munteren Genien,
Ich will ſie nicht mit Kunſt und Wiſſenſchaft bemühen.
Durch die Vernunft allein ſoll jeder glücklich ſeyn.
Bleibt fern von mir, ihr ſtolzen Theologen!
Zu oft habt ihr die Welt geärgert und betrogen.
Mein Volk, das Gott und ſeinen Nächſten liebt,
Wird nicht durch euch in Zänkerey geübt.
Was machtet ihr bey uns? Ihr würdet keine Sünden,
Und keinen neuen Stoff zu einer Rede finden.
O, meine Heerde lebt ſehr fromm und tugendhaft,
Und ſie miſskennt ſogar den Trieb der Leidenſchaft.
Man ſoll hier nichts von ſchwarzen Laſtern hören;
Ich will den erſten Keim in ihrer Bruſt zerſtören.
Man ſagt nicht Herr und Knecht, Gebieterinn und Magd,

Die

Die Titel ſind aus Ehrgeiz nur entſtanden.
Mein Völkchen knüpfet ſich mit brüderlichen Banden,
Mißkennt aus Menſchlichkeit auch Vogelfang und Jagd.
Kein Thierchen, kein Inſekt wird hier der Luſt geſchlachtet,
Weil kein Geſchöpf das andere verachtet.
Was däucht Euch von der Welt? — Iſt ſie der alten gleich?
Die Hölle kennt Ihr ſchon; beſucht mein Himmelreich! —

So wie ichs dachte, ſah ich alles werden.
Mir koſtete der Bau nicht viel Beſchwerden.
Ich war erfreut, mein neues Werk zu ſehn,
Und unter meinem Volk recht väterlich zu gehn.
Sie hatten kein Geſetz, und keinen eignen Willen;
Sie mußten durch Inſtinkt die Handlungen erfüllen.
Doch ach! Wie bald hab ich den Plan bereut!
Es fehlte meiner Welt an Mannichfaltigkeit.
Ich ſah, daß Pflanzen ſich nicht um den Zephyr ſehnten;
Auch ſelbſt der Nordwind labt die blumenreiche Flur;
Und in den Miſchungen verſchiedner Elementen

Liegt

Liegt die verborgne Kunſt der weiſeſten Natur.
Die Menſchen ſchwankten nur, und lebten wie die Fliegen,
Aus Langweil und aus Mißvergnügen.
Die Herzen waren kalt, und fühlten nicht ihr Glück.
Das Gute kennt man durch das widrige Geſchick.
Ich ſah bewegliche, gezogene Maſchinen
Der Welt und ihrem Gott wie Gliederpuppen dienen;
Denn ohne Leidenſchaft wirkt jeder Menſch nur träg.
Ich nahm dem Uhrwerk ſeine Feder weg.
Von Leidenſchaft erhizt, beſeelt, belebt, getrieben,
Muß unſer Herz empfinden, haſſen, lieben.
Sie fühlten nicht den Reiz der Erde, die ich ſchuf;
Sie ſahn den Honigſeim auf ihre Lippen triefen,
Sie ſchlürften ihn hinab, ſie gähnten, und entſchliefen.
Selbſt taub für die Natur verhörten ſie den Ruf
Der ſanften Zärtlichkeit, der Freundſchaft und der Liebe.
Mit einem Wort, ſie hatten keine Triebe.
Wie ſchwer iſt doch die ſchöpferiſche Bahn!
Kann man was ſchlechters machen,
Als Menſchen, die nicht weinen, und nicht lachen? —

Betäubt,

Betäubt, verſtummt, beſchämt ſtaunt' ich den Schauplatz an.
Ich muſte vor mir ſelbſt erröthen,
Beym Anblick meiner Marionetten.
Jedoch berauſcht von Stolz, von Eitelkeit und Wahn,
Wuſt ich gleich die Entſchuldigung zu finden.
Ein neuer Menſch gehört zu einer neuen Welt! —
Was könnte man natürlicher ergründen?
Ich hab aus unſrer Welt nur Menſchen auserwählt.
Daran hab ich allein gefehlt. —

Nochmal erſchien der Geiſt mit einer goldnen Wage.
„Ich ſchenke dir," ſprach er, „noch ſieben Tage;
„Zur Bildung eines Weibs räum' ich die Zeit dir ein.
„Sie ſoll von deiner Welt die Menſchenmutter ſeyn!" —
Nun ſetzet Euch einmal in meine ſeltne Lage!
Zu einer Gattinn, die man ewig lieben muß,
Gehört gewiß kein ſchlechter Guß.
Ich ſchnitzte Tag und Nacht die ſchönſten Glieder;
Ich fügte zu, nahm weg; zehnmal begann ich wieder;
Zulezt ſchien mir das Bild ein Meiſterſtück.

Ich ſchmachte, liebe ſie, und weide meinen Blick,
Ich werfe mich entzückt der Grazie zu Füſſen;
Ich bin von Zärtlichkeit und Liebe hingeriſſen;
Ich ſag ihr, was mein Herz bey ihrem Reize fühlt.
Sie hört mich ungerührt, ſie lächelt nur, und ſpielt.
Ich wiederhol' ihr oft die wärmſten Liebesſcenen,
Und ich verſchwende Lob, und Schmäucheley, und Thränen;
Umſonſt, ſie bleibt ſtäts kalt. Ein Zweifel keimt hervor;
Ich überdenke reif den Bau von meiner Schönen.
Verſteinert ſteh ich da! Ich großer Thor!
Ich eingebildeter, vermeſſner, dummer Junge!
Gab meiner Hälfte keine Zunge,
Kein Herz, und auch kein Ohr! —
Ich ſuchte nur den Reiz ihr zu ertheilen,
Und ich vergaß das Innere zu feilen. —

Ich flehte das Geſchick um Nachſicht, doch zu ſpät.
Ich ſah bereits den Geiſt vor meinen Augen ſchweben.
„Umſonſt," rief er erzürnt, „iſt dein Gebet!
„Was deiner Gattinn fehlt, ſollſt du den Töchtern geben! —

„Lern

„Lern izt, Verbeſſerer, wie leicht der Tadel iſt;
„Wie ſehr man irrt, wenn man ſich mit der Gottheit mißt!
„Erkenn dich ſelbſt, du ungeſchickter Töpfer!
„Da ſiehſt du deine Welt beſchämt vor Augen ſtehn.
„Geh, überlaß die Arbeit deinem Schöpfer!
„Genieß den Augenblick des Gegenwärtigen;
„Geduld, Begnügſamkeit beſeligt euer Leben!
„Die fallen tief herab, die ſich aus Stolz erheben!“ —

Die neue Welt verſchwand. Von meiner Schöpferey
Blieb mir ein taubes Weib; Verdammte Pfuſcherey!
Kann mich der Himmel mehr beſtrafen?
In meinem Leben will ich keine Welt erſchaffen!
Zu ſpät erkenn ich es, der weiſe Gott biſt du;
Du ſchaffeſt deine Welt in einem Nu,
Und deine Mädchen haben Ohren! —
Doch ach! Wir ſchöpferiſchen Thoren,
Wir haben Stunden zugebracht,
Und nur ein halbes Weib gemacht!
Wir ſind, ich ſeh es wohl, zu Schöpfern nicht geboren.

Jedoch mein Kummer hat nur einen kleinen Raum.
Denn alles war ein bloſſer Traum.
Wie froh war ich, als ich erwachte,
Im Bette lag, und izt aus voller Kehle lachte!
Doch mein geträumtes Weib behält die Zärtlichkeit.
Ich mache mir von ihr die reizendſten Ideen,
Und pflege ſie im Geiſt zu lieben, und zu ſehen.
Sie bleibt mein Lieblingswerk. Von dieſer Zeit
Stammt die platoniſche, unkörperliche Liebe,
Die ich als Philoſoph kunſtmäſſig übe. —

So malt mein Weiſer ſelbſt ſein morſches Luftgebäu,
Und giebt dadurch uns manche kluge Lehre;
Weil ich oft ſelbſten ſudle, ſtöre;
Und ich bekenn' es frey:
Zu meinen liebſten Zauberſchlöſſern
Gehört der ſchöne Wunſch, die Welten zu verbeſſern.
Geſteht es mir nur zu, es iſt faſt jedermann
Incognito ein weiſer Kannengieſſer.
Denn was iſt, ſagt es mir, wohl ſüſſer,
Als wenn man an dem Bau der Welten meiſtern kann? —

Mein zwölfter Monat ſchließt. Die Laufbahn
iſt geendet.
Die Muſe ſchmäuchelt ſich, daß ſie doch Dank ver-
dient.
Ihr Leſer, wenn ihr das bey meinem Buch em-
pfändet,
Was jeder Dichter wünſcht, wenn er ſein Werk be-
ginnt,
Und wenn ihr Reiz bey der Durchleſung fändet;
Wie würd' ich froh und angeeifert ſeyn,
Einſt neue Lilien und Roſen Euch zu ſtreun.

Ende.

Verzeichniß

Weidmanns ſämmtlicher Werke, welche in der Buchhandlung der Gelehrten, und zu Wien in der Van Gheleniſchen Handlung konnen beſtellt werden.

Verſchiedene Originalgedichte.

Der Eulenſpiegel, ein allegoriſches Schauſpiel aus dem neunzehnten Jahrhundert, mit einem Ballet, der Werbplatz der Liebe.

Der Sieg Karls, oder der Smalkaldiſche Bund, ein Heldengedicht von zehn Geſängen, mit einer Abhandlung von der Epopee.

Die donnernde Legion, ein Oratorium, in die Muſik geſezt von Bartta.

Der Pfarrerkrieg, ein ſcherzhaftes Heldengedicht in drey Geſängen.

Die Nonnenſchlacht, ein ſcherzhaftes Gedicht.

Cicero für das ſchöne Geſchlecht, ein komiſche Erzählung.

Allegoriſche Gemälde, der Tod Thereſiens, und die Reiſe Pius des Sechſten.

Originaltrauerſpiele.

Peter der Große, ein heroiſches Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Adelhaid, oder die Deutſchen, in fünf Aufzügen.

Pedro und Ines, in fünf Aufzügen.

Dido, in fünf Aufzügen.

Anna Bulen, in fünf Aufzügen.

Hada-

Hababah, oder die Eiferſucht im Serail, in fünf Aufzügen.

Uſanquei, oder die Patrioten in China, in fünf Aufzügen.

Pizarro, oder die Amerikaner, in fünf Aufzügen.

Moſtadhem, oder der Fanatismus, in fünf Aufzügen.

Soliman vor Wien, in fünf Aufzügen.

Merope, in fünf Aufzügen.

Originalluſtſpiele.

Der Mißbrauch der Gewalt, in fünf Aufzügen.

Der Leichtgläubige, in fünf Aufzügen.

Der Kontraſt, oder der Geheimnißvolle, in fünf Aufzügen.

Der Ehrgeizige, in fünf Aufzügen.

Die ſchöne Wienerinn, in fünf Aufzügen.

Die Mutter, oder, wie ſoll man denn euch Mädchen ziehn? in fünf Aufzügen.

Der Schwätzer, in fünf Aufzügen.

Der Gefühlvolle, in fünf Aufzügen.

Der Ungeduldige, in fünf Aufzügen.

Der Stolze, in fünf Aufzügen.

Der Fuchs in der Falle, ein altdeutſches Luſtſpiel, in fünf Aufzügen.

Der Mißtrauiſche, in fünf Aufzügen.

Die Schule der Freygeiſter, in drey Aufzügen.

Der Bettelſtudent, oder das Donnerwetter, in zwey Aufzügen.

Der Kurbirt, in zwey Aufzügen.

Die Ueberraſchung, in einem Aufzuge.

Die Erziehung, in einem Aufzuge.

Der Podagriſt, in einem Aufzug.

Originaldramen.

Johann Fauſt, ein allegoriſches Drama, in fünf Aufzügen.

Stephan Fädinger, oder der Bauernkrieg, in fünf Aufzügen.

Das befreyte Wien, in fünf Aufzügen.

Die Folter, oder der menſchliche Richter, in einem Aufzug.

Abdalah, oder keine Wohlthat bleibt unbelohnt, in einem Aufzug.

Der Selbſtmord, oder der unglückliche Lottoſpieler, in einem Aufzuge.

Die Räuber, in einem Aufzuge.

Die dankbare Tochter, in einem Aufzug.

Originalſingſpiele.

Der Phönix, oder die Prüfung der Herzen, ein lyriſches Feſt, mit einem Prolog: die geraubte Grazie, und mit zwey Balleten: die Schule der Spröden, und das goldne Zeitalter der Liebe.

Der adeliche Taglöhner, in drey Aufzügen, in die Muſik geſezt von Bartta.

Der glückliche Schatzgräber in einem Aufzug.

Die Bergknappen in einem Aufzug, in die Muſik geſezt von Umlauf.

Bayerische Staatsbibliothek München